Anleitung
zum
Gebrauche
des
katechetischen
Unterrichts

von
Joseph Miller
Katecheten.

Erstes Bändchen.

Linz,
gedruckt bey Johann Michael Pramsteidel, bürgerl.
und akademisch. Buchdrucker.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vorrede

Schon seit Einführung des Normalinstituts seufzten viele würdige, und rechtschaffene Seelsorger, denen der Unterricht ihrer kleinen Heerde immer nahe am Herzen lag, einer Anleitung zum Gebrauche des katechetischen Unterrichts entgegen; aber immer umsonst. Es verstrichen Jahre, und noch erblickte keine solche Anleitung das Tageslicht. Jeder dieser würdigen, und rechtschaffenen Männer suchte sich nun im ganzen Ernste mit Schmids Katechetik, dem

vortreflichsten Buche unter allen katechetischen Schriften, bekannt zu machen. Sie durchlasen es, und studirten fleißig darüber; aber sie wußten es, ohne die Vorlesungen darüber anzuhören, nicht anwendbar für die Schulen selbst zu machen. Da aber die Vorlesungen über Schmids ganze Katechetik wenigstens eine Zeit von drey Viertel Jahren erfodern, so dekten sich für diese würdigen, und rechtschaffenen Männer neue Schwierigkeiten auf. Denn welcher Seelsorger kann fast ein ganzes Jahr von seiner Heerde ohne Nachtheil derselben entfernet seyn? Es erneuerten sich nun wieder die Wünsche, eine kürzere, und für die Schulen mehr anwendbare Anleitung zum Gebrauche des katechetischen Unterrichts im Drucke zu sehen. Viele meiner Freunde forderten von mir einen Versuch einer solchen Anlektung; aber ich hielt ihre Forderung lange Zeit für Schmeicheley.

Allein,

Allein, da sie nicht ruhten ihre Forderungen zu wiederholen, wagte ich es endlich, einen Versuch zu einer Anleitung zum Gebrauche des katechetischen Unterrichts drucken zu lassen. Ich dachte also ganz in der Stille bey mir selbst: wenn schon deine erste, noch kleine Arbeit nicht ganz die Wünsche dieser würdigen, und rechtschaffenen Männer befriediget, so wird sie ihnen doch in manchen Fällen ihre Arbeit bey dem beschwerlichen Unterrichte in der Religion erleichtern, sie wird ihnen zeigen, wie sie nach der vorgeschriebenen Methode die Lehrgegenstände der Religion in der Schule, und in der Kirche abhandeln sollen, und wie sie das, was sie in Schmids Katechetik, oder in andern katechetischen Schriften gelesen haben, praktisch in Schulen anwenden können. Möchte ich doch so glüklich seyn, nur einen kleinen Nutzen durch meine geringe Arbeit hervorzubrin-

gen! Gott, der die Kleinen so vorzüglich liebt, denen zu Liebe ich diese Anleitung schrieb, wird meine Arbeit, und die Arbeiten der Leser dieser Anleitung segnen, und mein, und ihre Herzen nach seinem Sinne zum Heile der Jugend bilden.

Geschrieben in Linz den 30ten des Wonnemonats.

Der Verfasser.

Einleitung.

Man ist nun in unsern Tagen ganz überzeuget, daß der katechetische Unterricht eine Sache von größter Wichtigkeit sey, und daß von diesem das Heil des Christen größtentheils abhange; ja ich glaube gar nicht geirret zu haben, wenn ich sage, das katechetische Lehramt nehme unter den Pflichten des Seelsorgers die erste und hauptsächlichste Stelle ein. Denn mit welcher Pflicht, und Beschäftigung des Seelsorgers ist wohl das Wohl der Kirche, und des Staates mehr verbunden, als mit dem katechetischen Unterrichte, durch den er vorzüglich wahre, gutgesinnte, und rechtschaffene Christen bildet? Er ist die erste Grundlage einer guten, und wohlgeordneten Erziehung; denn welche Erziehung ist nicht ohne Religionskenntniß schwach, wankend, und eitel?

Aber wie, sagen einige, sollten nicht die Austheilung der Sakramente, und das Predigtamt wichtigere Pflichten für den Seelsorger seyn?

Auch diese Pflichten sind für den Seelsorger nicht wichtiger, als das katechetische Lehramt. Wie kann man doch die Austheilung der Sakramente für eine wichtigere Pflicht des Seelsorgers halten, da die Austheilung der Sakramente den Unterricht über eben diejenigen Sakramente voraus sezt, die man austheilen will?

Könnte wohl der Seelsorger öfters die Sakramente austheilen, wenn er nicht in voraus schon überzeuget wäre, daß die, denen er die Sakramente austheilen will, ehe schon in dem katechetischen Unterrichte von der Beschaffenheit, Wirkung, Nothwendigkeit, und Vorbereitung derjenigen Sakramente wohl unterrichtet wären, welche er ihnen austheilen will?

Aber auch das Predigtamt ist keine wichtigere Pflicht für den Seelsorger. Wahr ist es, die Predigten haben vielen, ja sie haben einen großen Nuzen, aber sie sezen doch immer den katechetischen Unterricht voraus; denn wenn dieser nicht vorhergegangen wäre; so würde der Prediger den Samen des Evangeliums nur auf dürre, und trokne Felsen säen. Dazu kömmt noch, daß die katechetische Lehrart bequemer ist, dem größten Theile der Christen eine deutlichere, und gründlichere Einsicht in den Glaubens- und Sittenlehren beyzubringen, als unsere gewöhnlichen Predigten. Diese langen Reden, wobey es dem größten Theile der Zuhörer schwer fällt, dem Lehrer, der schnell von einer Materie zur andern forteilet, mit seinen Gedan-

danken zu folgen, und worin nach den Regeln der Redekunst die Wahrheiten, und Begriffe unter Wendungen, verschiedenen Einkleidungen und Figuren verstekt werden. Kann man wohl, wenn man so schnell durch eine fruchtbare Gegend reiset, ihre Schönheiten einsehen, und ihre Früchte einsammeln? Man sieht viel in einer Stunde, aber man genießt wenig. Oder dienen nicht Reden mehr zu Erwekung der Affekten, als zur Aufhellung des Verstandes? Der katechetische Unterricht hingegen bequemet sich nach der Faßlichkeit der meisten Zuhörer, er ist weit herablassender, weit vertrauter. Der Katechet entwikelt einen Begriff nach dem andern, mischt unter die leichten Materien schwerere Fragen für die schon Geübteren, und machet sich alle Vortheile zu Nuzen, die ihm ein so vertrauter Unterricht selbst an die Hand giebt. Und damit ich der vornehmsten Vorzüge nicht vergesse, die Wahrheiten werden in einer gewissen Folge, und systematischen Ordnung vorgetragen. Es scheint also, wenn man alles dieses wohl betrachtet, eine ganz richtige Folge zu seyn, daß der katechetische Unterricht eine wichtigere Beschäftigung, als das Predigtamt für den Seelsorger sey.

Ich wundere mich daher öfters nicht wenig, wenn ich betrachte, wie viele Regeln, und Vorschriften für die geistliche Beredsamkeit sind geschrieben worden; wie Wenige aber mit gehörigem Fleiße gelehret haben, was ein Katechet zu thun habe, um allen seinen Pflichten ge-

nug zu thun. Denn wer zweifelt noch, daß der, welcher das Amt eines Katecheten auf sich nimmt, eben so gut einer Anleitung nöthig habe, als der, welcher den Rednerstul besteigt? Dazu kömmt noch, daß der Prediger durch seine Predigten nur solche unterrichtet, welche schon in den ersten Gründen, und Wahrheiten der Religion sind unterwiesen worden: Der Katechet hingegen unterrichtet auch die, die noch von keiner Wahrheit Begriffe haben, und ihre Pflichten nicht einmal dem Namen nach kennen. Welch eine Menge von Schwierigkeiten dekt sich hier auch dem wohlgeübten Katecheten auf! Männer, die viele Zeit mit Ernste, und Eifer diesen Unterricht in Schulen ausgeübet haben, sind gewiß hinlänglich davon überzeuget. Schon in den älteren Zeiten bekannte es der karthaginensische Diakon Deogratias dem heiligen Augustin ganz offenherzig, daß er sehr viele Schwierigkeiten fände, diejenigen zu unterrichten, die in den ersten Gründen der Religion wollten unterrichtet werden; er bat sich auch Augustins Rath darüber aus. Eben diese Schwierigkeiten, die jeder Katechet einst selbst am besten bey seinen Ausübungen einsehen wird, sind es, wegen welchen öffentliche katechetische Vorlesungen gehalten werden, in welchen jedem Kandidaten zu diesem Stande Mittel an die Hand gegeben werden, viele dieser Schwierigkeiten entweder ganz zu tilgen, oder doch um vieles zu erleichtern.

Möch=

Möchten doch recht viele aufmerksam gemacht werden, diese Sache einer ernsten Uiberlegung würdig zu halten!

Es ist gewiß, daß alle diejenigen sich und andern wenig Nuzen verschaffen werden, die das katechetische Lehramt ohne aller Regel, ohne aller Methode ausüben.

Das katechetische Lehramt war auch das unausgesezte Augenmerk der frömmsten, und scharfsichtigsten Männer, die sich nichts mehr, als das künftige Wohl ihrer anvertrauten Heerde angelegen seyn ließen. Denn was sind wohl die Schriften der ältesten Väter, eines Irenäus, eines Cyprians? Was sind sie anders, als katechetische Erläuterungen, und Erinnerungen? Mit welcher Mühe, und Fleiße schrieben ein Klemens, ein Cyrill von Jerusalem, und ein Augustin sogar eigene Unterweisungen von dieser Lehrart? War nicht ein Hieronymus für diese Lehrart so sehr eingenommen, daß er dieses Amt noch in seinen spätesten Tagen auf sich nahm? " Ich werde die lieben Kleinen (sagt er) auf meinen Schultern tragen, ich alter Mann werde meine Sprache nach ihrer stammelnden Stimme richten, ich werde mir mehr einbilden, als ein Weltweiser, der nicht etwa einen Macedoner König, der am Gifte von Babel umkommen sollte, sondern eine Dienerinn, und Braut Christi zu unterrichten hat, welche für ein himmlisches Reich geschaffen ist. "

Aber auch fromme Fürsten ließen es in diesem der Kirche, und dem Staate so wichtigen Geschäfte an guter

ter Vorsicht nicht ermangeln. Schon Josaphat der beste König übertrug dieses Geschäft den vornehmsten des Hofes, und des Priesterstandes. Der große Theodos, und Karl ertheilten diesfalls sehr nüzliche Verordnungen. Ferdinand der erste nahm sich dieses Lehrfaches sehr nachdrüklich an. Man weis auch im Gegentheile, welche Mühe sich der schlaue, und abtrünnige Julian gab, den Christen das Lehramt der Jugend zu nehmen; er war überzeugt der gefährliche Philosoph, wie genau der Verfall des Glaubens von der Unwissenheit der Jugend abhange.

Nichts aber kömmt der Sorgfalt gleich, die sich Maria Theresia gab, deren höchstseliges Angedenken Katecheten immer verehrungswürdig seyn muß, dem katechetischen Lehramte seinen nüzlichen Gang zu öfnen. Die Einrichtung des Normalinstituts, die Verbesserung der Stadt- und Landschulen, die schon so lang im dichtesten Nebel der Unwissenheit, auf die sie beglükende, und erleuchtende Sonne warteten, die dringenden Vorstellungen an die Bischöfe, und Kirchenvorsteher, dahin alle ihre Aufsicht zu verwenden, sind redende Beweise, wie sehr Sie den Unterricht der Jugend, die Ihr auch dafür ewigen Dank zurufen wird, zu befördern suchte.

Aber auch Joseph der zweyte, der würdigste Sohn, und Thronfolger seiner erhabenen Mutter, dessen Adlerbliken kein wichtiger Gegenstand in seinen weitläuftigen Staa-

Staaten unbeurtheilet entgehet, verkennet die Wichtigkeit des Normalinstituts nicht. Sein erster Blik beym Antritte seiner überaus merkwürdigen Regierung war gleich auf die Normalschule gerichtet. Er fand sie für seine Staaten nüzlich, und nothwendig; und schon bestättiget Er sie öffentlich. Selbst bey Aufhebung verschiedener Orden gab Er deutlich zu verstehen, wie schäzbar Ihm jene Orden sind, die sich mit dem Unterrichte der Jugend abgeben. Denn Er hob nicht nur keinen von diesen auf, sondern munterte vielmehr andere auf, sich hauptsächlich mit dem Unterrichte der Jugend, besonders in deutschen Schulen, zu beschäftigen. Ist nicht der Befehl, den Er erst kürzlich gab, daß kein Geistlicher auf eine Pfarre, oder Lokalkaplaney solle angestellt werden, der nicht ein Zeugniß von dem Unterrichte in der Katechetik aufzuweisen hat, ein sicherer Beweis, daß er wünsche, daß in seinen Staaten der katechetische Unterricht auf das fleißigste betrieben werde.

Ich könnte hier eine Menge Verordnungen, nicht nur von einzelnen Oberhäuptern der Kirche, sondern auch von ganzen Kirchenversammlungen anführen, welche den Geistlichen, und den Kandidaten zum geistlichen Stande die Katechetik auf das nachdrüklichste empfehlen. Aber um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, werde ich hier eine einzige Verordnung anführen, welche vor einigen Jahren von einer k. k. Schulkommißion auf das genaueste zu befol-

gen,

gen, ist bestimmet worden. Sie sagt im dritten Abschnitte: " Von der Art aber die Christenlehre vorzutragen, müßen die Geistlichen, und Kandidaten zu diesem Stande nicht nur das nöthige genauer wissen, sondern auch in dem Verfahren selbst einigermaaßen geübet seyn; sie müßen die Regeln, und Vorschriften kennen, wie auch die Bücher, und den Inhalt derjenigen Bücher, aus welchen sie unterweisen sollen. Diese Kenntniß aber können sie nicht wohl erlangen, ohne sich die nöthigen Bücher anzuschaffen, ohne die Vorlesungen anzuhören, ohne die Ausübungen mit den Kindern selbst anzusehen. Um nun dieser Verordnung ein Genügen zu thun, ist es nothwendig, daß jeder Geistliche mit folgenden Büchern versehen sey: 1. Mit dem Büchlein: Was sind Trivialschulen? 2. Mit dem Kern des Methodenbuchs. 3. Mit den Foderungen. 4. Mit der Kunst zu fragen. 5. Mit der Nachricht von den Ausgaben der verschiedenen Katechismen. 6. Mit den Katechismen, welche zum öffentlichen Unterrichte in Schulen gebraucht werden. 7. Mit den erläuterten Evangelien. Sie müßen darüber selbst zu Hause nachlesen, und sich gefaßt machen, bey der Prüfung Beweise zu geben, daß sie mit Nuzen die Vorlesungen gehöret, die Ausübungen angesehen, und das Vorgeschriebene gelesen haben."

Es ist eine nüzliche Verwendung, für uns jezt um so wichtiger, da man sich in allen Provinzen Teutschlands gleichsam um die Wette beeifert, das teutsche Schulwe-

sen

sen immer besser zu betreiben, und einzurichten. Allein diese so heilsame, und edle Absicht wird nicht erreichet werden, wenn sich nicht Kandidaten zum geistlichen Stande, und selbst die Seelsorger nach einer gewissen Methode richten, nach welcher jeder Katechet seine Lehre vorzutragen hat.

Endlich verdient auch hier der Eifer der Protestanten, mit welchem sie die Aufnahm, und die Verbesserung der teutschen Schulen in diesem Jahrhunderte betrieben, unsere ganze Aufmerksamkeit. Es ist unleugbar, daß sie in diesem Stücke mehr, als wir gethan, und uns gleichsam vorgearbeitet haben. Man würde ungerecht seyn, wenn man die Menge, die Schönheit, und den Werth ihrer Erziehungsschriften verkennen wollte. Es wäre zu wünschen, daß jene, welche sich zu brauchbaren Schullehrern bilden wollen, sich mit den Erziehungsschriften eines Millers, Weissens, Bassedows, Feders, Seilers, Campens, Feddersens, Rochows, Rosewiz, und Salzmanns mehr bekannt machten. Es würden gewiß in den Schulen mehr brauchbare, und nicht so viele mechanische Schullehrer auftreten.

Gedankt sey es der Vorsehung, daß Schulleute, welche aus diesen Schriften eine gute Lehrart sammeln, und sich zu brauchbaren Schullehrern bilden wollen, unter der weisen Regierung Josephs nicht mehr zu fürchten haben, deßwegen zu dem öffentlichen Unterrichte nicht zugelassen, oder, von selbem gar verdrängt zu werden.

Er-

Erstes Hauptstück.

Vom Katechisiren, von der Kunst zu fragen und die Antworten richtig zu beurtheilen.

§. I.

Heut zu Tage versteht man unter dem katechetischen Unterrichte jene Lehrart, welche durch Fragen und Antworten in den Anfangsgründen der Religion gegeben wird. Katechisiren heißt also, Unterricht in Fragen und Antworten in der Religion ertheilen.

Man sieht nun leicht ein, daß eigentlich nur derjenige ein Katechet könne genennet werden, welcher die Anfangsgründe der Religion vorträgt, aber immer nach seinem Vortrage seine Zuhörer fragt, um zu erforschen, was sie sich von seinem Vortrage gemerket, und wie sie selben verstanden haben. Es ist dies eine der ältesten, und der menschlichen Natur angemessensten Lehrart, sonderlich für Kinder, und überhaupt für ungelehrte Leute. Sie erregt die Wißbegierde, erhält die Aufmerksamkeit, leitet zum eigenen Nachdenken, giebt dem Lehrer die beste Gelegenheit, die Schwächern seiner Schüler zu bemerken, ihre falschen Vorstellungen zu berichtigen, ihre Vorurtheile ihnen zu benehmen, und sie zum rechten Gebrauch der Wahrheiten anzuleiten.

Es

Es ist diese Lehrart eine der ältesten; denn es ist gar kein Zweifel, daß die Religion sowohl im alten, als neuen Testamente meistentheils auf die nämliche Art ist fortgepflanzet worden. Diese Art des Unterrichts war schon üblich, ehe noch die öffentlichen, nach den Regeln ausgearbeiteten Reden aufkamen; ja, die Religion bestand im alten Testamente, ohne diese griechischen, und römischen Künste, und sie hatte sich im neuen Testamente schon weit ausgebreitet, ehe noch studirte Redner dieselbe angenommen.

Aber sie ist auch die der menschlichen Natur angemessenste Lehrart, weil sie Gesprächsweise ertheilet wird. Denn eben das vertrauliche Gespräch, bey welchem einer dem andern seine Gedanken eröfnet, und ihm dasjenige beybringet, was er zuvor nicht gewußt hat, ist unter den Mitteln andere zu unterrichten, dasjenige, welches uns die Natur selbst zuerst an die Hand giebt. Keine Lehrart, auch in den wichtigsten Geschäften, ist älter und gebräuchlicher, als diese; und sie wird desto nüzlicher, je einfältiger und natürlicher sie ist, besonders weil alles Gekünstelte gemeiniglich Verdacht erwekt.

Man muß sich also nicht wundern, wenn sich die berühmtesten Männer dieser Lehrart bedienet haben. Unter diesen behauptet Sokrates, außer welchem das Alterthum keinen berühmtern, und in der Art andere in der

Wahrheit zu unterrichten, erfahrneren Mann aufzuweisen hat, unstreitig den ersten Rang. Seine Unterredungen, die uns Plato hinterlassen hat, enthalten bey aller ihrer Kürze alles dasjenige, was man nur immer von der Methode, andere durch freundschaftliche Gespräche zu unterrichten, sagen kann; und sie können für uns wirklich die vollkommensten Muster in dieser Gattung abgeben. Seiler hat sie in seiner Religion der Unmündigen treflich, und mit Nuzen nachgeahmt.

§. II.

Die Kunst zu katechisiren besteht hauptsächlich darin, daß man gut zu fragen, die Fragen geschikt zu verändern, und die gegebenen Antworten auf die Fragen passend zu machen wisse. Je erfahrner der Katechet in diesen Stüken ist, desto geringere Mühe wird er haben, sich verständlich zu machen, und von der schüchternen Jugend eine auf seine Frage passende Antwort gleichsam herauszuloken. Da es also beym katechetischen Unterrichte hauptsächlich darauf ankömmt, daß man gut zu fragen, und die Fragen geschikt zu verändern wisse, so will ich hier einige ganz einfache, und allgemeine Vortheile anführen. Es ist gewiß, daß jener einen Saz am richtigsten katechisire, der sich der Umstände genau erinnert, welche in einem Saze vorkommen. Ich werde daher fast alle möglichen

chen Umstände anführen, welche bey Entwicklung eines Sazes vorkommen können, und werde zugleich zeigen, welche Fragen sich bey diesen Umständen machen lassen. Es können in verschiedenen Säzen folgende Umstände vorkommen.

1. **Umstände der Zeit.** Hier läßt sich fragen: Wann? Wie lang? Wie oft? Wie bald? Z. B. Christus wird am jüngsten Tage zu richten kommen. Christus blieb nach seiner Auferstehung noch vierzig Tage auf Erden. Man soll seine Sünde wenigstens einmal im Jahre beichten. Christus stund am dritten Tage vom Tode auf.

2. **Umstände des Orts.** Hier läßt sich fragen: Wo? Wohin? Woher? Wie weit? Wie nahe? Z. B. Christus ist auf dem Berge verkläret worden. Christus stieg in die Vorhölle. Christus wird noch einmal vom Himmel kommen. Nicht weit über das Haupt Jesu ließen die Juden sein Todesurtheil heften. Der Berg Kalvari lag nahe bey der Stadt Jerusalem.

3. **Umstände der Anzahl.** Hier läßt sich fragen: Wie viel? Wie wenig? Wie vielerley Dinge, oder Gattungen sind es? Z. B. Viele Engel verloren die Gnade Gottes. Nur sehr wenige Menschen lebten vor der Sündfluth nach dem Willen Gottes. Es giebt mehrere Gattungen der Sünde.

4. **Umstände der Ordnung.** Hier läßt sich fragen: Welches ist das erste? zweyte? dritte Stück? Was

kömmt erstens? zweytens? drittens vor? Z. B. In der Haupttabelle des Katechismus kommen fünf Stüke zu merken vor.

5. Umstände der wirkenden, und sittlichen Ursache. Hier läßt sich fragen: Wer hat es gethan? Wer hat es befohlen? Durch wessen Rath? Auf wessen Befehl ist es geschehen? Z. B. Judas befahl auf den Acht zu haben, den er küßen würde. Auf Anstiften der Hohenpriester riefen die Juden: Kreuzige ihn! Auf Befehl des Herodes wurden viele Kinder unschuldig getödtet.

6. Umstände der Bewegursache. Hier läßt sich fragen: Warum? Aus welcher Ursache? Aus was für einem Grunde? Z. B. Man muß seine Feinde lieben, weil auch Christus sie geliebet hat. Deßwegen weinte Jesus über Jerusalem, weil er ihr trauriges Ende vorher sah. Daß Jesus ein frommer Mann war, kann man aus seinem Lebenswandel beweisen. Jesus wurde bey dem Pilatus aus blößem Hasse, und Neide verklaget.

7. Umstände der Absicht, des Endzweks. Hier läßt sich fragen: Wozu? In welcher Absicht? Zu welchem Ende? Z. B. das Gebet ist gut, um von Gott allerley nöthige Gnaden zu erlangen. Pilatus ließ Jesum den Juden zu gefallen kreuzigen. Christus hat die Sakramente zu unserer Heiligung eingesezet.

8. Um-

8. Umstände der Gelegenheit. Hier läßt sich fragen: Wobey? bey welcher Gelegenheit? Bey welcher Veranlassung? Z. B. Bey dem Tode Jesu geschahen viele Wunder. Da Christus am Kreuze starb, bebte die Erde.

9. Umstände der Mittelperson. Hier läßt sich fragen: Durch wen? Durch wessen Beyhilfe? Beytrag? Vermittelung? Z. B. Durch den Noe wurden einige Menschen von der Sündfluth erhalten. Durch Christum ist uns Heil widerfahren.

10. Umstände der Hilfsmittel. Hier läßt sich fragen: Dnrch welche Mittel? Z. B. D rch die Sakramente werden uns große Gnaden ertheilet.

11. Umstände der Art und Weise. Hier läßt sich fragen: Wie? Auf was Art? Wie gut? Wie schlecht? Z. B. Der Schöpfer hat seine Werke so weislich eingerichtet, daß man darüber erstaunen muß. Da Gott Alles gut gemacht hat, so war auch der Mensch vor allen übrigen Geschöpfen überaus gut.

12. Umstände der Größe. Hier läßt sich fragen: Wie groß? Z. B. Die himmlischen Freuden sind überaus groß.

13. Umstände der Bedingung. Hier läßt sich fragen: Unter welcher Bedingniß? Z. B. Der Priester läßt dem Sünder seine Sünden nach, wenn er sie reumüthig beichtet.

14. Umstände des Beweises, des Grundes, der Quelle. Hier läßt sich fragen: Woher kömmt dieß? Woher weis man es? Wie läßt sich dieß beweisen? Z. B. Daß alle Menschen sterben müßen, kömmt von der Sünde, welche Adam begangen hat. Was Gott geoffenbaret hat, weis man theils aus dem geschriebenen, theils ungeschriebenen Worte Gottes. Der Glaube ist jedem Menschen, der selig werden will, nothwendig; denn ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen.

§. III.

Damit aber ein Katechet seine Fragen geschikt zu machen wisse, hat er folgendes zu merken:

1. Jede Frage sey nicht all zu kurz, aber auch nicht sehr lang. Gar zu kurze Fragen enthalten nur selten den Gegenstand der Beantwortung. Gar zu lange Fragen aber kann der Schüler selten merken, und im Gedanken übersehen. Man kann oft sehr kurz fragen, wenn die Frage sich auf die vorhergegebene Antwort genau anschließt. Uiberhaupt sollen alle Fragen durch so wenige Wörter ausgedrücket werden, und aus so wenigen Theilen bestehen, als nur möglich ist, damit die Einbildungskraft der Kleinen nicht zu sehr überladen werde, und die Entstehung ihrer Begriffe ordentlich auf einan-

der folgen könne; denn je kürzer die Frage ist, desto ordentlicher und geschwinder wird sie auch von dem Schüler verstanden. Die Kürze der Fragen trägt auch sehr viel bey, daß man von den Schülern vollständigere Antworten erhalte.

2. **Jede Frage sey bestimmt.** Das heißt: Jede Frage solle so eingerichtet seyn, daß derjenige, welcher antworten soll, aus der Frage richtig erkennen möge, was der Fragende zu wissen verlange. Daher wäre z. B. die Frage: Was will das erste Stück sagen? eine unbestimmte Frage; denn der Schüler kann aus dieser Frage noch nicht richtig erkennen, welches Stük der Fragende wissen wolle. Diese Frage könnte man aber bestimmter machen, wenn man fragte: Was will das erste Stük zur Beicht sagen? Noch näher könnte man diese Frage bestimmen, wenn gefragt würde: Was will, das Gewissen erforschen, sagen? denn dieß ist eigentlich das erste Stück zur Beicht.

3. **Jede Frage sey deutlich, und leicht verständlich.** Das heißt: Jede Frage soll mit solchen Worten ausgedrükt werden, die dem Schüler bekannt sind.

Man sieht hier leicht ein, daß man, wenn man doch deutliche, und leicht verständliche Fragen machen will, alle unbekannten, und figürlichen Wörter weglassen müße. Man findet, leider! dergleichen Fragen in man-

chen Katechismen: z. B. Werden alle Menschen bey der Auferstehung ein gleiches Wesen haben? Müßen alle Menschen dem Geseze des Todes gehorchen?

4. **Gute Fragen müssen nicht zu allgemein seyn.** Das heißt: Sie müssen nicht so beschaffen seyn, daß mancherley darauf könne geantwortet werden, sondern so, daß nur eine richtige Antwort könne gegeben werden. Man hat daher alles Zweydeutige, und Räthselhafte in Fragen zu meiden, und wohl darauf zu sehen, daß in jeder Frage nur ein Gedanke, nur ein Gegenstand der Beantwortung sey.

5. **Gute Fragen sollen vollständig seyn.** Das heißt: Es soll in der Frage nichts von den Wörtern, Sachen, und Begriffen fehlen, die nothwendig sollen ausgedrüket werden, um eine paßende Antwort von dem Befragten herauszubringen. So würde z. B. jener keine vollständige Frage machen, welcher fragen würde: Ist die vollkommene Reue genug? Denn es fehlt in der Frage etwas, was nothwendig sollte ausgedrükt werden, nämlich, ob die vollkommene Reue auch außer der Beicht genug sey? Ferner fehlt dieser Frage noch ihre nothwendige Bestimmung, zu was sie nämlich genug sey. Diese Frage könnte man also vollständig machen, wenn man fragte: Ist die vollkommene Reue auch außer der Beicht genug, um von Gott Verzeihung seiner Sünden zu erlangen

6. Gu-

6. Gute Fragen sollen ohne Beziehungswörter seyn. Das heißt: Der Fragende soll Personen, und Sachen, darüber er fragt, nennen, und diese nicht durch die beziehenden Wörter, Er, Sie, Es, ausdrüken. Denn kleinern Schülern fällt es schwer, immer nachzudenken, und sich lang darauf zu besinnen, auf was sich, das Er, Sie, Es, beziehe. Z. B. Ein Katechet wollte von einem seiner Schüler wissen, wer die Mutter Jesu war. Er würde nicht gut fragen, wenn er fragte: Wer war seine Mutter? Denn der Schüler müßte sich hier erst lang besinnen, auf was sich das, Seine, beziehe. Beßer wird er es machen, wenn er fragen wird: Wer war die Mutter Jesu? Und der Schüler wird ihm alsdann weit leichter antworten: Die Mutter Jesu war Maria.

7. Gute Fragen müßen nur sehr selten, und nur bey Anfängern, und Schwächern so leicht eingerichtet werden, daß sie mit Ja, oder Nein, antworten können. Stärkere müßen zum reiferen Nachdenken mehr gereizet, und angeeifert werden.

8. Wenn die Frage dem Schüler zu schwer, und unverständlich seyn sollte, muß der Katechet sie zuweilen in einer kurzen Einleitung aufklären, oder mit einer leichteren Frage den Anfang machen, um nach und nach auf die schwereren zu kommen.

9. Die Fragen müßen nicht selten verändert, widerholet, und mit andern Worten vorgetragen werden, damit der Katechet sehe, ob der Schüler die Sache recht fasse. Man muß daher bald die Frage umkehren; bald die Antwort zur Frage machen; oft eine bejahende Frage in eine verneinende verwandeln.

10. Jede folgende Frage muß, so viel nur möglich ist, aus der vorigen Antwort fließen, oder wenigstens sich an dieselbe genau anschließen.

11. Die Fragen in den Katechismen, die viel in sich fassen, müßen in viele Fragen aufgelöset, und zergliedert werden.

§. IV.

Damit aber auch ein Katechet die Antworten richtig zu beurtheilen wisse, so hat er vorzüglich folgendes zu beobachten.

1. Der Katechet soll auf die Antworten des Schülers aufmerksam seyn, um alle Theile derselben richtig zu beurtheilen. Dazu aber hat er Klugheit nöthig, die er durch Erfahrung, und eine lange Uibung im Katechisiren am sichersten erhält. Wenn die Schüler zu geschwind, und zu eilfertig antworten, wenn die Antwort keinen, oder doch zweifelhaften und unrichtigen Begriff verräth, wenn sie die Worte des Katechismus ohne allen Zusammenhang hersagen, wenn sie niemal anders, auch nach ver-

änderter Frage, als mit den Worten des Katechismus antworten, oder wenn sie bey der geringsten Veränderung der Frage zu stoken anfangen, und gar nichts darauf zu antworten wissen, so kann der Katechet leicht abnehmen, daß seine Schüler nur Worte im Gedächtnisse haben, von der Sache selbst aber nichts verstehen.

2. Der Katechet soll seine Schüler anhalten, daß sie bey den Antworten laut, und verständlich reden. Denn wenn er die Antwort nicht hört, so ist er auch nicht im Stande, die Antwort des Schülers zu beurtheilen, und die übrigen Schüler werden auch durch eine solche Antwort nicht unterrichtet. Weil aber die Schüler gemeiniglich aus einer natürlichen Furcht, Schamhaftigkeit, oder auch aus Mißtrauen gegen sich selbst laut, und verständlich zu reden unterlassen, so muß der Katechet alle Mittel versuchen, wodurch er ihr Vertrauen gewinnen, und sie beherzt machen kann. Daher soll er vor diesen solche Schüler zum Antworten aufrufen, welche schon beherzter sind, damit die Furchtsamen, und Verzagten durch ihr Beyspiel aufgemuntert werden, auch mit lauter Stimme zu antworten. Thun sie es, so lobe er sie vorzüglich wegen ihrem Muthe, und Herzhaftigkeit; thun sie es aber nicht, so bestehe er bey seiner Forderung, sollte sie ihm auch viele Mühe, Verheißungen und Geschenke kosten. Da sich aber Schüler auch mei-

meistens darum nicht laut zu antworten getrauen, weil sie ihrer Sache nicht gewiß sind, so versichere er sie, daß es ihm lieber sey, wenn sie nur laut antworten, ob sie gleich keine richtige Antwort geben, als wenn sie richtig antworten, ohne doch von jemand verstanden zu werden.

Eine andere Ursache, warum Schüler oft nicht verständlich antworten ist diese, weil sie gemeiniglich zu geschwind, eilfertig, und meistens in einem gewissen ekelhaften Schultone antworten. Hier muß sich ein Katechet vorzüglich angelegen seyn lassen, seine Schüler zu gewöhnen, daß sie jedes Wort langsam, deutlich, und ganz natürlich aussprechen. Daher soll der Katechet darauf dringen, daß die Schüler wohl nach den Unterscheidungszeichen, so wie sie darnach lesen, auch antworten. Z. B. Daß sie bey einem Punkte, wo sich die Rede endet, eine Weile mit dem folgenden zurük halten. Damit sie aber ein Katechet gewöhne so zu antworten, kann er ihnen anfänglich ein Zeichen mit der Hand geben, damit sie desto gewisser wissen, wenn sie absezen, und wenn sie wieder anfangen sollen. Um sie aber auf eine natürliche Aussprache, die meistens, und besonders bey dem Zusammenunterrichte in Schulen vermisset wird, zu gewöhnen, soll er sie öfters freundschaftlich anreden, und sagen: Nun, wie würdet ihr das nämliche zu Hause

se

se euren Eltern, andern guten Freunden, und euren Mitschülern außer der Schule sagen? Nicht wahr, ihr würdet es laut, deutlich, ganz natürlich ohne dabey eine singende Stimme anzunehmen sagen? Seht! eben so sollet ihr auch mir meine Fragen beantworten, wie ihr sie demjenigen beantworten würdet, mit dem ihr einen freundschaftlichen Umgang habet.

3. Der Katechet soll nur sehr selten viele, oder gar alle Schüler zugleich zum antworten aufrufen. Nur dazumal kann er dieses thun, wenn er gewiß versichert ist, daß die meisten dasjenige, um was er fragen will, gut, und ordentlich im Gedächtnisse haben. Ist er aber dessen nicht versichert, so soll er dieses unterlassen; denn wenn auch die Frage so vorgetragen wird, wie sie im Katechismus steht, so antworten zwar einige, welche die Antwort wissen, richtig; die übrigen aber, welche die Antwort nicht wissen, sagen nur einige Worte nach, welche sie von andern hören; oder sie reden gar nichts mit. Wird aber die Frage nur ein wenig verändert, so giebt fast ein jeder Schüler eine andere Antwort, wenigstens, was die Worte betrift; weil mehrere Köpfe selten einerley denken, noch seltner aber sich auf einerley Art ausdrüken. Was hat nun bey einem solchen Verfahren ein Katechet anders zu gewarten, als Verwirrung, und gar keinen Nuzen!

4. Soll

4. Soll ein Katechet die Wörter des Lesebuches wegen den Antworten, nicht gar zu sehr mechanisch auswendig lernen lassen, sondern er soll die in das Gedächtniß gefaßten Dinge von seinen Schülern mit eigenen Worten, die aber doch auf die Frage, und Sache wohl passen, hersagen, und ausdrüken lassen. Dieses aber muß er nicht etwa auch von Schülern von fünf, und sechs Jahren fordern; denn in diesem Alter fehlen der Jugend Wörter, und Ausdrüke eben so sehr, als Begriffe. Bey diesen ist also das wörtliche Auswendiglernen, wenn es mit Maaße geschieht, und nicht bis zum Ekel getrieben wird, nothwendig, und nüzlich, theils um das Gedächtniß zu üben, theils um ihnen Wörter, und Ausdrüke beyzubringen. Aber eben darin besteht eine Schwierigkeit für den Katecheten, daß er es zu bewirken wisse, daß sich seine Schüler mit eigenen Worten ausdrüken; dazu braucht er viele Geschiklichkeit, lange Uibung, und ein freundschaftliches, und herablassendes Wesen. Es ist gewiß, daß auch Schüler etwas mehr wissen müßen, besonders schon geübtere, als blos die Worte des Katechismus hersagen; denn sonst wird der Zwek der Katechetik nicht erreicht. Die Schüler pflegen sich der Worte des Katechismus als einer Schanze zu bedienen, hinter welche sie sich gemeiniglich zurük zu ziehen pflegen, wenn sie merken, daß sie sich mit andern Worten aus-

drüken sollen. Hier muß sie der Katechet durch immer veränderte Fragen herauszuloken suchen. Und er ist wirklich weit gekommen, wenn er seine Schüler dahin gebracht hat, daß sie sich so, wie sie denken, ausdrüken. Man muß nicht denken, daß es etwas leichtes sey, die Schüler dahin zu bringen, daß sie sich mit eigenen Worten ausdrüken; es hat auch dieses viele Schwierigkeiten. Wie viel macht nicht oft die natürliche Schamhaftigkeit der Schüler dem Katecheten zu schaffen, welche von Natur mehr schüchtern sind, als erwachsene Leute, besonders, wenn sie öffentlich etwas hersagen sollen. Sie getrauen sich auch deßwegen selten ihre Gedanken dem Katecheten zu eröfnen, weil sie immer vermuthen, sie möchten etwas Unrichtiges, oder Verkehrtes hersagen, und also ihren eingebildeten Ruhm verlieren. Man sollte es nicht glauben, daß auch in den kleinsten Kindern diese Ruhmliebe so groß sey; ob sie schon alle Augenblike Fehler begehen, so wollen sie doch niemals gefehlet haben. Endlich scheuen sich auch Schüler deßwegen zu antworten, weil sie einen Verweis besorgen, oder weil sie sich immer einbilden, daß sie nicht im Stande sind, sich deutlich genug auszudrüken, ob sie schon gern wollten. Dieses kann sich wieder auf mancherley Weise zutragen. Bisweilen ist die Ehrfurcht gegen die Person des Katecheten, dem sie nun antworten sol-

len,

sollen, Ursache, daß sich die Schüler nicht zu antworten getrauen; oft ist die Erhabenheit der Sache, die man abhandelt, Ursache, daß sich Schüler, welchen es ohnedieß auch noch an Worten öfters fehlt, darüber auszudrüken nicht getrauen.

Ein allgemeines Mittel diesen Endzwek zu erreichen ist, daß sich der Katechet das Vertrauen seiner Schüler zu gewinnen suche; denn wenn die Schüler einmal überzeuget sind, daß es der Katechet mit ihnen gut meine, so nehmen sie auch keinen Anstand ihre Meinungen dem Katecheten zu entdeken, und alle die Furcht, die so oft die Schüler beherrscht, verschwindet, so bald sich der Katechet seine Schüler treuherzig gemacht hat. Diese Treuherzigkeit ist die Mutter der Liebe, und macht die Schüler so unfurchtsam, daß sie sich nicht scheuen ihre Meinungen herauszusagen, wenn sie einmal überzeugt sind, daß sie ihr Herz vor einem Manne öfnen, der ihr Freund ist.

Es giebt aber auch besondere Mittel, die Schüler dahin zu bringen, daß sie Vertrauen zum Katecheten bekommen. Solche Mittel z. B. sind, wenn sich der Katechet anstellt, als wenn er die Sache, von welcher gehandelt wird, selbst nicht wüßte, oder nicht recht verstünde, als wenn er von den Schülern selbst davon Unterricht verlangte. Dieses Verfahren macht die Schüler

beherzt, und treibt sie an, daß wenn sie auch nur den geringsten Begriff von der Sache haben, sie denselben alsogleich dem Katecheten ganz treuherzig eröfnen, damit sie ihre Person, und ihr Ansehen, als Leute, die schon etwas wissen, behaupten mögen. Fällt nun die erste Antwort des Schülers gut aus, so daß ihn der Katechet deßwegen loben, und versichern kann, daß er vieles zu seinem eigenen Unterrichte beygetragen, so hat er schon gewonnen. Hat aber die Antwort des Schülers nicht gerathen, so muß er dessen Unwissenheit, so viel möglich ist, übersehen, und durch geschikte Fragen, und wohl angebrachte Einwürfe die Sache so einleiten, daß der Schüler seinen Fehler selbst einsehe. Ein Katechet hat dabey noch diese Bequemlichkeit, daß er unter der Deke der Unwissenheit mit den Fragen so lang fortfahren kann, bis er seine Absicht ganz erreichet hat. Auch muß der Katechet öfters mit der Antwort nicht zufrieden seyn, welche in blößen Katechismusworten besteht, sondern er soll sich öfters anstellen, als wenn er diese Antwort nicht recht verstünde; dadurch wird nun der Schüler gleichsam gezwungen, sich deutlicher zu erklären, und an Tag zu legen, ob er auch das, was er aus seinem Gedächtniße hergesagt, verstehe.

5. Die Antworten sowohl, als die Fragen sollen nicht in dem sogenannten Schultone, sondern langsam, und deut-

lich vorgetragen werden; kurz, sie sollen so vorgetragen werden, wie gesittete Menschen in einem freundschaftlichen Umgange mit einander zu sprechen pflegen. Es ist gewiß, daß Schüler, welche so zu reden gewohnt werden, sich ohne Singen, oder langem Ziehen der Wörter auszudrüken pflegen. Ich habe selbst manchmal auf dem Lande in den Schulen dem Katechisiren zugehört, aber niemal das Glük gehabt, die Kinder zu verstehen, wenn ihrer mehrere, oder alle zusammen dem Katecheten eine Frage beantworteten. Ich suchte diesen Fehler zu bessern, und rieth dem Katecheten, er sollte nun die nämliche Antwort nur von einem Schüler beantworten lassen, er sollte ihn aber zuvor ermahnen, daß er sich vorstellen solle, er müsse nun diese Frage dem Cajus, einem seiner Mitschüler, beantworten; die übrigen aber sollen unterdessen wohl acht haben, wie langsam, und deutlich sich der Antwortende jezt ausdrüken werde, und so sollen sie auch alle zusamm die Frage beantworten. Ich fand, daß die Sache schon auf den ersten Versuch besser gieng; wir wiederholten die Versuche, und die Sache fiel nach Wunsch aus.

6. Der Katechet soll nur selten mit den Antworten Ja, und Nein zufrieden seyn, sondern er soll seine Schüler gewöhnen, den Inhalt der Frage deutlich zu wiederholen, und ihn an das Ja, oder Nein anzuschliessen; um

aber

aber dieses zu Stande zu bringen, soll er die Schüler öfters ermahnen, daß sie sich jene Wörter, welche in der Frage sind, wohl merken, und selbe in der Antwort wiederholen, wie sie in der Frage sind gebraucht worden. Das beste aber hier ist, wenn der Katechet selbst alle diejenigen Fragen zu vermeiden sucht, welche dem Schüler Gelegenheit geben mit Ja, oder Nein zu antworten. Die Ursache aber, warum ein Katechet selten mit den Antworten Ja, und Nein zufrieden seyn solle, ist diese; weil sie Ja, oder Nein meist zufälligerweise antworten, und also der Fragende immer ungewiß bleibt, ob der Schüler Ja, oder Nein aus Uiberzeugung geantwortet habe. Er muß demnach die Schüler anhalten, so zu antworten, daß er aus ihren Antworten schliessen könne, daß sie nicht zufälligerweise, sondern aus Uiberzeugung antworten. Ein Katechet soll also sorgen, daß ihm seine Schüler mit ganzen Säzen antworten, daß sie alles das sagen, was die Frage fordert. Dieser Regel gemäß, ist jene Frage (Wovon hat uns Christus erlöset?) nicht recht beantwortet, wenn der Schüler darauf antwortet, von dem Tode. Er muß angehalten werden zu sagen: Christus hat uns von dem Tode erlöset. Leztere Antwort besteht aus einem ganzen Saze; in der ersten aber ist der Saz verstümmelt; denn es fehlt in selbem, wer uns erlöset hat.

Bey Erwachsenen aber, und schon mehr geübten Schülern hat man nicht nöthig, darauf zu dringen, daß sie die Nenn- und Zeitwörter der Frage in der Antwort immer wiederholen; dieß wäre Schulfüchserey, und es würde für Schüler, die sich schon mit eigenen Worten auszudrüken wissen, ekelhaft seyn, wenn man von ihnen eben das forderte, was man nur von Kleinen fordern kann; was nur Kleinen nüzlich ist. Nur für die Kleinen ist die Wiederholung der Wörter, welche in der Frage waren, nüzlich, um sie an einen vollständigen Ausdruk, und zum Nachdenken zu gewöhnen. Sie haben an den Wörtern der Frage einen Leitfaden, an dem sie sich halten, und indem sie diese Wörter wiederholen, auch Zeit sich zu besinnen, was sie antworten sollen; und es erfolgen auch bey diesem Verfahren richtigere Antworten, als sonst.

7. Auch darauf hat ein Katechet zu sehen, daß sich seine Schüler der beziehenden Wörter in den Antworten, so viel möglich ist, enthalten. Werden sie aber von den Schülern nicht vermieden, so ist es seine Pflicht, durch eine neue Frage zu erforschen, was sie durch das beziehende Wort sagen wollen, was sie darunter verstehen.

8. Die Antworten sollen aus bekannten Wörtern bestehen. Wenn sich nun der Schüler in seinen Antworten mit figürlichen Wörtern ausdrükt, so ist es die Pflicht eines

Ka-

Katecheten, durch neue Fragen zu erforschen, ob denn dem Schüler diese Wörter wirklich bekannt sind. Z. B. Ein Schüler antwortet dem Katecheten auf die Frage: Müßen alle Menschen sterben? Alle Menschen müßen dem Geseze des Todes gehorsamen. Der Katechet sieht nun, daß sich der Schüler mit figürlichen Wörtern in seiner Antwort ausgedrükt habe; er muß also durch neue Fragen erforschen, ob der Schüler diese Wörter wirklich verstehe. Er kann ihn also fragen: Aber weißt du auch, was das heisse: Dem Geseze des Todes gehorsamen? Sagt ihm der Schüler, daß dieses eben so viel heisse, als sterben, so kann er mit der Antwort zufrieden seyn; weis es aber der Schüler nicht, so muß es ihm der Katechet sagen.

9. Bey den Antworten hat ein Katechet auch auf die Sprachrichtigkeit zu sehen. Er soll also trachten, seine Schüler dahin zu bringen, daß sie ihre Antworten nach den Regeln der Sprachlehre geben. Merkt er nun in der Antwort des Schülers Fehler wider diese, so ist es seine Pflicht diese zu verbessern, und seine Schüler öfters auf die Regeln der Sprachlehre aufmerksam zu machen.

10. Die Antworten sollen vollständig seyn. Das heißt: Es solle alles geantwortet werden, was wesentlich zur Sache, um die gefragt wird, gehöret. So würde z.

B. jener Schüler nicht vollständig antworten, welcher auf die Frage: Was heißt das, Gott ist ewig? antworten würde; das heißt: Gott ist immer gewesen. Hier fehlt etwas Wesentliches, welches die Frage fordert, nämlich: Gott wird auch immer seyn. Vollständiger würde also der Befragte antworten, wenn er sagte: Gott ist ewig, heißt: Gott ist immer gewesen, und wird auch immer seyn. Bemerkt also der Katechet, daß ihm der Schüler unvollständig geantwortet habe, so muß er beflissen seyn, das noch Zurükgebliebene durch neue Fragen herauszubringen.

11. Die Antworten sollen nicht verstümmelt seyn. Das heißt: In den Antworten solle kein Redetheil fehlen, der den Sinn einer Sache völlig ausdrükt. So wäre z. B. folgende Antwort auf die Frage: Wozu hat Gott die Engel erschaffen? Um ihm zu dienen, zu ehren, zu lieben, und die Frommen zu schüzen, verstümmelt; denn es fehlt in dieser Antwort etwas, was den Sinn der Sache völlig ausdrüken soll; nämlich Gott hat die Engel erschaffen, um ihm zu dienen, zu ehren, zu lieben, und die Frommen zu schüzen.

12. In den Antworten soll nicht mehr enthalten seyn, als das, um was gefraget wird. So würde z. B. derjenige Schüler, welcher auf die Frage: Wer hat dich erlöset? antwortet: Christus ist der Erlöser der Welt,

zu

zu vie antworten, oder doch mehr, als die Frage fordert; denn der Fragende verlangte hier nicht zu wissen, wer die Welt, sondern wer den Befragten erlöset habe. Deßwegen muß der Schüler angehalten werden, zu sagen: Christus hat mich erlöset. Antworten also die Schüler mehr, als die Frage fordert, so ist es die Pflicht eines Katecheten, daß er den Schülern durch geschikte Fragen zu erkennen gebe, daß sie zu viel geantwortet haben. So könnte z. B. der Katechet in diesem Falle den Schüler fragen: Nun, da ich dich fragte, wer dich erlöset habe, verlangte ich wohl zu wissen, wer die Welt erlöset habe? Siehst du nun ein, daß du mehr geantwortet habest, als ich zu wissen verlangte. Sag mir also, wer dich erlöset habe?

13. Der Katechet soll bey den Antworten sehr aufmerksam seyn, um alle Theile der Antworten, und wie der Ausdruk derselben beschaffen ist, richtig zu beurtheilen. Gewiß, ein Katechet, welcher dieses nicht thut, wird es sich selbst zuschreiben müßen, wenn er sehen wird, daß die meisten seiner Schüler die vorgetragenen Sache entweder gar nicht verstehen, oder doch sehr unrichtige Begriffe davon haben, welche er gewiß leichter würde gemerket, und verbessert haben, wenn er auf alle Theile der Antworten, und auf den Ausdruk derselben aufmerksamer gewesen wäre.

14. Der Katechet soll im Stande seyn, auch dazumal Antworten herauszubringen, wenn sich der Schüler auf nichts zu besinnen scheint. Viele wissen, und brauchen in diesem Falle keine anderen Mittel, als daß sie selbst dem Befragten die Antwort sagen; andere aber machen geschwind die Antwort zur Frage. Z. B. demjenigen, der sich eben nicht gleich besinnt, wo das vornehmste, was ein katholischer Christ glauben soll, enthalten ist, fragen sie gleich also: Ist nicht das vornehmste, was ein katholischer Christ glauben soll, in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse enthalten? Allein bey einem solchen Verfahren erspart man zu sehr das Nachdenken des Befragten; man muß ihm vielmehr zum Nachdenken Gelegenheit geben, man muß ihn zuvor an etwas bekanntes erinnern, und ihn leiten, durch dieses die Antwort zu finden. Man muß die Frage verändern, oft leichter machen, die Sache kurz erklären, und dann erst wieder fragen. Endlich, wenn der Schüler die rechte Antwort noch nicht finden kann, so soll der Katechet seine Frage so einrichten, daß dem Schüler die Antwort gleichsam in den Mund geleget wird, oder er soll die Antwort zur Frage machen.

15. Der Katechet soll gewohnt seyn, geschwind zu urtheilen, ob, und wie fern die Antworten richtig, ob sie allen Regeln der Antworten gemäß sind. Er wird aber nie=

niemals geschwind darüber urtheilen, wenn ihm die Sache, die er vorträgt, und worüber er fragt, nicht vollständig bekannt ist. Deßhalben soll der Fragende davon eine vollständige Kenntniß haben, oder sich solche zu erwerben suchen; er soll also, wenn er von der Sache noch keine vollständige Kenntniß hat, seine Katechismen in die Hände nehmen, um nachzusehen, und die Antworten damit zu vergleichen.

16. Der Katechet soll ohne sich lang zu besinnen eine neue Frage nach Beschaffenheit der Antwort zu machen wissen, um dadurch bey falschen Antworten dem Befragten zu erkennen zu geben, was in der Antwort falsch war; er muß ihn anleiten sich auf das Wahre zu besinnen, und es zu sagen. Dieß wird er zu Stande bringen, wenn er dem Schüler die Sache von einer andern Seite vorstellt. So z. B. antwortet derjenige falsch, der auf die Frage: Was ist die heilige Messe? antwortet, die heilige Messe ist das blutige Opfer des neuen Testaments. Um also den Antwortenden auf das Wahre zu leiten, würde ein geschikter Katechet den Schüler fragen: Wird denn in der heiligen Messe wirklich sichtbarerweise Blut vergossen? Hast du bey der Messe schon einmal Blut vergiessen sehen? Das hast du gewiß niemals gesehen; nun wenn du bey der heiligen Messe kein Blut vergiessen siehst, wie kannst du

also die heilige Messe ein blutiges Opfer nennen? Sage mir also noch einmal: Was ist die heilige Messe für ein Opfer? Durch dieses Fragen wird wohl der Antwortende das Falsche seiner Antwort einsehen, und solche gewiß verbessern.

17. Der Katechet soll das in der Antwort Zurükgebliebene durch neue Fragen gleichsam herausholen, die Antworten vollständig machen, und die verstümmelten Säze ergänzen. Z. B. Wenn auf die Frage: Was heißt christkatholisch glauben? geantwortet würde: Alles für wahr halten, was Gott geoffenbaret hat; so wäre hier manches durch neue Fragen herauszubringen; denn diese Antwort wäre nicht nur unverstümmelt, sondern anch unvollständig.

18. Der Katechet soll dem Antwortenden bemerken lassen, was er zu viel, oder zur Sache nicht gehöriges geantwortet habe; denn es kann auf mehrere Arten zu viel geantwortet werden. Dieß geschieht insgemein von noch ungeübtern Schülern, wenn sie aus dem Buche antworten, oder wenn sie der Katechet nur um einen Theil des Sazes fragt, und sie, ohne auf die Frage acht zu haben, den auswendig gelernten Saz ganz aus dem Gedächtnisse hersagen. In dem ersten Falle soll sie der Katechet erinnern, wohl acht zu haben, daß sie nicht mehr sagen, als um was gefraget worden. Sagt

aber

aber der Schüler dennoch mehr, so muß ihn der Katechet endlich dahin zu bringen suchen, daß er selbst einsehe, was er zuviel geantwortet habe. Z. B. Wenn auf die Frage: Warum muß man glauben, was Gott geoffenbaret hat? Der Schüler antwortet: Man muß glauben, was Gott geoffenbaret hat, weil Gott die ewige Wahrheit ist, dies weis man theils aus dem geschriebenen, theils ungeschriebenen Worte Gottes; so wäre in dieser Antwort mehr enthalten, als um was gefraget worden. In diesem Falle sage der Katechet dem Schüler, da ich fragte: Warum muß man glauben, was Gott geoffenbaret hat, verlangte ich wohl zu wissen, woher man wisse, daß Gott die ewige Wahrheit sey? Gehört also der lezte Theil der gegebenen Antwort zu meiner Frage? Der Befragte wird nun bald einsehen, was er zuviel geantwortet habe. Der Katechet frage also noch einmal: Warum muß man glauben, was Gott geoffenbaret hat?

19. Wenn die Ausdrüke der Antwort so beschaffen sind, daß der Katechet vermuthen muß, der Schüler verbinde unrichtige Vorstellungen mit denselben, so wird gefragt, wie er sie verstehe; er muß Rechenschaft geben von dem, was er dabey denkt.

20. Wenn die Antwort nur halb wahr ist, so wird sie von dem Lehrer mit einigen Worten verbessert, und

der

der Schüler muß sie nun wiederholen. Zuweilen muß auch ein anderer Schüler diese Antwort wiederholen, damit die Schwächeren das zugleich mitlernen, was den Stärkeren beygebracht wird. Dadurch, daß man bald diesen, bald jenen zum Widerholen der Antwort auffordert, erhält man auch die Schüler in steter Aufmerksamkeit. Eben deßhalben ist es nicht rathsam, daß man die Kinder nach der Ordnung frage, in der sie sizen; es muß bald einer von dieser, bald einer von jener Klasse gefraget werden.

21. Unrichtige Antworten müßen den Lehrer nicht zum Unwillen reizen, oder gar zum Schelten aufbringen. Auf gute Antworten soll immer ein Lob von Seite des Katecheten folgen. Gedult, und Liebe können in diesem Falle einem Katecheten nicht genug empfohlen werden.

Uiber die Beurtheilung der Antworten, und ihre Berichtigung drükt sich Pittrof in seiner Anleitung zur praktischen Gottesgelahrtheit also im achten Abschnitte von dem katechetischen Vortrage aus. " Die auf die Frage folgende Antwort zu berichtigen, zu ergänzen, zu unterscheiden, einzuleiten, zu erweitern, zu bestimmen, oder aus dem ganzen zu verbessern, ist der andere Theil der sokratischen Lehrart. " Es muß also ein Katechet, der die Antworten richtig beurtheilet.

1tens die Antworten berichtigen; das ist: Er muß, wenn die Antwort mit der Frage nicht wohl übereinstimmt, dem Schüler den ganzen Saz Stük für Stük wiederholen, und ihm denselben in seinem Zusammenhange zeigen.

2. Ergänzen; das ist: der Katechet muß den Schüler gerad auf den Hauptsaz zurükführen, und ihm denselben in seinem ganzen Lichte zeigen, wenn der Schüler nur halbe, oder nebenseitige Begriffe vorbringt.

3. Unterscheiden; das ist: der Katechet muß die Theile wohl auseinandersezen, und einem jeden seine bestimmte Eigenschaft anweisen, wenn der Schüler in den Beziehungen irret, oder in Sachen, die aus vielen Theilen bestehen; und die Begriffe untereinander vermenget.

4. Erweitern; Der Katechet muß sich nach den Umständen erkundigen, die zur Sache gehören, wenn die Antwort gar zu troken ausfällt. Besteht aber die Antwort nur in Bejahung, oder Verneinung, so muß er der Frage eine andere Wendung geben.

5. Einleiten; Wenn den Schüler das Gedächtniß verläßt, oder wenn er keine schikliche Ausdrüke finden kann, die Sache nach seinem Begriffe recht zu bestimmen.

Da muß sich der Katechet die Wiederholung wohl gefallen lassen; er muß den Schüler zur Aufmerksamkeit aufmuntern, und ihm den Saz ganz kurz zergliedern;

oder

oder er muß ihm gewisse Worte zu Gemüth führen, von denen die Hauptvorstellung der Sache abhangt. Dem Gedächtnisse der Schüler kann ein Katechet zu Hilfe kommen, durch die Buchstabenmethode, durch historische Anmerkungen, durch Sinnbilder, die aus dem gemeinen Leben genommen sind. Die Worte aber selbst müßen dabey immer in dem gemeinsten Verstande gebrauchet werden. Man sieht, wie einfach, und nachdrüklich der Seligmacher die wichtigsten Hauptwahrheiten, und Sittenlehren in Parabeln, und Anspielungen einkleidete, welche allemal nach dem Gesichtskreise der Zuhörer eingerichtet waren.

Es ist aber deßwegen gar nicht nothwendig, sich zu pöbelhaften Ausdrüken, Sprüchwörtern, Gleichnissen, oder der niedrigen Mundart des Landvolkes herabzulassen. Die Sprache der gemeinen Schreibart ist der eigenthümliche Styl des Katecheten. Die Landjugend gewinnt dabey, daß sie das Uneigentliche, Uibelklingende ihres Ausdrukes einsehen lernet, und sich selbst nach und nach an eine beßere Mundart gewöhnt. Die Anmerkung des heiligen Augustins lib. de catech. rud. ist sinnreich: Der ewige Vater habe sein Wort in Fleisch eingekleidet, auf daß er es zu unserm Gebrauche recht mache. Warum sollte ein Lehrer seine Worte nicht dahin einzurichten wissen, daß sie den Verstandeskräften der Einfältigen angemessen würden?

6. Be-

6. Bestimmen; wenn der Begriff zu seicht, oder der Ausdruk zu schwankend ist, als daß er die Absicht des Katecheten erreichen kann. Der Schüler hat nicht immer Worte in Bereitschaft, welche die inwendige Beschaffenheit, besonders in höheren Geheimnissen zureichend berühren. Da muß der Katechet nachhelfen, auf die Worte des Schülers acht haben, was für Begriffe er damit verbinde, untersuchen, Sprachfehler verbeßern, mit allerhand Wendungen so lang anhalten, bis derselbe die rechte Aussicht der Sache erreicht. Geschikte Gleichnisse thun hier gute Dienste, weil sie von bekannten Begriffen auf ähnliche führen.

7. Verbessern; wenn die Antworten völlig irrig sind, da muß der Katechet den Schüler auf den Hauptinhalt der Sache gänzlich zurük führen, ihm seinen Irrthum zeigen, die schädlichen Folgen seines Sazes, wenn er nicht wahr wäre, entwikeln, und diese in einen bedingten, oder angenommenen Schluß (Hypothes) bringen, damit es ihm recht vor Augen liege, wie nothwendig der gegentheilige Saz sey.

Es wird hier zur Aneiferung sehr dienlich seyn, wenn er die nämliche Frage an einen anderen stellt, auf dessen Fertigkeit er sich verlassen kann, und den irrenden dessen ganze Antwort wiederholen läßt, hernach seine eigene Berichtigungen mit einem kleinen Lobspruche für

den

Verbesserer macht. Woraus zugleich die Nothwendigkeit erhellet, die Schüler vermög ihres Alters, Fähigkeit, Fortgangs in verschiedene Klassen einzutheilen, sich fleißig um dieselben in der Schule aufzuhalten, und die verschiedenen Stuffen ihrer Kenntniß zu bemerken. Noch hat ein Katechet bey den Antworten zu merken, daß er den antwortenden Schüler fortreden lasse, so lang dieser glaubt, sich nicht genug erkläret zu haben, wofern er nur bey der Sache bleibt. Er muß ihm nicht in die Rede fallen, außer im Falle einer unnützen Weitschweifigkeit. Er muß sich sowohl von allen Spötterеyen, oder bittern Anmerkungen in Acht nehmen; und er muß endlich dem Schüler Muth machen, wenn er stoket.

§. V.

Unterweisungen durch Fragen, und Antworten können auf mancherley Weise geschehen.

1. Kann ein Wißbegieriger einen Verständigen um das fragen, was ihm noch an nöthigen, und nützlichen Kenntnissen fehlt; und der Befragte kann ihm alsdann den nöthigen Unterricht geben. Der Befragte aber wird diesem Wißbegierigen ein völliges Genügen leisten, wenn er ihm alles dieses saget, was er zu wissen verlanget. Allein von dieser Art zu unterrichten ist hier

die Rede nicht. Denn die Erfahrung lehret jeden Katecheten, daß Kinder viel lieber von andern Dingen hören, als von den Wahrheiten ihres Heils, folglich auch nicht aufgelegt sind, um solche Dinge zu fragen, die doch ihr eigenes Heil betreffen.

2. Kann der Lehrer, welcher jemanden etwas vorgetragen hat, durch Fragen erforschen wollen, ob, und wie das Vorgetragene sey verstanden worden. Dieß sollten alle rechtschaffene Lehrer thun; sie sollten sich bemühen, wohl zu erforschen, was doch die Schüler von dem Vortrage für einen Nuzen geschöpfet haben. Dabey erhielte der Lehrer Gelegenheit, das noch Fehlende nachzutragen, das Vergessene zu wiederholen; das Unrechtverstandene, oder Uibelausgedrükte zu verbessern, und das Unvollständige vollständig zu machen. Von diesem Unterrichte ist auch hier eigentlich die Rede.

3. Bey Personen, und Schülern, welche schon manches wissen, die nachzudenken, und Schlüße zu machen im Stande sind, hat noch eine dritte Art, durch Fragen und Antworten zu unterrichten, statt. Der Lehrer kann nämlich dergleichen Fragen thun, durch welche der Lehrbegierige geleitet wird, aus dem Bekannten, das Unbekannte, was der Befragte wissen will, oder soll, zu folgen; aus den verschiedenen Dingen, die er einzeln weis, das Ganze; aus den Merkmaalen, oder Umständen einer Sache die Sache selbst zu erkennen. Die-

se Art ist eigentlich die Lehrart, welche man die sokratische nennt, und die man auch bey dem Unterrichte der Jugend nun durchaus will angewendet haben. Sie wird auch bey Schülern, die im Nachdenken schon mehr geübt sind, gewiß nicht ohne großen Nuzen angewendet. Beyspiele von dieser Art zu fragen, werden die Sache aufhellen. Es lassen sich zwar auch über diese Art zu fragen Regeln geben, man kann sie aus den Gesprächen nehmen, welche uns Sokrates selbst, den man mit Recht den Vater, und den größten Meister der Fragekunst nennt, hinterlassen hat. Ich werde hier zwey Beyspiele anführen, um Ihnen die Art, wie Sokrates fragte, bekannt zu machen. Das erste ist ein Gespräch, welches er mit Euthiden über die Frömmigkeit gehalten hat. Dieses Gespräch hat Sokrates so eingerichtet, wie folgt:

Sage mir, lieber Euthid! was glaubst du wohl, daß die Frömmigkeit sey?

Worauf jener antwortete: Wahrhaftig das Allerschönste.

Kannst du mir aber sagen, wie einer beschaffen sey, der fromm ist?

Mich deucht derjenige, so die Götter verehret.

Ist es dem Menschen erlaubt, die Götter auf eine Art zu verehren, wie es ihm nur gut gedünkt?

Nein; es giebt Geseze, nach welchen dieß geschehen muß.

Wer

Wer nun diese Geseze beobachtet, weis derselbe denn wohl, wie er die Götter verehren soll?

Das glaube ich.

Wer nun also weis, wie er die Götter verehren soll, glaubt der nicht, daß dieß auf keine andere Art geschehen dürfe, als die er kennt?

Nein, nicht anders.

Verehret wohl jemand die Götter auf eine andere Art, als er glaubt, daß es geschehen könne?

Das glaube ich nicht.

Wer also die Götter vorschriftmäßig kennen gelernt, der wird sie auch wohl vorschriftmäßig verehren?

Wie sollte der sie nicht pflichtmäßig verehren?

Ist also nicht dieser fromm, der die Götter so verehrt, wie er sie verehren soll?

Er ist es allerdings.

Werden wir also nicht den Frommen richtig erklären, daß er derjenige sey, welcher weis, was die Geseze in Ansehung der Götter vorschreiben?

Dieß deucht mich.

Wer sich die Mühe giebt über dieses Gespräch etwas reifer nachzudenken, der wird bemerken, daß Sokrates Euthiden einen deutlichen Begriff von dem, was die Frömmigkeit ist, beybringen wollte, und daß er seinen Endzwek dabey erreichte, nachdem er ihn nachdenken, und ein-

einsehen ließ, wen man fromm nenne. Sein Verfahren aber dabey war dieses.

1. Fragte er um Dinge, welche zur Einsicht dieses Gegenstandes gehörten, um Dinge, welche Euthiden entweder schon bekannt waren, oder von ihm leicht konnten erkannt werden.

2. Benuzte er dessen Antworten, und nahm daraus Gelegenheit, ihn durch fernere Fragen an Dinge zu erinnern, an die er denken sollte.

3. Brachte er ihn durch die Beschaffenheit der Fragen dahin, seine ersten, unbestimmten, und einige unvollständige Antworten bestimmter, und vollständiger zu machen.

4. Leitete er ihn aus dem Bekannten das Unbekannte, nämlich aus dem, was ein frommer thun soll, den eigentlichen Begriff von der Frömmigkeit zu finden.

5. Verfaßte Sokrates diesen Begriff aus den vorhergehenden Antworten Euthidens selbst, trug solchen vor, und ließ den Befragten urtheilen, ob der angegebene Begriff nicht derjenige sey, den man sich von der Frage machen müße.

Diese fünf Stüke, welche hier bey dem Verfahren des Sokrates sich unterscheiden, sind eben so viele Regeln für einen Fragenden, die er befolgen soll. Wenn er sich nun auch der übrigen Regeln bedient, so hat er gewiß alles gethan, was zur Aufklärung der Schüler, und

um

um sie zum Nachdenken zu gewöhnen, dienlich seyn, und bey einem geschikten Vortrage gefordert werden kann. Wir wollen aber die Fragen und Antworten dieses Gespräches nach unsern Regeln einrichten, und dabey sogar einige Fragen des Sokrates auslassen, andere aber gleichfalls nach unsern Regeln, und nach dem, wie sich ein Christ über diesen Gegenstand ausdrüken müßte, verbessern. Die Vergleichung des Originals mit unserer Veränderung wird Aufmerksamen hinlänglich seyn, das einzusehen, worauf es hauptsächlich bey der sokratischen Lehrart ankomme, und daß es eben die fünf Stüke sind, die oben angegeben wurden. Hier folgt die Veränderung eben dieses Stükes:

Sage mir, lieber Euthid! was glaubst du wohl, daß die Frömmigkeit sey?

Ich glaube von der Frömmigkeit viel Schönes.

Diese Antwort ist unbestimmt, verräth dunkle Begriffe von der Frömmigkeit, und zeigt an, daß der Antwortende davon nichts Deutliches zu sagen wußte.

Kannst du mir wohl sagen, wer fromm sey?

Hier wird mit einer Veränderung das Nämliche, was zuvor unbestimmt beantwortet wurde, wieder gefraget, um dem Befragten Anlaß zu geben, sich besser zu besinnen, und aus dem, was er etwa von dem Frommen weis, den Begriff der Frömmigkeit zu finden.

Derjenige ist fromm, der Gott verehret.

Diese Antwort ist unvollständig; sie sagt zwar etwas, aber es fehlt die Anzeige der Art, und Weise, wie Gott will verehret werden.

Ist es dem Menschen überlassen, Gott nach Gutdünken zu verehren?

Diese Frage hat zur Absicht, das herauszuholen, was der vorigen Antwort zur Vollständigkeit fehlte.

Es ist dem Menschen nicht überlassen, Gott nach Gutdünken zu verehren; es giebt Vorschriften, nach welchen Gott will verehret werden.

Durch diese Antwort zeiget der Antwortende, daß er auf Veranlassung der vorigen Frage, sich auf etwas besinne, was er zu sagen und unterlassen hatte.

Verehret der Gott, wie er soll, der die Vorschriften weis, darnach Gott will verehret werden?

Diese Frage wird gemacht, den Befragten zu fernerer Kenntniß dessen zu bringen, darauf es bey der wahren Frömmigkeit ankömmt.

Jener verehret Gott, wie er soll, der die Vorschriften weis, nach welchen Gott will verehret werden.

Diese Antwort giebt zu erkennen, daß der Antwortende sich noch nicht auf alles besinne, darauf es bey der Frömmigkeit ankömmt, obschon er einsieht, durch was das Abgängige zu ergänzen wäre.

Wer also weis, wie etwas geschehen soll, thut der auch immer, was er thun soll?

Weil

Weil der Antwortende etwas, was wesentlich zum Frommseyn gehört, nicht gesagt hat, so wird er durch diese Frage daran erinnert. Nach der Absicht des Fragenden soll er aus etwas Allgemeinem etwas Besonderes in Ansehung des Frommseyn schließen.

Derjenige, welcher weis, wie etwas geschehen soll, thut nicht immer, was er thun soll.

Durch diese richtige Antwort zeigt der Antwortende, daß er nun auch das einsehe, was hauptsächlich zum Frommseyn noch gehört.

Ist derjenige fromm, welcher zwar weis, wie Gott will verehret werden, der aber in der That Gott nicht so verehret?

Diese Frage wendet den eingeräumten allgemeinen Saz auf das Frommseyn an, und giebt zu erkennen, was bisher noch nicht ist gesagt worden.

Derjenige ist nicht fromm, der zwar wohl weis, wie Gott soll verehret werden, der ihn aber nicht so verehret?

Durch diese Antwort giebt der Befragte zu erkennen, daß er dasjenige einsehe, was noch zum Frommseyn außer dem bisher Gesagten gehöre.

Ist dieß eine richtige Erklärung des Frommen, wenn man sagt, daß derjenige fromm sey, welcher weis, wie Gott will verehret seyn, und der ihn wirklich so verehret?

Durch diese Frage fasset der Fragende alles zusamm, was er durch die vorhergehenden Fragen herausgebracht

hatte, und saget fragweise, was zum Frommseyn gehöret. Er macht die Antwort, welche über die Frage: Wer fromm sey, hätte sollen gegeben werden, zur Frage.

Die Erklärung des Frommen ist richtig, wenn man sagt: Daß derjenige fromm sey, der weis, wie Gott will verehret werden, und der ihn wirklich so verehret.

Durch diese Antwort zeigt der Befragte, daß er nun vollständig erkenne, wer fromm sey.

Was ist die Frömmigkeit?

Diese Frage wird gemacht, um endlich zu erkennen, was sich der Befragte für einen Begriff von der Frömmigkeit gemacht habe. Dieser wird in der Antwort richtig angegeben werden.

Die Frömmigkeit ist eine Tugend, dadurch man Gott verehret, wie man weis, daß er will verehret werden.

Aus andern von Xenophon angeführten Beyspielen kann man sehen, daß Sokrates auf vorgeschriebene Art auch verfuhr, wenn er etwas bewies; daß er zuerst Dinge anführte, die man ihm einräumen mußte, daß er die eingeräumten Wahrheiten als Gründe zu Folgerungen brauchte, und solche auch wirklich daraus zog. Er bediente sich eben dieses Verfahrens, wenn er falsche Meinungen benehmen, Ausflüchten begegnen, die man wider Wahrheiten machte, oder wenn er die Meinungen seiner Zuhörer von etwas ableiten, und zu etwas lenken wollte. Auf die-

se

se Art suchte Sokrates seinen Schülern richtige Begriffe beyzubringen, sie von einer Wahrheit zu überzeugen, und sie von den Lastern zurükzuziehen, und zu Tugenden zu bewegen.

Daß aber alles dieses richtig sey, was ich gleich oben gesagt habe, kann man aus folgendem Gespräche abnehmen, welches Sokrates einst mit seinem ältern Sohne Lamprokles hielt, als er sah, daß dieser auf seine Mutter zornig geworden war.

V. Sage mir, mein Sohn! kennst du wohl Menschen, die man dankbar nennt?

S. Allerdings.

V. Hast du aber auch bemerkt, was diejenigen thun, welche man so nennt?

S. Ja wohl: Denn man nennt diejenigen Undankbare, die, wenn man ihnen Gutes erzeiget hat, nicht wieder dergleichen erweisen, wenn sie es thun können.

V. So glaubst du wohl, daß man die Undankbaren unter die Ungerechten zählen müße?

S. Das glaube ich in der That.

V. Hast du denn auch dieses bedacht, ob die Undankbarkeit gegen Freunde zwar ungerecht, gegen Feinde aber gerecht sey?

S. Auch daran habe ich gedacht: Und ich glaube, ein jeder sey ungerecht, der sich nicht bemühet, für das empfangene Gute dankbar zu seyn, es mag von einem Freunde, oder Feinde kommen.

V. Also ist wohl die Undankbarkeit nichts anders, als Ungerechtigkeit?

S. Ohne Zweifel.

V. Je größere Wohlthaten also einer empfangen hat, und ist dafür gar nicht dankbar, desto ungerechter wird er wohl seyn?

S. Ja gewiß.

V. Wer hat nun größere Wohlthaten von einem andern empfangen, als Kinder von ihren Eltern? Von ihnen haben sie das Leben, Nahrung, Erziehung, Unterricht, und so viel andere Sorge, und Mühe zu ihrem Besten erhalten. Die Mutter insonderheit trägt das Kind mit Gefahr ihres eigenen Lebens, giebt ihm Unterhalt von demjenigen, wodurch sie sich selbst erhält, steht Tag und Nacht unbeschreiblich viel mit dem Kinde aus, und weis doch nicht, was sie für Dank für dieses alles einst von dem Kinde bekommen werde.

S. Aber wenn gleich eine Mutter alles dieses, und noch weit mehr an mir gethan hat, so kann doch Niemand ihre Härte ertragen?

V. Was glaubst du wohl, daß schwerer zu ertragen sey, die Wildheit eines Thieres, oder einer Mutter?

S. Einer Mutter ihre glaube ich, wenn sie so beschaffen ist, wie die meinige.

V. Hat

V. Hat sie dir denn jemals durch Beissen, oder Stoßen Schaden zugefügt, wie man von wilden Thieren oft leiden muß?

S. Nein; aber gewiß, sie sagt mir doch so viel Böses, als man in seinem ganzen Leben nicht hören möchte.

V. Wie viel Verdruß glaubst du ihr aber wohl durch Schreien, und durch Handlungen von deiner Kindheit an, bey Tage und bey Nacht verursachet zu haben? Wie viele Sorge hast du ihr gemacht, wenn du krank warest?

S. Doch habe ich ihr nichts gesagt, oder gethan, dessen sie sich hätte schämen müßen.

V. Was denkst du denn, das unerträglicher sey anzuhören: Dir ihre Reden? oder den Schauspielern so viele Schimpfworte, mit denen einer den andern beleget? Diese leiden solche Worte gern, weil sie nicht glauben, daß derjenige, der sie vorbringt, ihnen wirklich schaden wolle. Du aber weißt gar wohl, daß deine Mutter bey ihren Reden nicht allein nichts Böses denkt, sondern dir auch viel Gutes wünscht, als sonst Niemanden; und du bist noch mißvergnügt über sie. Glaubst du denn wirklich, daß sie dir Böses gönne?

S. Nein, das glaube ich nicht.

V. Wie kannst du denn deine Mutter, welche dir so gewogen ist, so viele Sorge für dich trägt, wenn du

krank

krank bist, dir es an nichts fehlen läßt, und dir so viel Gutes von Gott wünscht, wie kannst du sie hart nennen? Wenn du eine solche Mutter nicht ertragen kannst, so kannst du nichts Gutes ertragen. Sage mir doch, ob du Jemand andern ehren willst? Oder willst du gar keinem Menschen gefallen, nachfolgen, und gehorchen, er mag ein Feldherr, oder eine andere Obrigkeit seyn?

S. Wahrhaftig, das will ich.

V. Nun so wirst du auch deinem Nachbar gefallen wollen, damit er dir, wenn es nöthig ist, das Licht anzünde, auch in andern Sachen gute Dienste leiste, und wenn dir ein Unglük begegnet, in der Nähe sey, um Beystand zu leisten?

S. Allerdings.

V. Und wenn du mit jemanden zur See, oder zu Lande reisest, ist es dir einerley, ob es dein Freund, oder Feind sey? Suchst du nicht auch die Gewogenheit eines solchen Reisegefährten zu erlangen?

S. Ja, ich suche sie.

V. Also bewirbst du dich um die Gunst solcher Leute; und deine Mutter willst du nicht ehren, die dich doch mehr liebt, als sie alle? Weißt du denn nicht daß sich die Geseze zwar um die gewöhnliche Undankbarkeit unter den Menschen nicht bekümmern, wohl aber diejenigen bestrafen, die sich gegen ihre Eltern un-

undankbar erweisen, und solche Leute zu keinem obrigkeitlichen Amte zulassen? Denn man glaubt, daß ein solcher Mensch nichts löbliches, und gerechtes zu thun im Stande sey. Man untersucht sogar, wenn jemand nach einem Amte strebt, ob er die Gräber seiner Eltern geschmükt habe, weil er sonst das Amt nicht erhält. Wenn du also verständig bist, mein Sohn! so wirst du die Götter wegen deiner unehrbietigen Aufführung gegen deine Mutter um Verzeihung bitten, damit sie dich nicht als einen Undankbaren ansehen, und dir ihre Wohlthaten entziehen. Du wirst dich aber auch vor den Menschen in Acht nehmen, damit sie dich nicht alle, wenn sie merken, daß du deinen Eltern schlecht begegnest, verachten, und dich endlich nicht Jederman verabscheue. Denn, wenn sie dich für undankbar gegen deine Eltern halten werden, so wird Niemand glauben, daß du dich gegen ihre Wohlthaten dankbar bezeigen werdest.

So sprach Sokrates bey jeder Gelegenheit, in seinem Hause, und ausser demselben; mit Freunden, und Feinden, unermüdet in der Bemühung seine Landesleute zu bessern. Nur Schade, daß sich diese Lehrart nicht immer bey dem katechetischen Unterrichte anwenden läßt.

Die sokratische Lehrart kann hauptsächlich beym katechetischen Unterrichte gebraucht werden. Wenn man den Schülern richtige Begriffe von Gott, und seinen Eigenschaf-

schaften, von der Seele des Menschen, ihren Kräften, und Fähigkeiten, von Tugend und Laster, von dem wahren Werthe der Dinge. u s. w. beyzubringen sucht; wenn man aus natürlichen Gründen, oder aus solchen Säzen, welche die Schüler schon für wahr halten, etwas beweisen; wenn man sie durch die natürlichen Folgen der Tugenden, und Laster zu den ersten erweken, und denn von den andern abmahnen will.

In allen diesen Fällen legt man ihre Empfindungen, Erfahrungen, und Uibungen zum Grunde, und leitet sie zu Einsichten, und zur Uiberzeugung von andern Wahrheiten. Man gebraucht viele Beyspiele einerley Art, viele ähnliche Fälle, um die Wahrheit von allen Seiten darzustellen, und ihren Gemüthern recht tief einzuprägen.

Die sokratische Lehrart läßt sich nicht anwenden bey der Erklärung, und den Beweisen solcher Religionslehren, die nur allein aus der göttlichen Offenbarung erkannt, und bewiesen werden können. Denn da wird alles aus gewissen Schriftstellern herausgenommen. Auch läßt sich diese Lehrart bey den öffentlichen Prüfungen nicht brauchen, wo man nur erforschen will, was der Schüler gelernet hat. Eben deßwegen läßt sie sich bey öffentlichen Katechisationen in der Kirche auch nur selten anwenden. Sie würde zuviel Zeit wegnehmen, und die ganze Gemeinde würde den Gang der Fragen in der Entfernung nicht so recht vernehmen können.

Sei-

Seiler hat in seiner Religion der Unmündigen die sokratische Lehrart treflich nachgeahmt, aus dem 9, und 10 §. kann man sehen, wie leicht es sey, Kindern nach dieser Lehrart schon frühzeitig Begriffe vom Guten und Bösen beyzubringen. Ich werde hier beyde Abschnitte anführen.

V. Wenn dich ein Mensch ohne Ursache schlüge, dir dein Kleid nähme, und dir allerdings Böses zufügte, würdest du das gerne haben?

K. Nein, das hätte ich wahrhaftig nicht gerne.

V. Können dem guten Gott wohl solche Sachen gefallen? Sollte es ihm lieb seyn, wenn seine Geschöpfe betrübt, und geplagt werden?

K. Gewiß nicht.

V. So hasset also wohl Gott das Böse?

K. Ohne Zweifel hasset er es.

V. Warum dieses?

K. Weil seine Geschöpfe dadurch beleidiget, und betrübet werden.

V. Ist es dir nun erlaubt Böses zu thun?

K. Nein.

V. Warum denn nicht?

K. Weil mein lieber Gott das Böse hasset.

V. Und ist es wohl nicht sehr unanständig Dinge zu begehen, die Gott mißfallen, und die also bös, und schädlich sind.

K. Ja,

K. Ja, solche Dinge zu begehen, ist sehr unanständig, und abscheulich.

V. Ist also das, was bös ist, schon hassenswerth?

K. Allerdings.

V. Wenn ein Kind widerspenstig ist, wenn es Lügen vorbringt, wenn es andere Kinder schlägt, und beleidiget, wird es nicht von seinen Vorgesezten billig bestraft?

K. Ja freylich wird ein so böser Mensch billig bestraft.

V. Sollte denn Gott nicht auch so billig, und gerecht seyn, wie gute Menschen? Sollte er das Böse nicht auch strafen?

K. Gewiß er wird es strafen, denn er hasset es ja, und es ist seinen Geschöpfen nachtheilig.

V. Nun behalte ja wohl, was du gesagt hast, mein liebes Kind. Alles, was bös ist, hasset Gott; es ist auch wirklich hassenswerth; es ist unanständig; es ist schädlich; es wird von dem gerechten Gott gestraft. Solltest du je mit Uiberlegung etwas Unerlaubtes begehen? Solltest du dich der Liebe deines Gottes unfähig, und in den Augen guter Menschen dich verächtlich machen? Dafür wolle Gott dich bewahren! Ja, lieber Gott! behüte mich vor allem, was bös, und deinen Kindern unanständig ist. Bewahre mich vor Ungehorsam, vor Lügen, vor Trägheit, vor

Neid,

Neid, und Bosheit gegen andere Kinder, daß ich dir doch ja nicht mißfalle, und von dir nicht gestraft werden müße.

V. Wer hat dir Leib, und Seele, und alle Sinne gegeben?

K. Mein Gott.

V. Wozu denn wohl? Daß du damit recht viel Böses thun sollst?

K. O nein! das Böse hasset Gott.

V. Also, daß du Gutes damit verrichtest?

K. Ja, dazu hat sie mein Gott mir gegeben.

V. Lieben dich deine Eltern nicht, wenn du fleißig, und fromm bist?

K. Ja.

V. Meinst du nicht, der gute Gott, der dich aus Liebe erschaffen hat, werde dich auch lieben, wenn du folgsam, und fleißig bist?

K. Ich hoffe es.

V. Und wünschest du nicht bey Gott recht wohl zu stehen? von ihm viel geliebet zu werden?

K. O warum sollte ich das nicht wünschen?

V. Nun, mein Kind! so befleisse denn dich auch recht viel Gutes zu thun; alles, was bös und unanständig ist, von Herzen zu verabscheuen, und zu meiden, stets gehorsam, zur Arbeit willig, sanftmüthig, gütig, und freundlich gegen alle Menschen zu seyn.

Jemehr du Gutes thust, desto mehr bist du Gott angenehm; desto mehr wird er dich auch segnen, und wieder erfreuen. Merkest du es nicht, wie wir unsere Liebe dir zuweilen zu erkennen geben? Nicht so? Wir gehen freundlich mit dir um, geben dir auch wohl allerley gute, und angenehme Sachen?

K. Ja, das sehe ich wohl, daß Sie mich recht lieb haben.

V. So macht es Gott auch, mein Kind! er pfleget denen, welche viel Gutes thun, auch wieder viel Gutes zu geben. Er zeigt ihnen durch diese Geschenke, daß er sie lieb habe. Bist du nicht ruhig und fröhlich, wenn du fleißig gelernt, oder sonst etwas löbliches gethan hast?

K. Ja, ich bin dann recht vergnügt.

V. Siehe! dieses Vergnügen in deinem Herzen kömmt von Gott, der dich für deinen Fleiß belohnet, der dieses Vergnügen in deiner Seele schaft. So pflegt es Gott in allen Dingen zu machen. Wer unordentlich ißt, und trinkt, wird leicht krank; wer ordentlich ißt, und trinkt, bleibt eher gesund. Wer Gutes thut, friedsam, und freundlich, und geduldig ist, den hat jedermann gern; wer ungehorsam, bös, und zänkisch ist, den hasset man. So belohnet Gott immer das Gute. Und er hat noch größere Belohnungen für die guten, und frommen Menschen, die du nun

bald genauer wirst kennen lernen. Solltest du dich nicht freuen, recht viel Gutes zu thun.

K. Ja.

V. Und einem so guten Gott zu gefallen?

K. Ja, ich wünsche es. Ach, lieber Gott! mache mich tüchtig viel Gutes zu thun. Gieb mir Verstand, daß ich wisse, was dir angenehm sey. Gieb mir ein zu allem Guten bereitwilliges Herz, damit ich meine Zeit nützlich anwende, und dein liebes Kind seyn, und bleiben möge.

§. VI.

Warum man sich jezt in Schulen der Lesebücher statt der Katechismen bey dem katechetischen Unterrichte bediene.

Das Methodenbuch sagt Seite 38: „Es ist seit langer Zeit üblich gewesen, Kindern meistens solche Bücher in die Hände zu geben, davon man den Inhalt in Fragen und Antworten eingeleitet hatte. Man hielt vermuthlich diese Lehrart deßhalben für sehr vortheilhaft, weil die Lehrgegenstände dabey in sehr kleine Theile konnten abgetheilet werden, da die schwachen Seelenkräfte der Jugend ohnedieß nur wenig auf einmal zu fassen im Stande sind.

Sokrates war, so viel man weis, der erste, welcher durch Fragen und Antworten nicht nur kleine Kinder, sondern auch erwachsene Leute unterrichtete. Von ihm haben uns Plato, und Xenophon Gespräche hinterlassen, welche Sokrates über verschiedene Materien gehalten hat. Er unterwies, wie wir schon gehöret haben, auf folgende Art. Er erforschte, ob seine Zuhörer von Sachen, die er vortrug, etwas, und wie viel sie wüßten. Er bemüßigte sie ihre Gedanken darüber zu entdeken, er nahm Gelegenheit die irrigen Vorstellungen zu berichtigen, das Mangelhafte zu ergänzen, und ihnen auf eine leichte Art, durch bloße Gespräche, und Unterredungen bekannt zu machen, was sie nicht wußten.

Diese Lehrart wollte man nachahmen, man versah es aber dabey auf mehr denn eine Art. Man glaubte kürzer zum Zweke zu kommen, wenn man anders, als Sokrates im Fragen verführe. Einsichtsvolle Männer bemerkten, daß ein Lehrer von seinen Schülern nur das durch Fragen erfahren könne, was er, oder ein anderer ihnen vorgetragen hatte, oder was sie sonst durch das Lesen, und eigenes Nachdenken erlernet haben. Daher verfaßten einige dieser Männer Lehrbücher mit Fragen und Antworten; sie machten Gespräche, in denen nicht der Lehrer, sondern ein lehrbegieriger Schüler fragte; sie ließen den Lehrer dessen Fragen beantworten, und solchergestalt

den

den Schüler unterweisen. So verfaßten Erasmus, und Bellarmin ihre Katechismen.

Dieses Verfahren war zwar natürlich; denn der Lehrer ist es, von dem die Schüler etwas zu wissen verlangen, von dem sie wollen unterrichtet seyn. Die Verfasser dieser Fragen bedachten aber nicht, daß die Fragen und Antworten von den Schülern würden auswendig gelernet werden, da doch die Schüler an den Antworten genug gehabt hätten.

Andere ließen in ihren Fragbüchern den Lehrer fragen, und den Schüler antworten. Diese Art zu fragen ist nach der Zeit am meisten üblich geworden. So waren alle die Katechismen beschaffen, aus welchen wir in unserer Jugend unterrichtet wurden, unerachtet sie, wenn man sie genau betrachtet, in einem Lehrbuche, dadurch der Schüler erst soll unterrichtet werden, wiedersinnig, und gleichfalls zu weitläuftig sind. Denn erstlich kann der Lehrer von seinen Schülern nicht fordern, als was er, oder ein anderer ihnen beygebracht hat; und zweytens, da man alles auswendig lernen ließ, mußten auch die Schüler zugleich die Fragen auswendig lernen, und folglich mehr lernen, als nöthig war. Man findet auch in dergleichen Fragbüchern öfters Fragen und Antworten, die, wenn beyde zusamm genommen werden, erst einen vollkommenen Verstand haben. Wenn nun der Schüler

dergleichen Fragen vergessen hatte, so wußte er von der ganzen Sache nichts. Bestehen aber auch die Antworten in diesen Fragbüchern aus vollständigen Säzen, so lehret doch die Erfahrung, daß durch bloßes Auswendiglernen zwar das Gedächtniß mit Worten, und Säzen angefüllet, der Verstand aber nicht im geringsten aufgekläret werde. Selbst die Art, wie man sich dieser Fragbücher bediente, war zur Aufklärung des Verstandes der Kinder gar nicht geschikt; denn der Lehrer, oder wer sonst über das Erlernte Fragen anstellte, las die Frage aus dem Buche, und die Schüler sagten ihm die Antwort aus dem Gedächtnisse. Jene Schüler wurden immer für die Besten gehalten, welche die Antworten fertig aus dem Gedächtnisse herzusagen wußten. Man bekümmerte sich wenig, was eigentlich mit diesem auswendig Hergesagten wollte gesaget werden, oder wie es die Schüler verstünden.

Leute, denen ein zwekmäßiger Unterricht recht am Herzen lag, haben daher auf Mittel gedacht, und aus der Erfahrung gefunden, daß es besser sey, Dinge, welche sollen erlernet werden, in einem zusammenhangenden, aber kurzen Vortrage darzustellen, darüber selbst Fragen zu machen, solche auf mancherley Weise zu verändern, die Kinder zu bemüßigen, die Antwort selbst aus ihrem Lesebuche, oder aus dem Vortrage des Lehrers zu geben. Dieses kann ohne einiges Nachdenken nicht geschehen; aber eben dieses Nachdenken ist es, das jungen Leuten so nüzlich ist.

§. VII.

Mittel die Aufmerksamkeit der Schüler bey dem Unterrichte durch Fragen, und Antworten zu erhalten.

Aller Unterricht, gleichwie alles eigene Lesen der Jugend ist größtentheils unnüze, wenn die Kinder nicht beyzeiten zur Aufmerksamkeit gewöhnet werden. Es haben daher mehrere erfahrne Lehrer der Jugend darüber nachgedacht, wie doch die Aufmerksamkeit bey den Kindern zu erregen, und zu erhalten, die Flüchtigkeit aber entweder ganz zu entfernen, oder doch zu fässeln sey. Ich will daher nur diejenigen anführen, welche mir am brauchbarsten zu seyn scheinen.

1. Soll der Katechet vor allem die Wißbegierde seiner Schüler zu reizen, und zu unterhalten suchen. Dieß geschieht, wenn er ihnen das, was sie lernen sollen, als etwas angenehmes, und nüzliches vorstellt; wenn er sie fragt: Ob sie das, oder jenes wohl schon wußten, oder verstanden haben; wenn er ihnen erzählt, wie gern andere Kinder dieß gelernet haben; daß man sie jezt deßwegen allgemein liebe, und hochschäze.

2. Der Katechet soll seinen Schülern alles leicht und begreiflich machen, daß die Kinder nicht viele Mühe haben, das zu verstehen, was er ihnen sagt.

3. Der Katechet soll bey seinem Unterrichte ein freundliches, liebreiches, und munteres Wesen annehmen. Die

gute Art, womit man die Kinder anredet, trägt nicht wenig zur Aufmerksamkeit bey. Auch macht es einen großen Eindruk, wenn der Lehrer ein aufmerksames Kind ein wenig lobt, um es selbst anzuspornen, und die andern zur Nachfolge zu reizen.

4. Wenn die Aufmerksamkeit anhaltend seyn soll, so darf der Katechet bey einer Sache nicht zu lang verweilen. Er soll daher das, was vorgetragen wird, sogleich fragweise wiederholen, und bald diesen, bald jenen zur Wiederholung aufrufen, so daß immer aller Augen auf den Katecheten gerichtet seyn müßen.

5. Der Katechet soll die Frage eher vortragen, ehe er einen zum Antworten aufruft; denn durch dieses Mittel bringt er zu Stande, daß alle auf die Frage besser Acht haben; dadurch macht er sie begierig demjenigen munterer, und geschwinder nachzudenken, was geantwortet werden sollte; ja, einige Schüler werden ihm sogar ein Zeichen geben, daß sie schon zu antworten wissen, ehe er noch einen zum Antworten aufruft. Diese Begierde, oder vielmehr diesen Eifer wird ein Katechet noch mehr bey seinen Schülern erweken, wenn er seinen Schülern die Frage vorträgt, und statt des Aufrufens sagt: Nun will ich sehen, wer aus euch mir auf diese Frage zu antworten wisse? Und er wird sehen, daß mehrere ihm gleich zu antworten verlangen, als er sich vorgestellet hat.

6. Soll

6. Soll der Katechet Anfangs die besseren Schüler zum Antworten aufrufen, damit die schlechteren von den besseren hören, wie sie antworten sollen. Durch dieses Mittel befördert ein Katechet die Aufmerksamkeit seiner Schüler nicht wenig. Denn wenn die schlechteren hören werden, daß ihm die besseren so geschwind, und fertig antworten; wenn sie noch dazu hören werden, daß diese der Katechet wegen ihrer Geschwindigkeit und Fertigkeit im Antworten besonders lobe, werden auch sie aufgemuntert, die Fragen geschwinder, und fertiger zu beantworten. Sie werden also gut auf das Acht haben, was der Bessere antwortet; denn auch sie verlangen gelobt zu werden.

7. Der Katechet soll denjenigen, den er unachtsam gewahr wird, vor andern zum Antworten aufrufen; denn dadurch wird er Gelegenheit finden, diesen wegen seiner Zerstreuung zu beschämen, und andere von der Zerstreuung abzuhalten. Diese Gelegenheit soll sich ein Katechet wohl zu Nuzen machen; denn dadurch bringt er zu Stande, daß auch die Nachläßigsten nach und nach mehr aufmerksam werden; denn die Schüler merken es endlich, daß der Katechet vor andern solche zum Antworten aufrufe, welche unachtsam sind, und daß er diese allezeit wegen ihrer Unachtsamkeit beschäme. Sie werden also, weil sie doch nicht immer wollen beschämet werden, aufmerksamer werden.

§. VIII.

§. VIII.

Von den Vortheilen des katechetischen Unterrichts durch Fragen und Antworten.

Demjenigen, der über die verschiedenen Vortheile, welche der Unterricht durch Fragen und Antworten überhaupt verschaft, nur ein wenig nachdenkt, muß gewiß gleich beym ersten Anblike dieser so wichtige Vortheil in die Augen fallen, daß man dadurch am beßten erfahre, was für Begriffe sich jeder aus den Schülern von den vorgetragenen Religionswahrheiten, oder von der Sittenlehre gemacht habe, und daß man vermög dieser Art zugleich Gelegenheit finde, die unrichtigen Begriffe zu verbessern. Denn was kann wohl jener, der eine Lehre vorträgt, brünstiger wünschen, als daß die Worte seiner Lehre, und die damit verknüpften Begriffe von seinen Zuhörern verstanden werden? Mit welcher Ungewißheit aber muß er in seiner Lehre fortfahren, wenn er nicht nach dem Vortrage darüber fragen kann? Wie kann er sich wohl einbilden, daß sein Vortrag von den Kleinen sey verstanden worden, die sich bey Erlernung der Religion den Kopf mit bloßen Worten anfüllen, ohne jemals auf den Verstand der Worte, und Sachen zu sehen? Es ist also der Unterricht durch Fragen und Antworten das einzige Mittel, diese Ungewißheit, ob man bey seinem Vortrage richtig sey verstanden worden, zu heben. Denn wie kann

man

man wohl einen Fehler verbessern, den man nicht einsieht? Und wie kann der Lehrer den Fehler seiner Schüler entdeken, wenn sie ihm solchen nicht selbst entdeken? Wie werden aber die kleinen Kinder wohl im Stande seyn, ihren Fehler anzuzeigen, wenn sie nicht durch geschikte Fragen dahin gebracht werden, daß sie alle die Vorstellungen, die sie sich von der Sache gemacht haben, an den Tag geben, daß sie reden, daß sie ihre Gedanken über das Vorgetragene entdeken?

Der zweyte Vortheil, welchen der Unterricht durch Fragen und Antworten hat, ist dieser, daß diese Lehrart die geschikteste ist, auch dem Dümmsten, und Einfältigsten eine Sache beyzubringen, weil man nur bey dieser Lehrart Gelegenheit hat, die Sache, die man beybringen will, in die kleinsten Säze zu theilen, und sie so lang, doch mit immer veränderten Fragen, zu wiederholen, bis sie endlich dem Gedächtniße eingedrükt, und verstanden worden. Wenn ein Katechet die Menschen betrachtet, denen er seine Lehre vorträgt, so sind es meistens nur solche, welche, wenn sie gleich in andere Sachen einige Einsicht haben, doch eine große Dummheit an sich bliken lassen, wenn es auf die Erlernung der Religionswahrheiten ankömmt. Nun wird er wohl diesen seine Lehre in einer zusammenhangenden Rede, durch Erzählungen, oder Vorlesungen vortragen? Wird er wohl glauben können, daß

seine Zuhörer sich alles das gemerket haben, was er ihnen einmal gesagt, erzählt, oder vorgelesen hat? Es hat daher der katechetische Unterricht wieder einen großen Vortheil vor den Predigten. Der Prediger kann seine Rede nicht unterbrechen, ob ihn schon der größte Theil nicht verstanden hat; er kann auch die nämliche Sache nicht wiederholen, ohne deßwegen ekelhaft zu werden. Es werden also diejenigen in ihrer Ungewißheit gelassen, die nichts von dem, was der Prediger gesagt hat, verstanden haben. Mit dem Unterrichte aber durch Fragen und Antworten verhält es sich ganz anders. Hier darf man Wiederholungen machen, man kann die nämliche Sache immer mit andern Wörtern vortragen; ja, man kann es so lang thun, bis man versichert seyn kann, daß man auch von den Dümmsten, und Einfältigsten richtig sey verstanden worden.

Der dritte Vortheil, welchen der Unterricht durch Fragen, und Antworten hat, ist dieser, daß diese Lehrart die geschikteste ist, die Kinder bey der nöthigen Aufmerksamkeit zu erhalten. Demjenigen, der nur eine kurze Zeit mit Kindern zu thun gehabt hat, muß dieser Vortheil gewiß vor andern in die Augen fallen. Denn wer hat wohl mit Kindern zu thun gehabt, und verkannt, daß sie sich so leicht zerstreuen, und an ganz andere Dinge denken, wann ihnen von göttlichen, und sittlichen Dingen

vor=

vorgeredet wird? Wann aber werden sie noch mehr zerstreuet bleiben, als wenn sie auch wissen werden, daß sie über das Vorgetragene nicht gefraget werden? Dieß ist eine der ersten Ursachen, daß sich die Leute so wenig von den Predigten merken, wenn sie auch faßlich, und ganz ihrem Verstande angemessen sind. Beym katechetischen Unterrichte aber müßen die Zuhörer, weil sie angehalten werden, das zu sagen, was sie sich gemerket haben, ihre Einbildungskraft mehr anspannen, und folglich mehr aufmerksam seyn, damit sie bereit sind, wenn sie gefraget werden, eine richtige Antwort zu geben, und auch die, welche nicht gefraget werden, denken nach, was sie, wenn sie gefraget würden, antworten würden. Haben sie bey sich die richtige Antwort getroffen, so erfreuen sie sich darüber, haben sie diese bey sich nicht getroffen, so werden sie durch den richtig Antwortenden eines bessern belehrt, ohne daß es jemand gewahr wird.

§. IX.

Von den Vorurtheilen wider den katechetischen Unterricht.

Es giebt Leute, welche das Amt des Katecheten gering schäzen, den Umgang mit Kindern, und unwissenden Leuten, und derselben Unterricht in den ersten Gründen, und Wahrheiten der Religion als ein Geschäft betrachten,

das

das rechtschaffener Männer nicht würdig wäre. Daher kömmt es, daß sie sich jedes andere Geschäft mehr angelegen seyn lassen, als dieses.

Allein, die dieses sagen, irren sehr. Mag wohl ein wichtigeres seyn, als jenes, welches keine andere Absicht, als das Heil der Christen hat? Was ist doch vorzüglicher, und herrlicher, als Menschen mit dem bekannt zu machen, der ihr Schöpfer, und ihr Gott ist; sie zu dem Ziele zu führen, zu dem sie geschaffen sind? Warum aber sollten rechtschaffene Männer mit Kindern, und Unwissenden keinen Umgang haben? Haben sie nicht eben den Vater im Himmel? Sind sie nicht zu eben dem Glauben, und zu ebenderselben Erbschaft im Himmel berufen? Sind sie nicht, wie diese mit dem theuersten Blute Jesu Christi erlöst? Sind sie nicht unsere Schaafe, die uns unser Oberhirt Jesus Christus selbst zu weiden anbefohlen hat? Machen sie nicht den schönsten, und unschuldigsten Theil der Heerde Jesu Christi aus?

Wir müßen uns aber keineswegs einbilden, daß dieß ein neues, oder gar erdichtetes Vorurtheil sey. Dieser Vorwurf wurde nebst vielen andern schon lang dem berühmten Gerson, Kanzler der Universität zu Paris, gemacht, der sich in dieser erhabenen Würde mit den Kindern abgab. Man stellte ihm diese Herablassung aus; man sagte: Dieß wäre seiner Würde nicht angemessen.

Allein

Allein hören wir den großen, und weisen Mann selbst, hören wir, wie gut, und schön er sich über diesen Vorwurf vertheidiget. " Es ist endlich so weit gekommen, sagt er, daß man es für unwürdig hält, wenn jemand aus den Theologen, der entweder wegen seiner Gelehrsamkeit berühmt ist, oder eine höhere geistliche Würde bekleidet, sich zu diesem wichtigen Amte herabläßt, besonders, wenn er die Kinder katechisirt. Weil ich nun etwas vorzustellen scheine, so nehmen sie mir das Katechisiren übel, und ich muß ihnen deßwegen zum Gelächter dienen. " Ihren Einwurf aber widerlegt er so: " Daß sie aber hinzu sezen, ich sollte mich mit etwas höherem beschäftigen, so weis ich nicht, ob es etwas höheres, und wichtigeres gebe, womit ich mich mit mehrerem Nuzen beschäftigen könnte, als mit Gottes Hilfe die Seelen der Kleinen, welche in der Pflanzschule der Kirche einen beträchtlichen Theil ausmachen, gleichsam zu pflanzen, zu begiessen; ich meine die Kleinen, nämlich die Kinder, welche noch keine Kenntnisse in der Religion haben, damit ihnen Gott, wie der Apostel sagt, das Gedeihen gebe. " Ja wir haben selbst im Lande ob der Enns würdige Seelsorger, welche kein Bedenken tragen sich mit den Kleinen in der Schule abzugeben; die nicht nur wöchentlich zweymal einen ihrer Kapläne in die Schule schiken, um dort zu katechisiren, wie sie die Vorschrift dazu verbindet, sondern selbst Schule halten, um den Schülern auch etwas von der Religi-

ligionsgeschichte, Sittenlehre, und den Evangelien beyzubringen. Daher kömmt es auch, daß sich diese Schulen so geschwind von andern unterscheiden. Möchte es doch viele so würdige Seelsorger geben! Ihr Beyspiel würde die herrlichsten Früchte hervorbringen; ihr Beyspiel würde machen, daß die Leute, besonders auf dem Lande, noch einmal so viele Hochachtung für die Schule bekämen, daß sie ihre Kinder viel lieber in die Schule schikten; selbst Schulleute, durch das Beyspiel so würdiger Seelsorger gereizt, würden ihre Pflichten noch mit viel größerem Eifer, und Muthe erfüllen.

Das zweyte Vorurtheil ist dieses. Einige meinen, daß Katechisiren sey ein Werk von geringem Nuzen; daß die Zeit viel besser angewendet würde, wenn man sich mit andern Sachen, die mehr nach den Geschmak der Leute wären, abgäbe.

Aus den Vortheilen, welche der katechetische Unterricht verschaft, die ich im 8 §. angeführet habe, kann man leicht sehen, wie nüzlich dieser Unterricht sey. Allein er ist nicht nur nüzlich, sondern auch nothwendig. Man kann die Nothwendigkeit dieses Unterrichts leicht einsehen, wenn man einerseits betrachtet, wie sehr es jungen Leuten an nöthigen Begriffen fehle; anderseits aber, wenn man das flüchtige Wesen, welches der Jugend immer anklebet, bedenket. Denn wer immer mit der Jugend zu thun gehabt hat, der hat gesehen, daß sie we-

gen

gen ihrer gleichsam angebornen Unachtsamkeit fast niemals ihre Gedanken auf einen wichtigen, und ernsthaften Gegenstand hefte, folglich nicht gewohnt sey, ordentlich einer Sache nachzudenken. Was würde es einem Katecheten nüzen, wenn er seinen Schülern die schönsten, und nüzlichsten Wahrheiten vorsagte? Der Geist der Kinder würde unterdessen zerstreut, mit fremden Gedanken, und tausend Ausschweifungen angefüllet werden. Eben einen so schlechten Nuzen könnte sich ein Katechet versprechen, wenn er seine Schüler nur stets lesen, das Gelesene hersagen, und das auswendig Gelernte vorsagen liesse. Die Kinder würden halb, oder gar nicht verstandene Wörter hervorbringen, aber deßwegen noch nicht im geringsten aufgekläret seyn. Gewiß nicht Liebe, sondern Stolz, und Eigenliebe sind es, die manche auf den Gedanken bringen, sie könnten bey jeder andern geistlichen Verrichtung mehr Nuzen, als bey dem Katechisiren verschaffen.

Wie können endlich einige sagen, daß die Zeit viel besser angewendet würde, wenn sie sich mit andern Geschäften, als mit dem Unterrichte der Jugend in der Religion abgäben? Kann es wohl Jemanden unbekannt seyn, daß von dem ersten Unterrichte gemeiniglich der ganze übrige Lebenswandel abhange? Wird dieser versäumt, so ist kaum mehr etwas Gutes von dem übrigen zu hoffen. Je sorgfältiger ein Baum gleich Anfangs beym Pflanzen gepfleget wird, desto schöner wird er aufwachsen; da er noch

zart ist, läßt er sich beugen, wohin man verlangt; wenn er aber stärker geworden ist, läßt er sich schwerlich mehr beugen. Ist man endlich bey Aufführung eines Hauses auf etwas mehr bedacht, als auf den Grund selbst? Ist dieser schlecht, so ist das Haus immer in Gefahr einzustürzen. Deßwegen ist auch der erste Unterricht eines Menschen mit größtem Fleiße zu besorgen; denn von diesem hängt das ganze Religionsgebäude, und das Heil des Menschen ab. Es soll aber der Unterricht der Jugend auch deßwegen auf das fleißigste betrieben werden, weil die Leute, die in diesem Stüke vernachläßiget worden sind, diesen Fehler lebenslang nicht mehr gut zu machen gesinnet sind, denn sie halten es hernach für eine Schande, die ersten Wahrheiten der Religion von neuem wieder zu erlernen. Das dritte Vorurtheil ist dieses. Es giebt Leute, welche sich immer einbilden, das Katechisiren sey eine gar leichte Sache. Daher halten sie auch ganz richtig dafür, daß jeder diesem Amte gewachsen sey, wenn er nur einige, obschon unrichtige Begriffe von der Religion habe; ja, wenn er nur die Oberfläche derselben kenne. Es scheint ihnen eine überflüßige Sache zu seyn, sich zu diesem vorzubereiten, weil man ohne dies dabey mit Unwissenden zu thun hat.

Gewiß so verkehrt denkt der nicht, der in dieser Sache Erfahrung hat. Muß man nicht eben deßwegen mehr studiren, weil man es mit Unwissenden zu thun hat?

Ist

Ist es nicht viel leichter den Gelehrten zu predigen? Ihr geübter Verstand folgt Schritt für Schritt den Wahrheiten, die der Lehrer vorträgt. Unwissende muß man, so zu sagen, erst reden lehren, ihnen die Worte in den Mund legen, sonst können sie sich nicht ausdrüken. Die Wahrheit muß Kindern, und Unwissenden so vorgetragen werden, daß wenn sie nur aufmerksam sind, die Wahrheit für sich selbst in sie eindringe. Daher muß der Katechet alle Hindernisse auf die Seite schaffen, er muß alle Wege auskundschaften, auf welchen er am nächsten, und leichtesten in den Verstand der Unwissenden Eingang findet. Da aber die Kinder nicht immer ihr Gemüth bis zur Denkungsart des Katecheten erheben können, so muß er sich selbst bis zur Denkungsart der Kinder herablassen; er muß mit ihnen selbst Kind seyn. Und dieses ist gewiß nichts leichtes, theils wegen der Erhabenheit der Sachen, die er vorzutragen hat, theils wegen dem großen Unterschiede, der sich zwischen seinen Kenntnissen, und Begriffen, und zwischen der Kinder ihren befindet.

Zweytes Hauptstück.

Von dem, was noch zum katechetischen Unterrichte gehöret.

§. 1.

Vom Zergliedern.

Unter dem Zergliedern versteht man das Zerlegen, und Zertheilen ganzer Säze in einzelne Säze; wie auch das Zerlegen, und Zertheilen einzelner Säze in die Wörter des Sazes, wobey man fast über jedes Wort des Sazes Fragen zu machen pflegt. Die Fragen, derer man sich bey Zergliederung eines Sazes bedienen kann, sind meistens diese: 1. Wer etwas entweder sey, oder gethan, oder gelitten habe? Oder umgekehrt, was jemand entweder sey, oder gethan, oder gelitten habe? Ist aber der Saz verneinend angebracht worden, so können die obigen Fragen auch verneinend angebracht werden. In diesem Falle kann man also fragen, wer etwas entweder nicht sey, oder nicht gethan, oder nicht gelitten habe? oder umgekehrt, was jemand entweder nicht sey, nicht gethan, oder nicht gelitten habe?

Bey Zergliederung mancher Säze hat man noch mehrere Fragen zu machen. Es ist nicht selten zu erforschen, ob auch die Bestimmungen, und Umstände der Sa-

che verstanden, und bemerket worden sind: z. B. Es ist ist der Saz: Die zwote göttliche Person ist Mensch geworden, um uns durch seinen Tod am Kreuze zu erlösen, und ewig selig zu machen. Man würde diesen Saz zu wenig zergliedern, wenn man bloß fragte: Was die zwote göttliche Person geworden sey? Man muß auch fragen: Welche göttliche Person Mensch geworden sey? Warum die zwote göttliche Person Mensch geworden sey? Wer uns erlöset habe? Durch was uns die zwote göttliche Person erlöset habe? Warum uns die zwote göttliche Person erlöset habe?

Bey einem solchen Verfahren kann zwar die Antwort aus dem Katechismus gegeben werden, aber der Schüler muß sie doch immer erst heraussuchen. Denn bisweilen stekt sie in dem Subjekte, bisweilen in dem Prädikate des Sazes, bisweilen in einem andern beygefügten Wörtlein desselben. Diese Art der Fragen dienet dazu, daß man erkenne, ob die Schüler auch ihren Verstand brauchen; und wenn sie es bis dahin nicht gethan haben, so werden sie eben dadurch angehalten, daß sie es thun, weil sie nachdenken müßen, welcher Theil des Sazes sich als eine Antwort auf die Frage brauchen lasse, folglich müßen sie den ganzen Saz überdenken.

Damit aber dasjenige, was izt gesagt worden ist, leichter verstanden werde, so ist folgendes zu merken. Erstens kann jeder Saz in jene Theile zertheilet werden, aus

welchen er zusammgesezt ist. Jeder Saz enthält zwey Hauptdinge, das eine ist dasjenige, wovon etwas gesagt wird, und dieses nennt man das Subjekt; dasjenige hingegen, was von demselben gesagt wird, heißt das Prädikat. Daraus folgt nun, daß man allezeit, es mag ein Saz vorkommen, der nur will, eine zweyfache Frage anstellen könne. Es soll z. B. der Saz: Christus ist gekreuziget worden, abgehandelt werden. Die erste Frage, welche gemacht werden kann, gehet das Subjekt des Sazes an: Wer ist gekreuziget worden? Die zwote Frage gehet das Prädikat des Sazes an: Was ist Christo am Kalvariberg geschehen? Und so ist kein Saz möglich, bey welchem man nicht zwo Fragen machen könnte. Wenn z. B. dieser Saz vorkäme: Gott hat Himmel, und Erde erschaffen; so kann man erstlich fragen: Wer hat Himmel, und Erde erschaffen? Hernach kann man die Frage bey dem Prädikate anbringen: Was hat Gott erschaffen? Eben so auch bey dem Saze: Christus ist Gottes Sohn. Die erste Frage sey diese: Wer ist Gottes Sohn? Die zwote: Was ist Christus? Hier kann man nun sehen, daß sich alles auf die drey Fragen einschränken lasse: Wer etwas entweder sey, oder gethan, oder gelitten habe?

Da aber in vielen Säzen das Subjekt, oder auch das Prädikat ein Beywort, oder auch andere Bestimmungswörter bey sich haben, so kann auch ein Katechet von diesem Anlaß nehmen, mehrere Fragen über diesen Saz zu

machen. Z. B. Gott der Allmächtige hat Himmel, und Erde freywillig, und aus nichts erschaffen. Neben den schon oben gemachten Fragen, kann man ferner fragen: Was ist Gott? Wie hat der allmächtige Gott Himmel, und Erde erschaffen? Aus was hat der allmächtige Gott Himmel, und Erde freywillig erschaffen? Selbst die Redetheilchen eines Sazes geben Gelegenheit zu neuen Fragen. Dieses geschieht erstens, wenn verursachende Redetheilchen in einem Saze vorkommen, denn, weil, und dergleichen. Z. B. Gott will uns selig machen, weil er unendlich gütig ist. Wer will uns selig machen? Was will Gott thun? Warum will uns Gott selig machen? Wer ist unendlich gütig? Was ist Gott? u. s. w. Auf die nämliche Art verfährt man, wenn in einem Saze eine Bedingniß vorkömmt. Z. B. Der Priester spricht den Sünder von seinen Sünden los, wenn er sie reumüthig beichtet, und den ernstlichen Willen hat, sich zu bessern. Hier sind die gewöhnlichen Fragen: Wer spricht den Sünder los? Wen spricht der Priester los? Von was spricht der Priester den Sünder los? Was wird aber erfodert, daß der Priester den Sünder von seinen Sünden los sprechen könne? Oder unter welcher Bedingniß spricht der Priester den Sünder von den Sünden los? Kann der Priester ohne aller Bedingniß den Sünder von den Sünden lossprechen? Finden sich aber in einem Saze Bindewörter, die einen Schluß, oder Folgerung anzeigen, also,

u. s. w. so pflegt man folgende Fragen zu machen: Was folgt nun hieraus? Was für ein Schluß läßt sich daraus machen? Was kann man daraus folgern? Finden sich aber bey einem Saze mehrere verknüpfende Redetheilchen, so frage man also: Was ist jemand noch? Was hat er ferner gethan, gelitten?

Wenn aber Schüler bisweilen nicht geschwind einsehen, welchem Subjekte das Prädikat zukomme, so zähle ihnen der Katechet allerley Subjekte her, die wenigstens eine auch entfernte Aehnlichkeit mit dem Subjekte haben. Er frage seine Schüler: Ob es vielleicht dieses, oder jenes sey, welchem das Thun, oder Leiden zukömmt? bis man endlich auf das kömmt, dem das Prädikat wirklich zugeeignet ist. Er kann dem Schüler erstlich solche Subjekte anführen, denen das Prädikat nicht zukömmt. Endlich aber dasjenige selbst, auf welches dasjenige paßt. Wir wollen dieses in einem Beyspiele sehen. Es wird diese Frage gemacht: Wer hat Himmel, und Erde erschaffen? Der Schüler weis sich nun nicht geschwind zu besinnen, welchem Subjekte hier das Prädikat, nämlich Erschaffen, zukomme. Er frage also: Hat vielleicht ein Engel, oder ein Mensch, ein Kayser, ein König die Welt erschaffen? Nun wenn kein Engel, kein Mensch, kein Kayser, kein König die Welt erschaffen hat, hat sie vielleicht Gott selbst erschaffen? Auch kann man hier bey verneinenden Antworten die Schüler öfters um den Grund ihrer Verneinung fragen.

Mit dem Prädikate wird auf die nämliche Art verfahren, wenn sich Schüler darauf nicht zu erinnern wissen. Die erste Frage ist immer diese: Was jemand entweder sey, oder gethan, oder gelitten habe? Man führe also verschiedene Arten von Thun, und Leiden an, hauptsächlich solche, von welchen der Schüler vermuthen dürfte, daß sie dem Subjekte zukommen könnten. Z. B. Christus hat uns erlöset. Bey diesem Saze frage man in Absicht des Prädikats: Was hat Christus gethan? Hat er uns vielleicht erschaffen? oder geheiliget? Was hat er denn gethan? Hat er uns vielleicht erlöset?

Dieses Zergliedern aber muß nicht bis zum Ekel getrieben werden; nur bey langen Antworten, und wichtigen Säzen ist dieses nothwendig; oder wenn man mit Kindern zu thun hat, die sich fast keinen Saz merken können, wenn man ihnen diesen nicht zergliedert.

§. II.

Vom Erklären.

Der Katechet soll der Jugend die Sachen sinnlich, und interessant machen; er soll den Verstand der Kinder bearbeiten, sie zum denken, zum urtheilen, zum schliessen, und erfinden anführen. Sein Vortrag soll fruchtbar, den Fähigkeiten der Schüler angemessen, ihre Lehrbegierde

reizend, ihre Aufmerksamkeit erwekend, den Verstand öfnend, den Wiz schärfend, das Herz bildend seyn. Dazu aber gehöret etwas mehr, als daß man gut zu fragen, die Antworten richtig zu beurtheilen, und die Säze gut zu zergliedern wisse. Zu einem solchen Vortrage gehöret, daß man den Schülern die Sachen geschikt zu erklären, zu erläutern, und zu beweisen wisse; daß man sie endlich auch dahin zu bringen im Stande sey; daß sie das, was sie lernen, auch gern befolgen; daß sie thätige Christen werden.

Erklären heißt den Schülern den wahren Sinn der Wörter und Sachen beybringen, ihnen zeigen, welche Begriffe damit verbunden sind, die Sache ihnen ganz beschreiben, und bestimmen. Es müßen aber deßwegen nicht alle Wörter des Lesebuches erkläret werden, sondern nur jene, von welchen man richtig muthmassen kann, daß sie davon entweder gar keinen, oder doch einen sehr unrichtigen Begriff haben. Immer muß der Katechet sich befleißen, den Schülern von dem, was man ihnen vorträgt, richtige Begriffe beyzubringen. Denn wie kann man wohl einer Wahrheit Beyfall geben, die man nicht erkennt? Wie kann man seiner Schuldigkeit ein Genügen leisten, wenn man nicht weis, was man zu thun hat? Was würde es endlich nüzen, wenn ein Katechet immer seinen Schülern vorsagte: Daß Gott das Gute belohne, und das Böse bestrafe; wenn die Schüler keinen Begriff von

dem

dem Guten, und Bösen hätten. Kurz, die Schüler müßen verstehen, was sie lernen. Und was heißt dieß wohl anders, als sie müßen wissen, was für Begriffe mit dem, was er ihnen vorträgt, verbunden sind. Z. B. Der Katechet sagt seinen Schülern: Der Glaube ist eine Gabe Gottes. Hier wird er leicht einsehen, daß seine Schüler einer Erklärung darüber bedürfen. Denn von welchem seiner Schüler könnte er wohl gewiß voraussezen, daß er wisse, welche Begriffe mit der Gabe verbunden sind? Aber wie könnte man dem Schüler richtige Begriffe von der Gabe beybringen, wird man fragen? Dieß könnte z. B. auf folgende Art geschehen. Weißt du, lieber Kajus, was der Glaube sey? — Eine Gabe Gottes. — Recht gut, aber weißt du auch, was eine Gabe sey? Nun auf diese Frage weißt du mir nicht zu antworten, merke also wohl, was ich dir jezt sagen werde. Sieh! eine Gabe ist das, was dir ein anderer aus bloßer Willkühr, ungezwungen, nur aus Güte, und Liebe giebt. — Nun wird zwar der Schüler einen Begriff von der Gabe haben; aber er wird doch noch nicht begreifen, warum der Glaube eine Gabe sey. Man fährt also in der Erklärung fort. Nun weißt du also, was eine Gabe sey? Sieh! auch der Glaube ist eine solche Gabe; weil uns Gott den Glauben bloß aus seiner Willkühr, ungezwungen, freywillig, bloß aus Güte, und Liebe gab. Er hätte zulassen können, daß du, wie viele tausend andere, in

dem

dem Unglauben wärest geboren worden, und daß du auch in diesem Unglauben, wie viele andere, dahin stürbest. Sieh! welch eine herrliche Gabe für dich; immer danke dem gütigen Gott für diese Gabe; er gab sie dir ohne auf deine Verdienste zu sehen, ohne darauf Bedacht zu nehmen, ob du dazu vor anderen ein Recht hattest, oder nicht.

Selbst in den Lesebüchern trift man viele zwar kurze, und einfache Erklärungen an. Z. B. Erleuchten heißt, einem Menschen heilsame Erkenntniß der Wahrheit beybringen, und ihn dadurch zur Besserung, und Seligkeit verhelfen. Erschaffen heißt, etwas aus nichts hervorbringen. Den Nächsten lieben heißt, dem Nächsten wohl wollen; alles thun, was ihm angenehm, und nützlich ist; alles unterlassen, was ihm unangenehm, und nachtheilig ist. Allein alle diese Erklärungen würden für Schüler noch nicht hinlänglich seyn, wenn man solche nicht durch Erläuterungen den Schülern mehr aufhellen würde.

Wenn wir aber auf die Sachenerklärung selbst kommen, so hat ein Katechet wohl zu merken, daß in den Lesebüchern auch solche Sachen vorkommen, die wegen ihrer Erhabenheit nicht können erkläret werden, weil sie die menschliche Vernunft übersteigen. Unter diese Sachen gehören vorzüglich das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, das Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi, das Geheimniß der Gegenwart Jesu Christi im Al-

tars Sakramente, und noch andere mehr. Gewiß ein Katechet würde sich eine unnüze Arbeit machen, der diese Geheimnisse seinen Schülern begreiflich machen wollte. Denn sie wären schon lang keine Geheimnisse mehr, wenn sie könnten begreiflich gemacht werden. Die allgemeine Regel eines Katecheten beym Vortrage der Geheimnisse soll diese seyn, daß er seinen Schülern den Bewegungsgrund des Glaubens recht tief ins Herz präge. Er soll ihnen sagen, daß dieses oder jenes wahr sey, wenn es gleich seinen und ihren Verstand übersteige, weil Gott dieses oder jenes Geheimniß geoffenbaret hat, der weder lügen, noch betrügen kann. Er kann dieses auch seinen Schülern durch ganz natürliche Beyspiele zeigen; er kann ihnen sagen: Sehet! wir wissen, daß unsere Seele verschiedene Wirkungen in unserm Körper hervorbringe, z. B. daß ich jezt die Hand aufhebe; wir alle glauben dieses sicher, und doch begreift Niemand aus uns, wie das geschehe. Keiner aus euch begreift es, wie aus einer Eichel eine so große, so lang dauernde Eiche hervorkommen könne; und doch glaubet ihr dieses. Wenn ihr nun solche Dinge, ob ihr sie zwar nicht begreifet, dennoch glaubet; warum wollet ihr nicht auch eure Vernunft den höchsten Geheimnissen unterwerfen, und selbe glauben, die doch Gott selbst geoffenbaret hat, der weder lügen, noch betrügen kann. Endlich kann hier der Katechet seine Schüler an die Schwäche des menschlichen Verstandes erinnern, und

und durch mancherley Beyspiele zeigen, wie jedermann im gemeinen Leben vieles glauben müße, was er doch nicht ganz versteht.

§. III.

Vom Erläutern.

Erläutern heißt, dasjenige den Schülern, was man ihnen mit kurzen Worten erkläret hat, mit mehreren Worten, Beyspielen und Gleichnissen, noch sinnlicher, und begreiflicher machen. Wir wollen dieses in einigen Beyspielen, worüber wir im 2 §. Erklärungen gegeben, versuchen. Denn ein Katechet würde sich in der That oft nicht wenig betrügen, wenn er glaubte der Schüler habe seine Erklärung verstanden, weil er sie ihm nachzusagen im Stande ist. Nun mein l eber Friz! du weißt doch noch, was das heisse, einen Menschen erleuchten? — Ja, das heißt: einem Menschen heilsame Erkenntnisse beybringen, und ihm dadurch zur Besserung, und Seligkeit verhelfen. — Diese Erklärung hast du dir gut gemerkt, lieber Friz! aber verstehst du sie auch richtig? Z. B. Wenn ich sagte, der heilige Geist erleuchtet meinen Verstand, wüßtest du mir wohl zu sagen, was das heisse? — Das heißt, der heilige Geist bringt mir heilsame Erkenntniß der Wahrheit bey, und hilft mir dadurch zur Besserung, und Selig-

ligkeit. — Ein anderes Beyspiel ist dieses: Erschaffen heißt, etwas aus nichts hervorbringen. Diese Erklärung könnte man folgendermaaßen erläutern. Lieber Kajus! was heißt denn das Wort erschaffen? — Erschaffen heißt, etwas aus nichts hervorbringen. — Recht gut, merke dir nun gut, was ich dir jezt sagen werde: Nur von demjenigen kann man sagen, er habe etwas erschaffen, der etwas aus nichts hervorbringt. So sagt man mit Recht, Gott habe die Welt erschaffen, weil er sie aus nichts hervorgebracht hat. Hingegen kann man von den Menschen, die alles aus einer andern Sache hervorbringen, nicht sagen, sie haben dieses, oder jenes erschaffen; sondern man muß sagen, die Menschen haben dieses, oder jenes gemacht; nur Gott ist es, der erschaffen kann. Ich will dir aber die Sache durch ein Beyspiel noch klärer machen. Was würdest du wohl von einem Gärtner denken, welcher zu dir sagte: Komm, lieber Kajus, in meinen Garten; ich will dir schöne Blumen zeigen, welche ich erschaffen habe. Würdest du es ihm wohl glauben, daß er diese Blumen erschaffen habe? Gewiß nicht: Denn alle diese Blumen hat er nicht aus nichts, sondern aus dem Samen anderer Blumen hervorgebracht. Würde es dir nicht lächerlich vorkommen, wenn ein Mauermeister zu dir spräche: Sieh einmal mein Haus an, lieber Kajus! welches ich erschaffen habe. Würdest du ihm nicht sagen, und zwar mit Recht: Herr! Sie haben das Haus nicht

er=

erschaffen, sondern gemacht. Denn wenn Sie sagen wollen, Sie haben das Haus erschaffen, so müßten Sie es aus nichts hervorgebracht haben, und ich weis doch sicher, daß Sie dazu Steine, Holz, Kalch, Werkzeuge, und Menschen gebraucht haben. Hat nun der Katechet seine Erläuterung gemacht, so muß er alsdann anfangen durch Fragen zu erforschen, ob, und wie seine Erläuterung von den Schülern sey verstanden worden. Er könnte nun einen andern Schüler aufrufen, und sich von ihm folgende Fragen beantworten lassen. Lieber Stephan! sag mir auch du, was erschaffen heisse? — Erschaffen heißt, etwas aus nichts hervorbringen. — Von wem kann man eigentlich sagen, daß er etwas erschaffen habe? — Nur von dem kann man eigentlich sagen, er habe etwas erschaffen, der etwas aus nichts hervorgebracht hat. — Kann man also mit Recht sagen, Gott hat alles, was ist, erschaffen? — Man kann mit Recht sagen, Gott hat alles, was ist, erschaffen, weil er alles, was ist, aus nichts hervorgebracht hat? — Aber könnte wohl auch der Gärtner mit Recht sagen, er habe diese, oder jene Blume erschaffen? — Dieß könnte der Gärtner nicht mit Recht sagen; denn er hat die Blume nicht aus nichts, sondern aus dem Samen einer andern Blume, folglich aus etwas hervorgebracht. — Aber es scheint mir, ein Mauermeister sage doch mit Recht, er habe dieses, oder jenes Haus erschaffen? — Auch dieser kann nicht mit

Recht sagen, er habe das Haus erschaffen; denn auch dieser brachte das Haus nicht aus nichts, sondern aus etwas hervor, nämlich aus Ziegeln, Steinen, Holz, Sand, u. s. w. hervor. — Aber ich habe euch neulich noch etwas erkläret, liebe Schüler! Ihr wißt es ja noch, ich habe euch gesagt, was eine Gabe sey. Ich sagte euch, daß nur jenes eigentlich eine Gabe sey, was mir ein anderer freywillig, ungezwungen, ohne auf meine Verdienste zu sehen, giebt; ich sagte euch, daß auch der Glaube eine solche Gabe sey, weil uns Gott diesen freywillig, ungezwungen, ohne auf unsere Verdienste zu sehen, gab; er gab uns den Glauben freywillig; denn er hätte uns eben so, wie viele andere in dem Unglauben können geboren werden lassen; er konnte dabey nicht auf unsere Verdienste sehen; denn dazumal hatten wir keine, wir wurden wie alle übrigen Menschen als Sünder geboren. Ich will nun einen Versuch machen, und sehen, ob ihr izt den wahren Begriff von einer Gabe habet, ob ihr sie von dem Lohne und der Schuldigkeit zu unterscheiden wisset? Der kleine Peter, der sonst bey Erklärungen, und solchen Fragen, die die Erklärungen mehr aufhellen, immer sinnreich ist, wird mir meine Fragen beantworten. Lieber Peter! was ist der Glaube? — Der Glaube ist eine Gabe Gottes? — Aber was ist denn eine Gabe? — Eine Gabe ist das, was mir ein anderer aus bloßer Willkühr, freywillig, ungezwungen, aus bloßer Güte, und Liebe giebt. — Aber warum

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ist denn der Glaube eine solche Gabe? — Der Glaube ist deßwegen eine solche Gabe, weil Gott dem Menschen den wahren Glauben bloß aus seiner Willkühr, freywillig, und ungezwungen, nur aus Güte, und Liebe giebt. — Aber hätte Gott doch zulassen können, daß du, wie viele tausend andere wärest in dem Unglauben geboren worden? — Ja, Gott hätte dieses zulassen können; denn ich hatte so wenig Recht, und Verdienste dazu, wie diese; ich würde, wie diese, als ein Sünder geboren; nur Güte, und Liebe waren es, daß ich nicht wie diese in dem Unglauben geboren wurde. — Vielleicht giebt doch Gott einigen den Glauben ihrer Verdienste wegen? — Nein, das thut er nicht, denn wie könnte der Glaube eine Gabe seyn, wenn er wegen den Verdiensten gegeben würde? — Aber vielleicht haben wir doch vor andern ein Recht gehabt, wegen welchen uns Gott in dem wahren Glauben geboren werden ließ? — Auch kein Recht vor andern könnten wir dazu gehabt haben; wir werden ja alle als Sünder geboren; nun welches Recht mag wohl ein Sünder vor den andern Sünder haben? Gesezt aber, wir hätten ein Recht vor andern dazu gehabt, und Gott hätte in Ansehung dieses Rechtes uns in dem wahren Glauben geboren werden lassen, so könnten wir ja den Glauben nicht mehr eine Gabe, sondern eine Schuldigkeit nennen; und wir halten doch ganz richtig dafür, daß der Glaube eine Gabe Gottes sey. — O treflich gut hast du jezt deine Sache

ge-

gemacht lieber Peter! doch ich will noch einige Beyspiele anführen, um mich zu versichern, ob du richtige Begriffe von der Gabe habest? Z. B. Ein Schneider bringt dir nun deine zerrissenen Kleider wieder in gutem Stande zurük; du zahlst ihm also für seine Arbeit einen Gulden; nun sage mir, ob der Schneider das, was du ihm gabst, eine Gabe nennen könne? — Dieses kann er keine Gabe nennen; denn ich gab ihm den Gulden für seine Verdienste, für seine Arbeit; es ist also ein Lohn, den er zu fodern Recht hatte. Noch etwas, gestern sah ich, daß mein lieber Peter, der in der Schule nicht allein sehr fleißig, sondern auch mitleidig ist, und schon wirklich christliche Werke auszuüben anfängt, zween Bettlern, welche an der Straße sassen, einen Kreuzer gab. Nun möchte ich wissen, ob auch dieses eine Gabe war? — Dieses war eine Gabe; denn ich gab sie den Bettlern aus bloßer Willkühr; denn ich hätte ihnen auch nichts geben können, wenn ich gewollt hätte. Ich gab sie ungezwungen; denn Niemand zwang mich diesen zween Bettlern etwas zu geben. Ich gab freywillig, denn ich gab diese Gabe, ohne von den Bettlern darum angesprochen zu werden. Ich gab sie endlich bloß aus Güte, und aus Liebe, die ich immer in mir fühle, wenn ich einen elenden Nebenmenschen um mich herum, oder von Ferne erblike. —

Aus solchen Antworten könnte ein Katechet sicher schließen, daß seine Schüler richtige Begriffe von dem ha-

haben, was er ihnen erkläret, und erläutert hat. Aber, so würde der Schüler nicht geantwortet haben, wird mancher denken. Wahr ist es, der Schüler würde nicht so weitläuftig auf diese wenigen Fragen geantwortet haben: Aber das ist doch sicher, der Schüler würde alles dieses geantwortet haben, wenn es der Katechet versucht hätte, das, was er hier vielleicht nicht gesagt hätte, durch mehrere geschikte, und immer veränderte Fragen herauszubringen. Ich seze aber hier voraus, daß der Schüler die Erklärungen, und Erläuterungen des Katecheten richtig verstanden habe; denn sonst wäre es eine Unmöglichkeit so richtige Antworten von einem Schüler zu fordern.

Ein Katechet soll vorzüglich auch dazumal erläutern, wenn mehrere Wörter in einem Saze enthalten sind, die fast eines zu heissen scheinen, oder doch von Schülern so betrachtet werden, als wenn mit allen nur einerley wollte gesaget werden. Ein solches Beyspiel können wir aus dem Lesebuche selbst anführen; es ist dieses: Das siebende Gebot befiehlt, einem jeden das Seinige zu lassen, zu geben, zu leisten. Der Katechet muß hier nothwendig seinen Schülern jedes Wort erläutern, um ihnen zu zeigen, daß jedes dieser Wörter etwas anders von uns fordere. Dieß kann er auf folgende Art thun. Guter Christoph! du siehst hier, daß dir das siebende Gebot dreyerley Dinge gebiete, nämlich Jedem das Seinige zu lassen, zu geben, und zu leisten. Du wirst vielleicht glauben,

ben, daß alle diese drey Stüke einerley von dir fordern? Aber da irrest du; denn ein anders ist es, Jedem das Seinige lassen; ein anders ist es, Jedem das Seinige geben; und ein anders ist es, Jedem das Seinige leisten. Merke nun auf, ich werde es dir jezt sagen, was jedes dieser Wörter sagen wolle. Siehst! Jedem das Seinige lassen, heißt, jeden im ruhigen Besize seines Eigenthumes, seiner Sache lassen. Man läßt also Jedem das Seinige, wenn man Niemanden etwas nimmt, oder stiehlt; wenn man Niemanden des Rechtes, das er auf eine Sache hat, beraubet. Jedem das Seinige Geben, heißt, Jedem die Sache geben, die ihm gehöret. Man giebt also jedem das Seinige, wenn man die Sache, die Jemanden gehöret, oder die man Jemanden schuldig ist, wieder giebt. Noch hast du dir aber beym Geben zu merken, daß man nur dazumal geben zu sagen pflege, wenn von einer Sache die Rede ist. So sagt man: Ich gebe dem Kayser Steuer. Jedem das Seinige leisten, heißt, Jedem die Dienste, die Pflichten erweisen, die man ihm schuldig ist. Das Leisten also bezieht sich immer auf Dienste, und Pflichten, die man einem andern zu erweisen hat. Daher sagt man, der Soldat leistet dem Kayser gute Dienste. Wenn nun der Katechet die Erläuterung gemacht hat, so muß er anfangen, wie wir im obigen Beyspiele gesehen haben, über seine Erläuterung Fragen zu machen, um daraus zu ersehen, ob, und wie seine

Erläuterung sey verstanden worden. Denn ein Katechet, welcher glaubt, seine Erläuterung sey gewiß von den Schülern verstanden worden, würde sich meistens in seiner Meinung betrügen, wenn er deßwegen unterließe, seine Schüler über die gemachte Erläuterung zu fragen; denn sehr oft geschieht es, daß sie jenes nicht verstehen, was doch dem Katecheten am klärsten zu seyn scheint. Es giebt aber nicht wenige solche Beyspiele, wo auch Erwachsene nicht selten glauben, daß zwey Wörter oft einerley zu heissen scheinen. Z. B. Ehren, und Rühmen. Diese zwey Wörter scheinen fast einerley zu heissen, und doch ist ein großer Unterschied zwischen ihnen, den auch Erwachsene oft nicht leicht einsehen. Einen Ehren, heißt, einem viele, und besondere Vorzüge zuschreiben, seine Fähigkeiten loben, seine guten Eigenschaften laut bewundern u. s. w. Man kann also sagen, Petrus wird geehret, wenn man ihm viele, und besondere Vorzüge zuschreibt, seine Fähigkeiten lobet, und seine guten Eigenschaften laut bewundert. Dazu aber, daß man sagen könne, Petrus wird gerühmt, gehöret noch, daß auch ganze Völker so vortheilhaft vom Petrus urtheilen, daß auch die Nachwelt noch von seinen seltenen Vollkommenheiten rede. Aber woher kömmt es wohl, daß wir selbst oft die Verschiedenheit solcher Wörter mit harter Mühe einsehen, als daher, weil man uns in der Jugend gar niemals geleitet hat, auf die verschiedenen Begriffe, die

oft mit den Wörtern verbunden sind, aufmerksam zu machen, weil man immer geglaubt hat, der Schüler wisse es ohnedies, oder er brauche es noch nicht zu wissen.

§. IV.

Vom Beweisen.

Nachdem der Katechet seinen Schülern die eigentlichen Begriffe der Sachen beygebracht hat, so zwar, daß er versichert seyn kann, daß seine Schüler nicht nur die Wörter des Sazes, den sie lernen sollen, sondern auch den Sinn derselben wissen, so muß er weiter gehen, und den Verstand seiner Schüler zu überzeugen suchen. Denn da Niemand einer Sache, die man nicht zuvor für wahr hält, seinen Beyfall zu geben pflegt, so muß auch ein Katechet seinen Schülern zeigen, daß alles das wahr sey, was er ihnen zu glauben vorträgt. Er muß also beweisen, das heißt, er muß seine Schüler durch Beweise überzeugen. Die Beweise aber, die ein Katechet bey seiner Lehre brauchen kann, werden aus mancherley Quellen geschöpft, und diese sind vorzüglich die heilige Schrift. Da man aber nicht alles aus der heiligen Schrift beweisen kann, so müßen auch Beweise aus der Tradition, und aus den Zeugnissen der heiligen Väter genommen werden. Bey einigen Sachen kann man auch Beweise aus der Vernunft gut anwenden.

Damit aber die Beweise aus der heiligen Schrift, und der Tradition, oder mündlichen Uiberlieferung bey Schülern einen rechten Eindruk machen, auch auf das zukünftige Leben, da sie selbst zu denken, und nachzusuchen anfangen, so ist es nöthig, daß ein Katechet seinen Schülern öfters von der Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift, und der Tradition etwas sage; daß er ihnen zeige, warum die Beweise, die daraus genommen werden, alle Glaubwürdigkeit verdienen.

Hat man aber mit Schülern zu thun, die selten in die Schule kommen, oder mit Kindern, die dumm und einfältig sind, so muß man mit den Beweisen sehr haushälterisch seyn; man muß zufrieden seyn, wenn man ihnen das nöthigste von der Religion auch ohne Beweise beygebracht hat. Man muß sogar diejenigen mit Beweisen nicht überladen, denen man Beweise vorzutragen Gelegenheit und Zeit hat, sondern nur über die Hauptlehren müßen Beweise angeführet werden. Die Pflicht aber eines Katecheten dabey ist diese, daß er die Beweise auf das genaueste entwikle, die Schlüße und Folgerungen, die daraus gemacht werden, zeige, und das, was im Beweise selbst dunkel ist, erkläre.

Beym Vortrage der Texte soll ein Katechet so verfahren: Er soll den Schülern den Text, den er zum Beweise braucht, an die schwarze Tafel nach der Buchstaben-

methode schreiben, und auf diese Art auswendig lernen lassen. Wissen nun die Schüler den Text auswendig, so erklärt und erläutert er alles das, was im Texte dunkel, und den Schülern unverständlich ist. Z. B. Ein Katechet wollte seinen Schülern beweisen, daß die Taufe zur Seligkeit nothwendig sey. Er schreibt ihnen also den Text an (Wenn jemand nicht wieder aus dem Wasser, und heiligen Geiste geboren ist, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen Joan. 3. 4. v.) Die Schüler müßen aber den Text zuvor verstehen lernen, ehe man ihn zum Beweise braucht. Man könnte diesen Text den Schülern durch das Katechisiren, Zergliedern, Erläutern, und Erklären verständlich machen; man könnte Anfangs folgende Fragen darüber machen: Was muß mit dem Menschen vorgehen, welcher in das Reich Gottes eingehen will? — Er muß aus dem Wasser, und heiligen Geiste wieder geboren werden. — Aus was muß der wieder geboren werden, der in das Reich Gottes eingehen will? — Er muß aus dem Wasser, und heiligen Geiste wieder geboren werden. — Was wird mit einem solchen geschehen, der aus dem Wasser, und heiligen Geiste wieder geboren wird? — Er wird in das Reich Gottes eingehen. — Was heißt aber das, er wird in das Reich Gottes eingehen? Heißt es vielleicht, er wird in den Himmel kommen? —

Hat nun der Katechet über den Text gefraget, so ist es auch seine Pflicht, daß er jene Wörter erkläre, die einer Erklärung bedürfen. Er wird hier gleich gewahr werden, daß das Wort wiedergeboren, weil es hier im figürlichen Verstande genommen ist, müße erkläret werden, daß nämlich dadurch die Versezung des Menschen aus dem Stande der Ungnade in den Stand der Gnade verstanden werde. Wenn nun dieses alles geschehen, so schreitet der Katechet zum Beweise selbst. Dabey aber muß er wohl beobachten, ob der Saz, den er beweisen will, klar im Texte enthalten sey; oder ob er erst durch eine Schlußrede aus demselben zu folgen sey; oder ob er bloß durch eine nothwendige Folgerung daraus fließe.

Wenn der Saz, den man erweisen will, klar im Texte enthalten ist, so ist es nicht nöthig viele Vernunftschlüße zu machen, sondern man kann bloß beym Buchstaben des Textes bleiben. Dieses ist eine allgemeine Regel, so lang nämlich kein offenbarer Widerspruch daraus folgt. Ein Beyspiel davon haben wir im Texte Math. 26. 26. v. Dieß ist mein Leib. Hier ist der Saz, den man erweisen will, klar im Texte enthalten.

Ist aber der Saz, den man erweisen will, nicht klar im Texte enthalten, so muß der im Texte verborgene Beweis durch eine Schlußrede, oder durch eine andere richtige Art zu schlıessen, herausgebracht werden.

So

So liegt z. B. im Texte, der zum Beweise der Nothwendigkeit der Taufe gebraucht wird, folgende Schlußrede: (Wer immer in das Reich Gottes eingehen will, der muß aus dem Wasser, und dem heiligen Geiste wieder geboren werden; aber nur in der Taufe kann man aus dem Wasser, und heiligen Geiste wieder geboren werden: Also muß der, welcher in das Reich Gottes eingehen will, getaufet seyn.

Es könnte hier jemand sagen, daß sich ein Katechet umsonst bemühe, seinen Schülern eine Sache durch eine förmliche Schlußrede zu beweisen, indem sich Schüler in die syllogistische Formen nicht finden würden. Allein ein Katechet hat dabey nichts zu beförchten; denn diese Art die Uibereinstimmung zwoer Sachen vermittels einer dritten zu beweisen, oder aus zween schon bekannten Säzen einen dritten, der noch nicht so bekannt ist, herzuleiten, ist nicht durch Kunst, und menschlichen Fleiß erfunden worden, sondern durch eine beständige, und unveränderliche Richtschnur, nach welcher jeder vernünftige Mensch die Wahrheit zu beurtheilen pflegt, er mag die Vernunftlehre erlernet haben oder nicht. Sezen wir den Fall: Dem Schüler wären diese zween Säze bekannt. Alle Tugenden machen einen Menschen glüklich; nun aber ist die Friedfertigkeit eine Tugend: Also macht auch die Friedfertigkeit einen Menschen glüklich. Diese Folge wird der Schüler aus den zween ihm bekannten Säzen ganz natürlich herleiten.

In=

Indessen sehen aber die Schüler selten das Verhältniß ein, daß zwey Dinge zu einem dritten haben; sehr oft ist es verborgen, und es muß den Schülern gewiesen werden. Haben sie nun dieses einsehen gelernet, so geben sie der zuerweisenden Wahrheit ihren Beyfall. Aber womit läßt sich wohl dieses Verhältniß geschwinder, und leichter zeigen, als durch die syllogistische Form.

Will man aber, um die Schüler von einer Sache zu überzeugen, auch Vernunftbeweise brauchen, so muß man sie theils aus der eigenen Empfindung, und Erfahrung der Schüler, theils aus den allgemein fürwahr erkannten Grundsäzen, welche auch der Jugend schon bekannt sind, nehmen. Jemehr der Katechet das eigene Gefühl seiner Lehrlinge, und den innern moralischen Sinn zu einem Zeugen für die Wahrheit auffodern, alle seine Säze auf die von ihnen längst erkannten Wahrheiten, und auf den gemeinen Sinn bauen kann, desto besser werden seine Beweise seyn. Dieses läßt sich vorzüglich thun, wenn man den Schülern die christliche Sittenlehre vorträgt. Es ist aber nicht genug, daß man nur Beweise für die Wahrheit vortrage; man muß es auch so weit bringen, daß die Schüler auch wirklich überzeuget, und für die Wahrheit recht eingenommen werden. Zu diesem Endzwek gelangt man, wenn man die Kinder zwar durch nicht allzuviele, doch durch mehrere Beweise zu überführen sucht; oder

wenn

wenn man sie selbst die Beweise machen, und mehrmals wiederholen läßt, damit sie genöthiget werden, die Wahrheit durchzudenken. Endlich wenn man ihnen zeigt, wie tröstlich und heilsam die bewiesene Wahrheit sey; oder wenn man ihnen aus der heiligen Geschichte Beyspiele von solchen Menschen anführen kann, welche durch dieselbe beruhiget, gebessert, und erfreut worden sind. Zu einer solchen lebendigen Uiberzeugung aber werden die Schüler nicht kommen, so lang sie gewisse irrige Vorstellungen behalten, die den Beweisen entgegen sind. Diese Vorurtheile sind von zweyerley Art: Einige haben ihren Grund in dem Verstande, andere in dem Herzen. Meistens werden sie der Jugend durch eine schlechte Erziehung, durch unvorsichtige Reden, und böse Beyspiele anderer Menschen beygebracht. Daher muß der Katechet die größte Sorgfalt anwenden, Zweifel gegen die Wahrheit, und Vorurtheile gegen die Pflichten der Kindern zu benehmen. Es sind aber nur diejenigen Zweifel und Vorurtheile hinweg zu räumen, welche die Schüler entweder jezt schon haben, oder höchst wahrscheinlich künftig bekommen können. Alle übrigen sind ein unnüzer Uiberfluß, und dienen mehr zur Verwirrung, als zur Befestigung im Glauben, und in der Tugend. Diejenigen irrigen Meinungen, von welchen die Schüler jezt schon eingenommen sind, muß der Katechet deutlich vortragen, und die Schüler dahin

zu

zu bringen suchen, daß sie von der Falschheit derselben durch ihre eigenen schon für wahr angenommenen Grundsäze recht überzeuget werden. Solchen Vorurtheilen und Zweifeln aber, welche den Schülern nur künftig beygebracht werden können, wird nur im Verborgenen entgegen gearbeitet; und es ist oft sehr schädlich, wenn der Katechet selbst die Schüler zu frühzeitig damit bekannt macht. Man sieht hieraus, wie nöthig es für künftige, oder schon im Amt stehende Katecheten sey, sich mit der Denkungsart der Kinder, und des gemeinen Mannes recht bekannt zu machen; ihre Sprüchwörter sich zu merken, darauf acht zu haben, wie sie Sprüche der Schrift falsch deuten, und anwenden, um ihre Ungerechtigkeiten zu entschuldigen, oder zu bemänteln, oder sich von einer Pflicht loszumachen, oder sich auf eine unschikliche, und ungegründete Art mit der Gnade Gottes zu trösten. Bey kleinen Kindern aber, und ganz einfältigen Schülern ist an eine Widerlegung der Zweifel gar nicht zu gedenken. Es giebt aber auch eine gewisse Art von Zweifeln, die ein Hilfsmittel des Unterrichts sind, wenn sich nämlich der Katechet stellt, als glaubte er die bewiesene Wahrheit doch noch nicht recht, sondern hätte noch so ein kleines Bedenken darüber. Nur müßen dergleichen Einwürfe nicht allzuschwer seyn, und keinem andern als einem schon wohl geübten Schüler vorgelegt werden.

§. V.

§. V.

Vom Bewegen.

Der Katechet soll bewegen, heißt: Der Katechet soll sich bemühen, daß seine Schüler die Lehre, die sie nun erlernet haben, auch gern befolgen, ausüben, und selbst thätige Christen werden. Denn da fast alles, was uns die Religion lehret, die Sitten der Menschen betrift, so ist vor andern der Willen der Schüler zur wirklichen Ausübung der erlernten Religionspflichten geneigt zu machen; ja, der Katechet hat so zu sagen fast nichts gethan, wenn er sich nicht bemühet hat, den Willen seiner Schüler zum Guten zu lenken, das Herz zu bessern, und den Schüler zu erbauen. Denn nicht von der Kenntniß, sondern von der wirklichen Erfüllung der Pflichten unserer Religion hängt unsere zeitliche, und ewige Glükseligkeit ab.

Eben diese Bewegung des Willens ist es, die jedem Katecheten einst schwer fallen wird. Es ist gewiß, daß der Wille viel schwerer zu bewegen sey, als der Verstand, denn was dem Verstande zu glauben vorgelegt wird, dieß kränkt die Eigenliebe nicht; wohl aber das, was zu thun geboten wird, besonders wenn es auf die Verbesserung der Eigenliebe selbst, der Mäßigung, und anderer Leidenschaften zu thun ist. Es muß also einem Katecheten nicht genug seyn, wenn er seinen Schülern die

Ge-

Gebote der christlichen Sittenlehre vorträgt, wenn er nicht auch ihren Willen zu bewegen sucht, daß sie die nun einmal erkannten Gebote, und Pflichten, auch im Werke, und in der That erfüllen. Um dieses aber zu Stande zu bringen, soll sich ein Katechet bemühen, bey jeder Gelegenheit die Nuzanwendung der christlichen Pflichten seinen Schülern zu zeigen. So zeige er ihnen, wenn er z. B. von dem allerhöchsten Wesen redet, welche Ehrfurcht, Hochachtung, und Liebe wir diesem Wesen schuldig sind. Er befleisse sich, diejenigen Bewegungsgründe, welche am meisten fähig sind, den Willen zum Guten geneigt zu machen, auf das lebhafteste vorzustellen.

Da aber der Willen kein Verlangen nach einer Sache trägt, wenn sie ihm nicht von einer guten, und angenehmen Seite vorgestellet wird, so folgt nothwendig daraus, daß der Katechet sich recht sehr bemühen solle, seine Schüler zu bereden, daß von der Beobachtung der christlichen Sittenlehre die ganze Glükseligkeit des Menschen abhange. Es wird aber ein Katechet diese Uiberzeugung zu Stande bringen, wenn er seinen Schülern die Vortreflichkeit der ewigen Güter, welche mit der Beobachtung der Gebote verbunden sind, öfters, und auf das lebhafteste schildert. Denn was würde es auch Schülern nüzen, wenn sie wüßten, daß die Güter, welche in dem andern Leben auf sie warten, sehr groß sind, wenn sie an dieselben nie-

mals

mals dächten? Dazu, daß diese Güter einen Einfluß auf ihre Handlungen haben, wird erfordert, daß sie ihrem Gemüthe gegenwärtig sind; wenn dieses nicht ist, so ist es eben so viel, als wenn sie nicht vorhanden wären.

Findet aber ein Katechet, daß es einige unter seinen Schülern gebe, welche die Belohnungen, die mit der Beobachtung des göttlichen Gesezes verbunden sind, nicht rühren, so soll er ihnen die Strafen, welche auf die Uibertretung derselben folgen, öfters, und recht lebhaft schildern. Um aber diese tief in ihr flüchtiges Herz einzuprägen, soll er ihnen den Begriff des überall gegenwärtigen Gottes mit möglichstem Fleiße beybringen. Dieses Mittel ist eines der kräftigsten die Schüler von dem Bösen abzuhalten. Uiberhaupt soll sich ein Katechet sehr angelegen seyn lassen, seinen Schülern nach und nach die Eigenschaften Gottes kennen zu lernen. Denn dadurch werden sie nach und nach mehr mit Gott bekannt, und jemehr er ihnen von Seite seiner Eigenschaften bekannt gemacht ist, desto liebenswürdiger wird er ihnen. Der Katechet muß aber bey Beschreibung einer göttlichen Eigenschaft so gleich die daraus abzuleitenden Pflichten, und Trostgründe für seine Schüler darunter sezen: z. B. Er sagt ihnen: Gott ist allwissend; also ist er ein Zeuge eurer Handlungen, ein Kenner eurer Bedürfnisse, ein Helfer in allen euern Umständen, u. s. w. Zu welch schönen, und herrli-

chen Unterweisungen für Schüler gäbe nur diese einzige Eigenschaft Gottes Gelegenheit und Stoff, besonders wenn man sie durch biblische Geschichten, die hier in großer Menge recht passend könnten angebracht werden, mehr aufhellen wollte! Aber warum hört man so etwas selten in den Katechesen, welche in den Kirchen öffentlich gehalten werden? Gewiß ein solcher Vortrag würde nicht nur der Jugend, sondern auch Erwachsenen angemessen, und angenehm seyn.

Der Katechet kann auch jene Schüler öfters an die feyerlichen Verheissungen erinnern, die sie in der Taufe gemacht haben, da sie dem Teufel, und seinen Werken absagten; welche Absagung nicht vor den Menschen, sondern vor Gott, und seinen Engeln geschehen ist, wie der heilige Augustin sagt: " Da sie versprochen haben, Gottes Gebote bis auf den lezten Athem heilig zu halten, so sind sie unter diesem Bedingnisse in die Kirche aufgenommen, und der heiligen Taufe theilhaftig geworden. " Es stelle hier der Katechet den Schülern vor, wie schändlich es sey, wenn sie dieses feyerliche Bündniß, durch welches sie sich so theuer verpflichtet haben, brechen. Er ermahne sie zugleich nachdrüklich, daß sie das gegebene Wort niemals brechen, und niemals vermessen zu dem übergehen sollen, den sie als ihren geschwornen Feind schon beym Antritte ihres Lebens verflucht haben, damit sie Christo beständig bis auf den lezten Augenblik getreu bleiben.

Auf das Herz der Schüler thun die größte Wirkung die Beyspiele. Deßwegen soll ein Katechet mit einem guten Vorrathe von Beyspielen versehen seyn, welche die Schüler zu schönen Handlungen anreizen, von den bösen aber abschreken. Das beste Beyspiel, welches ein Katechet seinen Schülern geben kann, ist, wenn er selbst seinen Schülern mit einem erbaulichen Lebenswandel vorgeht. Die Gewalt der Beyspiele thut Wunder; denn wir sehen, daß die meisten Leute so beschaffen sind, daß sie sich bemühen, dasjenige nachzuthun, was sie andere thun sehen, wenn es auch um eine Sache zu thun ist, die nicht leicht ankömmt.

Damit aber ein Katechet zu Stande bringe, daß seine Schüler die christliche Lehre nicht nur kennen, sondern auch ausüben, und selbst thätige Christen werden, so ist es nöthig, daß er jene Hindernisse aus dem Wege zu räumen suche, welche das Aufkommen, und die Ausübung der christlichen Sittenlehre hindern. Diese muß er nun um so ernstlicher bestreiten, weil alle übrigen daher ihren Ursprung haben.

Es sind aber folgende Hindernisse die vorzüglichsten. Die unordentliche Liebe der irrdischen Dinge, die unordentliche Liebe seiner selbst, das Vertrauen auf seine eigenen Kräfte.

Die Erfahrung zeiget es sogar, daß auch Kinder geneigt sind, alles das zu haben, was ihren Sinnen schmeichelt; und daß es sehr hart sey, ihnen einen Begriff von demjenigen beyzubringen, der ihnen einen Leib, und eine unsterbliche Seele gegeben hat.

Auf der andern Seite sieht man deutlich genug, daß auch bey den Kindern die unordentliche Eigenliebe Plaz finde. Es verdienet hier angemerket zu werden, was der heilige Augustin beobachtet hat; er sagt: Ich selbst habe ein Kind gesehen, und an demselben wahrgenommen, daß, ob es gleich noch nicht reden konnte, dennoch schon zu erblassen, und seinen Mitsäugling zu beneiden wußte.

Ein Katechet muß also das erste Hinderniß, das ist, die unordentliche Liebe zu zeitlichen Dingen bey seinen Schülern auf die Seite räumen. Dieses aber wird er zu Stande bringen, wenn er ihnen einerseits die Vortreflichkeit der ewigen Güter, andererseits aber die Eitelkeit, und Vergänglichkeit der zeitlichen Güter vorstellt; wenn er ihnen durch die Erfahrung zeiget, daß der Genuß der zeitlichen Güter nicht im Stande sey, sie vollkommen glükselig zu machen; wenn er ihnen vorstellt, daß sie, wenn sie auch das Gut, das sie so sehnlich verlangen, wirklich bekommen, dennoch noch nicht zufrieden sind, sondern schon wieder vor Begierde dahin gerissen werden, ein anders zu erlangen. Man weise die Schüler auf einige

ge ihrer Lieblingssachen, und auf ihre Spielwerke; man frage sie, wie lang sie wohl damit zufrieden waren. Von diesem ihrem eigenen Geständnisse mache man eine Anwendung auf die übrigen zeitlichen Güter. Man sage ihnen endlich, daß man, obschon sie eine beständige Erfahrung von ihrem Irrthume überzeugen sollte, dennoch sehe, daß sich das Gegentheil eräugne, und daß sie kaum jemals die zeitlichen und ewigen Güter nach ihrem ächten, innern, und wahren Werthe schätzen werden, als auf dem Todbette, wo alsdann alle betrüglichen Reize der zeitlichen Güter verschwinden werden. Aber viel zu spät! denn was hilft es, alsdann diese Güter verlassen, wenn man von ihnen verlassen wird?

Der Katechet soll auch das zweyte Hinderniß, das ist, die Eigenliebe bey seinen Schüler auf die Seite zu räumen suchen. Die Eigenliebe nimmt bey Schülern ihren Ursprung meist aus einem gewissen sich eingebildeten Vorzuge, vermög welchem sie sich besser zu seyn gedünken, als alle andere. Der Katechet muß also trachten, daß er seinen Schülern diese hochmüthige Einbildung benehme, daß er ihnen die Thorheit dieser Einbildung vor Augen stelle, daß sie nur dazu da sind, wie die Natur und Schrift lehret, ihren Nebenmenschen, wie sich selbst anzusehen, nicht aber sich über selben zu erheben. Denn was in der Welt kann sie wohl berechtigen, stolz gegen

ihre Nebenmenschen zu seyn? Geburt, Reichthum, Vorzüge? Gewiß nicht, denn diese haben sie sich nicht selbst gegeben; sie haben ja dazu nichts beygetragen; wie können sie also dafür Vorzüge verlangen? Der Katechet sage öfters seinen Schülern, daß auch diejenigen, welche mehr als andere wissen, derer Geistesfähigkeiten beßer wären, als anderer ihre, nicht Ursache hätten, stolz über die schwächern Schüler wegzusehen; denn sie hätten diesen Vorzug bloß der Vorsehung zu verdanken, die ihnen diesen mitgetheilet hat. Endlich zeige der Katechet seinen Schülern, daß sie alles, was sie haben, von Gott haben, nach dem Ausspruche des Apostels (" Was hast du, so du nicht empfangen hast? wenn du es aber empfangen hast, warum rühmst du dich? ") Wie kann uns nun das, was wir aus bloßer Gnade eines andern haben, ein Recht geben, uns über andere zu erheben? Würdet ihr nicht den Bettler auslachen, welcher sich deßwegen für besser, als einen andern Bettler halten wollte, weil er das Allmosen empfangen hat, das einem andern ist versaget worden.

Der Katechet kann seinen Schülern in Ansehung der Eigenliebe noch zeigen, daß endlich der Tod in Ansehung derjenigen Dinge, auf die sie sich jezt am meisten einbilden, die vollkommenste Gleichheit herstellen werde; daß aller Unterschied der Stände, der Vorzüge, der Reich-

thü-

thümer, und Ehren gänzlich verschwinden werde; daß jeder nur von dem werde Rechenschaft geben müßen, wie er sein Amt verwaltet habe, nicht aber, was er gewesen ist.

Damit aber auch ein Katechet das dritte Hinderniß, nämlich das Vertrauen der Schüler auf ihre eigenen Kräfte auf die Seite schaffe, so muß er ihnen öfters das natürliche Verderbniß der Menschen, ihre Unfähigkeit, ohne der Gnade Gottes etwas Gutes, und Verdienstliches zu thun, und ihren schreklichen Hang zum Bösen so lebhaft schildern, daß sie ihre Unfähigkeit gleichsam mit den Händen greifen. Sehen sie dieses ein, so mache er ihnen die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade bekannt; er lehre sie, wie sie vom Innersten ihres Herzens in aller Noth, in allen ihren Geschäften zum Vater der Armen, zu Gott um Hilfe rufen sollen, er ermahne sie zum öftern Gebrauche der heiligen Sakramente; er zeige ihnen, wie sie zu Gott beten sollen. Denn es giebt Leute, welche, wenn sie ihr Gebetbuch nicht bey sich haben, nicht beten zu können glauben. Dieses ist ein augenscheinliches Zeichen, daß sie nicht einmal wissen, was beten heiße. Indessen wissen sie doch, wenn sie eine leibliche Noth drükt, wie sie andere Menschen um Hilfe anflehen sollen; sie haben hiezu keines Lehrmeisters, keines Buches, und keiner Formel nöthig; ihr gedrüktes Herz selbst lehret sie bitten. Hat man es aber mit Gott selbst zu thun, so ist die Sache noch leichter, weil er das Innerste des Herzens

 selbst

chen Unterweisungen für Schüler gäbe nur diese einzige Eigenschaft Gottes Gelegenheit und Stoff, besonders wenn man sie durch biblische Geschichten, die hier in großer Menge recht passend könnten angebracht werden, mehr aufhellen wollte! Aber warum hört man so etwas selten in den Katechesen, welche in den Kirchen öffentlich gehalten werden? Gewiß ein solcher Vortrag würde nicht nur der Jugend, sondern auch Erwachsenen angemessen, und angenehm seyn.

Der Katechet kann auch jene Schüler öfters an die feyerlichen Verheissungen erinnern, die sie in der Taufe gemacht haben, da sie dem Teufel, und seinen Werken absagten; welche Absagung nicht vor den Menschen, sondern vor Gott, und seinen Engeln geschehen ist, wie der heilige Augustin sagt: " Da sie versprochen haben, Gottes Gebote bis auf den lezten Athem heilig zu halten, so sind sie unter diesem Bedingnisse in die Kirche aufgenommen, und der heiligen Taufe theilhaftig geworden. " Es stelle hier der Katechet den Schülern vor, wie schändlich es sey, wenn sie dieses feyerliche Bündniß, durch welches sie sich so theuer verpflichtet haben, brechen. Er ermahne sie zugleich nachdrüklich, daß sie das gegebene Wort niemals brechen, und niemals vermessen zu dem übergehen sollen, den sie als ihren geschwornen Feind schon beym Antritte ihres Lebens verflucht haben, damit sie Christo beständig bis auf den lezten Augenblik getreu bleiben.

Auf

Auf das Herz der Schüler thun die größte Wirkung die Beyspiele. Deßwegen soll ein Katechet mit einem guten Vorrathe von Beyspielen versehen seyn, welche die Schüler zu schönen Handlungen anreizen, von den bösen aber abschreken. Das beste Beyspiel, welches ein Katechet seinen Schülern geben kann, ist, wenn er selbst seinen Schülern mit einem erbaulichen Lebenswandel vorgeht. Die Gewalt der Beyspiele thut Wunder; denn wir sehen, daß die meisten Leute so beschaffen sind, daß sie sich bemühen, dasjenige nachzuthun, was sie andere thun sehen, wenn es auch um eine Sache zu thun ist, die nicht leicht ankömmt.

Damit aber ein Katechet zu Stande bringe, daß seine Schüler die christliche Lehre nicht nur kennen, sondern auch ausüben, und selbst thätige Christen werden, so ist es nöthig, daß er jene Hindernisse aus dem Wege zu räumen suche, welche das Aufkommen, und die Ausübung der christlichen Sittenlehre hindern. Diese muß er nun um so ernstlicher bestreiten, weil alle übrigen daher ihren Ursprung haben.

Es sind aber folgende Hindernisse die vorzüglichsten. Die unordentliche Liebe der irrdischen Dinge, die unordentliche Liebe seiner selbst, das Vertrauen auf seine eigenen Kräfte.

Die Erfahrung zeiget es sogar, daß auch Kinder geneigt sind, alles das zu haben, was ihren Sinnen schmeichelt; und daß es sehr hart sey, ihnen einen Begriff von demjenigen beyzubringen, der ihnen einen Leib, und eine unsterbliche Seele gegeben hat.

Auf der andern Seite sieht man deutlich genug, daß auch bey den Kindern die unordentliche Eigenliebe Platz finde. Es verdienet hier angemerket zu werden, was der heilige Augustin beobachtet hat; er sagt: Ich selbst habe ein Kind gesehen, und an demselben wahrgenommen, daß, ob es gleich noch nicht reden konnte, dennoch schon zu erblassen, und seinen Mitsäugling zu beneiden wußte.

Ein Katechet muß also das erste Hinderniß, das ist, die unordentliche Liebe zu zeitlichen Dingen bey seinen Schülern auf die Seite räumen. Dieses aber wird er zu Stande bringen, wenn er ihnen einerseits die Vortreflichkeit der ewigen Güter, andererseits aber die Eitelkeit, und Vergänglichkeit der zeitlichen Güter vorstellt; wenn er ihnen durch die Erfahrung zeiget, daß der Genuß der zeitlichen Güter nicht im Stande sey, sie vollkommen glükselig zu machen; wenn er ihnen vorstellt, daß sie, wenn sie auch das Gut, das sie so sehnlich verlangen, wirklich bekommen, dennoch noch nicht zufrieden sind, sondern schon wieder vor Begierde dahin gerissen werden, ein anders zu erlangen. Man weise die Schüler auf einige

ge ihrer Lieblingssachen, und auf ihre Spielwerke; man frage sie, wie lang sie wohl damit zufrieden waren. Von diesem ihrem eigenen Geständnisse mache man eine Anwendung auf die übrigen zeitlichen Güter. Man sage ihnen endlich, daß man, obschon sie eine beständige Erfahrung von ihrem Irrthume überzeugen sollte, dennoch sehe, daß sich das Gegentheil eräugne, und daß sie kaum jemals die zeitlichen und ewigen Güter nach ihrem ächten, innern, und wahren Werthe schäzen werden, als auf dem Todbette, wo alsdann alle betrüglichen Reize der zeitlichen Güter verschwinden werden. Aber viel zu spät! denn was hilft es, alsdann diese Güter verlassen, wenn man von ihnen verlassen wird?

Der Katechet soll auch das zweyte Hinderniß, das ist, die Eigenliebe bey seinen Schüler auf die Seite zu räumen suchen. Die Eigenliebe nimmt bey Schülern ihren Ursprung meist aus einem gewissen sich eingebildeten Vorzuge, vermög welchem sie sich besser zu seyn gedünken, als alle andere. Der Katechet muß also trachten, daß er seinen Schülern diese hochmüthige Einbildung benehme, daß er ihnen die Thorheit dieser Einbildung vor Augen stelle, daß sie nur dazu da sind, wie die Natur und Schrift lehret, ihren Nebenmenschen, wie sich selbst anzusehen, nicht aber sich über selben zu erheben. Denn was in der Welt kann sie wohl berechtigen, stolz gegen

ihre Nebenmenschen zu seyn? Geburt, Reichthum, Vorzüge? Gewiß nicht, denn diese haben sie sich nicht selbst gegeben; sie haben ja dazu nichts beygetragen; wie können sie also dafür Vorzüge verlangen? Der Katechet sage öfters seinen Schülern, daß auch diejenigen, welche mehr als andere wissen, derer Geistesfähigkeiten beßer wären, als anderer ihre, nicht Ursache hätten, stolz über die schwächern Schüler wegzusehen; denn sie hätten diesen Vorzug bloß der Vorsehung zu verdanken, die ihnen diesen mitgetheilet hat. Endlich zeige der Katechet seinen Schülern, daß sie alles, was sie haben, von Gott haben, nach dem Ausspruche des Apostels („ Was hast du, so du nicht empfangen hast? wenn du es aber empfangen hast, warum rühmst du dich? ") Wie kann uns nun das, was wir aus bloßer Gnade eines andern haben, ein Recht geben, uns über andere zu erheben? Würdet ihr nicht den Bettler auslachen, welcher sich deßwegen für besser, als einen andern Bettler halten wollte, weil er das Allmosen empfangen hat, das einem andern ist versaget worden.

Der Katechet kann seinen Schülern in Ansehung der Eigenliebe noch zeigen, daß endlich der Tod in Ansehung derjenigen Dinge, auf die sie sich jezt am meisten einbilden, die vollkommenste Gleichheit herstellen werde; daß aller Unterschied der Stände, der Vorzüge, der Reich-

thü-

thümer, und Ehren gänzlich verschwinden werde; daß jeder nur von dem werde Rechenschaft geben müßen, wie er sein Amt verwaltet habe, nicht aber, was er gewesen ist.

Damit aber auch ein Katechet das dritte Hinderniß, nämlich das Vertrauen der Schüler auf ihre eigenen Kräfte auf die Seite schaffe, so muß er ihnen öfters das natürliche Verderbniß der Menschen, ihre Unfähigkeit, ohne der Gnade Gottes etwas Gutes, und Verdienstliches zu thun, und ihren schreklichen Hang zum Bösen so lebhaft schildern, daß sie ihre Unfähigkeit gleichsam mit den Händen greifen. Sehen sie dieses ein, so mache er ihnen die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade bekannt; er lehre sie, wie sie vom Innersten ihres Herzens in aller Noth, in allen ihren Geschäften zum Vater der Armen, zu Gott um Hilfe rufen sollen, er ermahne sie zum öftern Gebrauche der heiligen Sakramente; er zeige ihnen, wie sie zu Gott beten sollen. Denn es giebt Leute, welche, wenn sie ihr Gebetbuch nicht bey sich haben, nicht beten zu können glauben. Dieses ist ein augenscheinliches Zeichen, daß sie nicht einmal wissen, was beten heiße. Indessen wissen sie doch, wenn sie eine leibliche Noth drükt, wie sie andere Menschen um Hilfe anflehen sollen; sie haben hiezu keines Lehrmeisters, keines Buches, und keiner Formel nöthig; ihr gedrüktes Herz selbst lehret sie bitten. Hat man es aber mit Gott selbst zu thun, so ist die Sache noch leichter, weil er das Innerste des Herzens

selbst sieht, ohne daß man nöthig hat, sich darüber weitläuftig auszudrüken. Von dem nun, was die Schüler thun, wenn sie ihren Eltern, andern Leuten, oder ihren Mitschülern ihre Noth klagen, kann der Katechet anfangen, sie zu unterrichten, wie sie ohne Rosenkranz, und Gebetbuch zu Gott beten können.

Um den Willen der kleinen Kinder zum Guten zu lenken, sind oft einige kurze Ermahnungen genug; doch muß man sie dann und wann auch anleiten, aus dem, was sie gelernet haben, ein kurzes Gebet zusammen zu sezen, damit sie beyzeiten zu Gott beten lernen. Diejenigen Schüler aber, welche schon zu einer etwas größeren Erkenntniß der Religionswahrheiten gelanget sind, müßen auf mancherley Weise, während der Katechisation, zur nüzlichen Anwendung der heilsamen Lehre geleitet werden. Hat man eine wichtige Glaubenswahrheit mit ihnen durchgegangen, so sucht man den Kindern die Wichtigkeit, und Nuzbarkeit derselben zu zeigen, sucht ihr gläubiges Vertrauen zu Gott zu stärken, oder sonst eine andere aus der Wahrheit fliessende tröstliche, und nüzliche Folgerung daraus zu ziehen.

Werden solche Glaubenslehren erkläret, aus denen unmittelbar gewisse Pflichten hergeleitet werden können, so geben diese den Stoff zu Erbauung. Z. B. Die Liebe, die uns Gott durch Christum erzeiget hat, wird zur Erwekung der Gegenliebe zu Gott angewendet; und der

Tod

Tod Christi zur Erzeugung des Entschlußes ihm uns wieder ganz aufzuopfern. Nur muß der Katechet in den Ermahnungen zur Ausübung dieser Pflichten mit Klugheit abwechseln, bald die Pflichten gegen Gott, bald die Pflichten gegen den Nächsten, bald die Pflichten gegen uns selbst einschärfen, und nicht zu lang davon reden, damit nicht aus der Katechisation eine Predigt werde.

Wenn der Inhalt der Katechisation selbst eine christliche Pflicht war, welche die Schüler wohl schon übertreten haben, so kann man oft mit gutem Erfolge eine Prüfung mit den Kindern anstellen, in wie weit sie dieser Pflicht bis hieher nachgekommen; und da werden dann Empfindungen der Reue, der Bußfertigkeit erweket. Es wird auch oft ein kleines Gebet um Vergebung der Sünden beygefügt, und dann der Vorsaz, solche Pflichten nicht mehr zu übertreten, erwekt.

Sind aber die erklärten Pflichten von der Art, daß sie die Kinder wohl schwerlich noch übertreten haben, so werden diese vor den Versuchungen zu denselben gewarnet. Es wird ihnen mit wenig Worten die Gefahr gezeigt, in die sie einst gerathen könnten, dergleichen Sünden zu begehen; es wird in ihnen der Entschluß gegründet, lieber alles in der Welt zu entbehren, als mit Wissen und Willen so was Böses zu thun. Der erwachsenen Jugend muß schon zuweilen gezeiget werden, wie ihre Religionslehren bey den künftigen Leiden dieses Lebens

ihnen zum Trost dienen können. Es werden zuweilen einzelne Gattungen der Trübsale angeführet, und die Gemüther vorbereitet, dieselben in der Erinnerung an diese Wahrheiten standhaft und geduldig zu ertragen.

Fast alle Arten der Erbauung können auf mamcherley Weise mit folgenden Fragen angebracht werden.

1. Oft ist es nur eine kurze Ausrufung, dadurch man die Herzen rühret.
2. Oft ist es ein inbrünstiger Wunsch, daß doch die Schüler dieses, und jenes empfinden, thun, und beobachten möchten.
3. Oft wird eine herzliche, recht väterliche kurze Ermahnung beygefügt.
4. Oft werden die Kinder selbst gefragt, wie sie diese, oder jene Wahrheit nützlich anwenden können.
5. Oft läßt der Katechet gelernte Wahrheiten in ein kurzes Gebet verwandeln, oder thut dieses selbst.
6. Oft prägt er auch wohl einen wichtigen und schiklichen Denkspruch bey guter Gelegenheit dem Gedächtnisse der Schüler ein.

Alle Erbauung muß mit den einfachsten, natürlichsten, gemeinverständlichsten Worten, ohne allen Pomp und Zwang, im vertraulichsten Tone vorgetragen werden, so wie sie aus einem von der Wahrheit durchdrungenen Herzen kömmt.

§. VI.

Von Erzählung historischer Beyspiele.

Es ist gewiß, daß Beyspiele das Meiste beytragen den Willen der Schüler geneigt zu machen, damit sie die erlernte Sittenlehre in der That selbst ausüben. Daher wäre es zu wünschen, daß sich jeder Katechet eine Sammlung guter Beyspiele machte, um bey jeder Gelegenheit die Schüler durch solche Beyspiele zu edlen, und schönen Handlungen aufzumuntern. Man soll aber bey Erzählung historischer Beyspiele folgendes beobachten.

1. Damit Beyspiele eine gute Wirkung auf die Bildung des menschlichen Herzens haben, müßen sie mit faßlichen, und rührenden Ausdrüken erzählet werden.

2. Die Beyspiele soll der Katechet mit kurzen, aber doch verständlichen Ausdrüken erzählen, und die erzählte historische Begebenheit Anfangs von Fähigeren, und endlich von mittelmäßigen Schülern erzählen lassen.

3. Der Katechet soll, um die Aufmerksamkeit der Schüler, die bey Erzählung einer Geschichte ohnehin allezeit größer ist, noch mehr zu vergrößern, öfters seine Schüler auf diese Art anreden. Liebste Schüler! ich werde euch heut eine schöne, und nüzliche Geschichte erzählen; diejenigen, die sie mir wieder zu erzählen wissen, werden mir die liebenswürdigsten, und schäzbar-

sten Schüler seyn; ja, diesen werde ich auch diese Geschichte zur Belohnung ihres Fleißes in Bildern zeigen. Ich hoffe, es wird sie mir ein jeder leicht erzählen können, wenn er nur aufmerksam ist.

4. Damit Schüler die zu erzählende Geschichte desto tiefer ihrem Gedächtnisse eindrüken, soll er die Personen, von denen in der Geschichte die Rede ist, wie auch die wichtigsten Umstände der Geschichte, mit den Anfangsbuchstaben an die schwarze Tafel schreiben, das Angeschriebene einigemal mit den Schülern wiederholen, und von diesen nachsagen lassen. Eben dieses soll er thun, wenn ein Stük aus dem Lesebuche gelesen, und erkläret worden, welches den Schülern hart zu merken vorkömmt; da soll er die bedeutesten, charakteristischen Wörter aus dem Absaze heraus heben, und sie mit der Kreide an die Tafel schreiben. Der Schüler, welcher nach erklärt, und nach erzählt, wird durch derer Anblik an die Sache und die gegebene Erklärung erinnert, und also in den Stand gesezt, die Merkwürdigkeiten einer Sache ohne verdrüßliches Einsagen vollständig, und ordentlich vorzutragen. Der Schüler wird auf diese Art zu einem richtigen, bestimmten, und fliessenden Vortrage, zur natürlichen Beredsamkeit, und Anstande auf eine unpedantische Art angeführet.

5. Der

5. Der Katechet soll seinen Schülern den Beweis, welcher in der historischen Begebenheit enthalten ist, zeigen, und daraus die Bewegungsgründe nehmen, durch welche die Begierde zur Nahrung der Tugend, und der Haß, und die Verabscheuung des Lasters erweket wird.

6. Endlich kann der Katechet seine Schüler auf folgende Art durch Fragen über die Geschichte prüfen: Saget mir, liebste Schüler! was habt ihr aus dieser Geschichte gelernet? Zu was leitet sie euch an? Von was soll sie euch abschreken? Was sollet ihr vermög dieser Geschichte lieben? was sollet ihr thun? was sollet ihr hassen, und fliehen? Auch wird ein Katechet gut thun, wenn er seine Schüler fraget, was sie von der Geschichte, die ihnen ist erzählet worden, halten? was sie des Lobes, und des Tadels, der Nachahmung, und des Abscheuens würdig halten? Denn in diesem Stüke irren auch Kinder nicht leicht. Die menschliche Natur ist nicht so sehr verdorben, daß sie sich nicht die Tugend gefallen, und das Laster mißfallen ließe; besonders zu einer Zeit, da das Gemüth von Leidenschaften noch frey ist, so sagt das Gewissen dem Kinde, daß es das Gute thun solle. Dieser Ausspruch des Kindes ist weniger verdächtig, als des Katecheten seiner; weil die Schüler sehen, daß sie in diesem Stüke nicht einem andern, sondern sich selbst folgen sollen. Es

ist

ist aber nichts so sehr nöthig, und nüzlich, als daß der Katechet das selbst im Werke ausübe, was er mit dem Munde lehret. Denn wenn sich zwischen den Lehren, und Sitten des Katecheten ein Unterschied äußert, welcher auch den Augen der Einfältigsten selten unbemerkt bleibt, so wird aller heilsame Unterricht vereitelt werden. Die Schüler selbst werden denken, daß sie anders denken, anders glauben, und anders leben können, oder dürfen, wenn sie den Katecheten anders lehren, und anders handeln sehen werden.

Ich werde hier mit Fleiße mehrere Beyspiele anführen, um angehenden Katecheten gleichsam einen kleinen Vorrath von Beyspielen an die Hand zu geben; und zugleich zeigen, bey welcher Gelegenheit dieses, oder jenes Beyspiel könnte angebracht werden.

Das erste soll die Geschichte der zwey ersten Kinder, nämlich des Kains, und Abels seyn. Dieses Beyspiel soll hauptsächlich dem Katecheten dienen, um seinen Schülern zu zeigen, wie schön die Verträglichkeit, wie verabscheuenswürdig hingegen der brüderliche Haß sey. Ich werde zugleich praktisch zeigen, wie dieses Beyspiel Schülern mit Nuzen könnte beygebracht werden. Alle übrigen Beyspiele könnten nach diesem Muster vorgetragen werden.

Der Katechet könnte diese Geschichte mit folgenden Worten anfangen: Liebste Schüler! ich werde euch heut

eine

eine schöne, und lehrreiche Geschichte erzählen, und zwar von den Kindern der ersten Menschen. Ich weis, daß auch ihr zu wissen verlanget, wie sie beschaffen gewesen? ob sie fromm, oder bös, arbeitsam, oder faul, ob sie Gott und ihren Eltern gehorsam, oder ungehorsam gewesen? Dieses alles werdet ihr jezt hören, habet nur fleißig auf meine Erzählung acht, und merket sie euch gut. Diejenigen Schüler werden sich ganz meine Liebe verdienen, die mir hernach diese Geschichte schön, deutlich, und ordentlich erzählen werden. Ich verlasse mich auf eure Aufmerksamkeit, mit der ihr sonst eine Geschichte anzuhören pfleget, und mache nun den Anfang mit der Erzählung der Geschichte.

Die ersten Eltern, meine Schüler, zeugten Kinder, unter welchen Kain der erstgeborne wegen seiner Bosheit; und Abel der zweytgeborne wegen seiner Frömmigkeit, und Sittsamkeit merkwürdig für die Nachkommen geworden sind.

Kain suchte seine Nahrung von der Erde. Er nahm aber auch schon mit dieser Beschäftigung die Rohigkeit eines Feldmannes, und was noch schlimmer ist, die Unzufriedenheit eines Menschen an, der, weil ihm aus Mangel der Erfahrung noch vieles mißlingt, über den fruchtlosen Versuch unwillig, und auf das beßere Glük seines Bruders neidisch wird.

Abel gab sich mit Besorgung, und Nuzung des kleinen Viehes, der Schaafe z. B. ab. Eine Lebensart, wel-

che

che den sanften Sitten, die seine Eltern von der Lustgegend mitgebracht, angemessener, als der mühsame Akerbau war.

Nach einiger Zeit brachten Kain, und Abel dem Herrn ihre Dankopfer: Jeder von dem, was ihm seine Lebensart eintrug. Kain opferte von den Früchten des Feldes, und Abel von dem Fette seiner Lämmer.

Abels Opfer nahm der Herr an, vermuthlich weil er es mit Feuer verzehrte: Kains seines nicht.

Mit Verdruße sah Kain sein, des Erstgebornen, Opfer verworfen, seine Gabe von dem Gotte, dem sie dargebracht war, verschmähet. Man sieht Kain seinen Unmuth an. Sein Unwillen bricht los. Er ruft den Bruder von dem Orte, wo Gott erschien, weg auf das Feld. Hier in der Einsamkeit, ungesehen von den Eltern, und wie er sich betrüglich denkt, auch von Gott — schlägt er den Bruder todt.

Kain wähnt, es habe ihn Niemand gesehen. Abel irgendwo hingeworfen und verscharret wird wohl vermisset werden, denkt er, aber wer wird ihn von mir erschlagen glauben?

Während dem, daß Kain denkt, daß ihn Niemand, auch nicht einmal Gott gesehen habe, erscheint Gott selbst. Wo ist dein Bruder Abel? — Kain von seiner Wildheit noch nicht zurükgekehrt: Ich weis es nicht — bin ich denn meines Bruders Hüters?

Was hast du gethan? spricht Gott. Deines Bruders Blut schreyt zu mir von der Erde. — Kain fühlt, daß ein Stärkerer, welchem Abel lieb gewesen, sich auch jezt noch seiner annehme; er fühlt, daß dieser Stärkere der Gott ist, dem Abel kurz vor seinem Tode geopfert, und dessen Wohlgefallen er erhalten hat. Verabscheuet sollst du auf Erden seyn, fährt Gott fort, die das Blut deines Bruders getrunken, das du vergossen hast. Wenn du sie bauest, wird sie dir die Frucht nicht geben. Als ein Flüchtliug wirst du auf selber herumwandern u. s. w.

Nun hat zwar der Katechet die Geschichte seinen Schülern erzählt, aber keiner, auch nicht der geübteste Schüler, ist im Stande diese Geschichte gleich nachzuerzählen. Was soll also der Katechet thun, der es doch gern sähe, daß ihm seine Schüler diese Geschichte ganz ordentlich nach erzählten? Der Katechet, um seines Wunsches gewähret zu werden, soll die Umstände dieser Geschichte der Ordnung nach, und zugleich, wie sich jeder Umstand in der Erzählung anfängt, mit den Anfangsbuchstaben an die schwarze Tafel schreiben. Er kann den Schülern sagen, ich sehe es selbst ein, liebe Schüler! daß diese Geschichte hart zu merken sey: doch ich will sie euch erleichtern; merket nun wohl, was ich euch jezt an die Tafel schreiben werde. Sehet, in dieser Geschichte habet ihr hauptsächlich folgende Umstände zu merken.

A. Die Namen der Kinder der ersten Menschen, Kain, und Abel. — Die ersten Menschen —

B. Die Beschäftigung, und Nahrung dieser Kinder. — Kain suchte seine Nahrung —

C. Opfer dieser Kinder. — Kain opferte —

D. Annehmung dieser Opfer. — Abels Opfer —

E. Verhalten des Kains, da er sah, daß sein Opfer von Gott nicht angenommen ward. — Mit Verdruße —

F. Verhalten des Kains nach dem Todschlage seines Bruders. — Kain wähnt —

G. Erscheinung Gottes, und Forderung der Rechenschaft vom Kain wegen dem Brudermord. — Während dem, daß Kain —

H. Rede, die Gott mit Kain wegen dem Brudermorde gehalten. — Was hast du gethan —

Der Katechet wiederholet nun einigemale diese Umstände mit den Schülern, und läßt sie an der Tafel angeschrieben vor ihren Augen stehen; denn fängt er aufs neue die ganze Erzählung wieder an, und trägt sie ganz langsam und deutlich den Schülern vor. Der Katechet wird diese Erzählung kaum vollendet haben, und schon wird er sehen, daß einige der geübtern Schüler diese Geschichte zu erzählen verlangen. Er läßt sich nun diese Geschichte von einigen erzählen; haben ihm nun einige Schüler die Geschichte erzählet, so kann er auch das weglöschen, was an der Tafel geschrieben war, oder er kann die Tafel umdre-

drehen, um das Wiederanschreiben zu ersparen, wenn die Erzählung darnach vielleicht nicht nach Wunsche ausfallen sollte.

Von den im Erzählen noch ungeübtern Schülern muß man nicht verlangen, daß sie die ganze Geschichte wieder nach erzählen; man muß sie vielmehr über die Geschichte katechisiren, und zufrieden seyn, wenn sie auf die gemachten Fragen richtig antworten. Es könnte aber diese Geschichte auf folgende Art katechisiret werden.

Nun, lieber Ferdinand! ich habe euch jezt eine Geschichte erzählet, von was sie aber handle, verlange ich von dir zu wissen.

Diese Geschichte handelt von den zween ersten Söhnen der ersten Menschen.

Aber ich möchte doch auch wissen, wie diese zween ersten Söhne hiessen?

Der erstgeborne hieß Kain, der zweytgeborne hieß Abel.

Wegen was wurden aber diese zween Söhne für die Nachkommen merkwürdig?

Kain wurde wegen seiner Bosheit, Abel aber wegen seiner Frömmigkeit merkwürdig.

Von was suchte Kain seine Nahrung?

Kain suchte seine Nahrung von der Erde. Das heißt: Kain wurde ein Akersmann, oder wie man bey uns zu sagen pflegt, Kain wurde ein Bauer.

Diese Beschäftigung mag für Kain gewiß edel gewesen seyn. Doch was nahm er sich mit dieser Beschäftigung für Sitten an?

Mit dieser Beschäftigung nahm er die Rohigkeit eines Feldmannes an, und was noch schlimmer war, die Unzufriedenheit des Standes, den er sich nun einmal gewählet hatte.

Aber was mochte doch den Kain mit seinem Stande unzufrieden gemacht haben?

Kain hatte von dem Akerbau noch keine hinlängliche Erfahrung; daher schlugen ihm viele Versuche, die er mit Pflanzung der Erde anstellte, fehl. Diese fruchtlosen Versuche machten ihn mit seinem Stande unzufrieden, und auf das bessere Glük seines Bruders neidisch.

Nun mit was beschäftigte sich Abel, und woher nahm dieser seine Nahrung?

Abel gab sich mit Besorgung, und Nuzung des kleinen Viehes z. B. der Schaafe ab.

Abels Beschäftigung bestand also in der Schäferey, oder in einem edlen, und freyen Hirtenleben. Vermuthlich war auch diese Lebensart dem Abel angemessener, als der in heissen Morgenländern niederdrükende Feldbau?

O ja, dieser Stand schikte sich ganz für den unschuldigen und frommen Abel; er war auch den sanften Sitten, die seine Eltern von der Lustgegend mitbrachten, angemessener, als der damals so beschwerliche Stand eines Akermanns.

Auf was waren nun Kain und Abel bedacht, da sie sahen, daß jeder hinlängliche Nahrung in dem Stande erhielt, den sie sich gewählet hatten?

Da nun beyde sahen, daß jedem sein gewählter Stand hinlängliche Nahrung verschafte, brachten beyde Gott ein Opfer zum Dank, jeder von dem, was ihm seine Lebensart eintrug.

Nun, das ist gewiß recht schön von diesen zweyen Kindern, daß sie gegen Gott, der ihnen alles dieses gab, so dankbar waren. Schon bin ich begierig zu wissen, was jeder für ein Opfer brachte?

Kain opferte von den Früchten des Feldes, vermuthlich von dem schönsten Getreide, oder Obste, das er hatte. Abel aber opferte von seiner Heerde, vermuthlich eines seiner besten Lämmer.

Diese Opfer wird wohl Gott gewiß angenommen haben?

Abels Opfer nahm Gott vermuthlich an; denn dieses verzehrte er mit Feuer. Kains Opfer nahm er vermuthlich nicht an; weil es nicht wie Abels Opfer mit Feuer verzehret wurde.

Liebste Schüler! ich bemerke hier an euch eine kleine Verwunderung. Was mag doch die Ursache seyn, denkt ihr vielleicht jezt bey euch in der Stille, daß Gott Abels Opfer annahm, des Kains seines aber nicht. Nun, um eurer lobenswürdigen Begierde, immer etwas mehr zu ler-

nen, ein Genügen zu th n, will ich euch einige dieser Ursachen sagen.

Seht! Kain mag sich vielleicht, da er opferte, eingebildet haben, daß das Opfer, welches er dem Herrn brachte, keine Gabe des Himmels, sondern eine Frucht seines Fleißes sey. Und da fehlte freylich Kain; denn alles, was wir immer Gutes haben, das haben wir von Gott. Eine andere Ursache, warum Gott Kains Opfer nicht angenommen hat, mag diese seyn: weil Kain selbst vielleicht bey der Wahl des Opfers unzufrieden, und bey dem Aussondern des Opfers vielleicht zu karg war, und also selbst die Gemüthsart des Opfernden Gott mißfiel. Abel hingegen hielt das, was er opferte nicht für eine Gabe des Fleißes, sondern für eine Gabe des Himmels. Abel war bey der Wahl seines Opfers fröhlich, und bey Aussuchung desselben nicht karg; denn er wußte, daß es Gott geopfert wurde. Diese Umstände können also Ursachen seyn, warum Gott Abels Opfer angenommen, und selbes mit Feuer verzehret: Kains Opfer aber vom Feuer unverzehrt gelassen hat.

Aber wie mag wohl Kain zu Muth gewesen seyn, als er sein Opfer von Gott verschmähet sah?

Mit Verdruße sah Kain sein — des Erstgebornen — Opfer verworfen. Seine Gabe von dem Gotte, dem sie dargebracht war, verschmähet. Man sieht Kain seinen Unmuth an. Sein Unwillen bricht los. Er ruft den Bru-

der von dem Orte, wo Gott erschien, weg auf das Feld. Hier in der Einsamkeit, ungesehen von den Eltern, und wie er sich denkt, auch von Gott, schlägt er den guten, den liebenswürdigen Bruder todt.

Was mag sich wohl Kain gedacht haben, da er nun seinen Bruder todt vor seiner liegen sah?

Kain wähnte, es habe ihn Niemand gesehen. Abel irgendwo hingeworfen, oder verscharret, wird wohl vermisset werden, denkt er, aber wer wird ihn von mir, von seinem Bruder erschlagen glauben?

Fand sich aber Kain in dieser seiner Meinung nicht betrogen?

Während dem, daß Kain denkt, es habe ihn Niemand, auch Gott selbst nicht gesehen, erscheint Gott selbst. Auf einmal sieht sich also Kain in seiner Hofnung betrogen.

Wie redete Gott den Kain an, als er ihm erschien?

Gott sagte zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel?

Kain wird vermuthlich also gleich seine wilde That eingestanden haben?

Kain von seiner Wildheit noch nicht zurükgekehrt, sagte: Ich weis es nicht; bin ich denn der Hüter meines Bruders?

Mit welchen Worten gab nun Gott dem Kain zu verstehen, daß er der Mörder seines Bruders gewesen?

Was hast du gethan? sprach Gott zu Kain. Deines Bruders Blut schreyt zu mir von der Erde.

Was fühlte Kain bey diesen Worten?

Kain fühlte, daß ein Stärkerer, welchem Abel lieb gewesen, sich auch jezt noch seiner annehme; er fühlte, daß dieser Stärkere der Gott sey, dem Abel kurz zuvor geopfert, und dessen Wohlgefallen er erhalten hat.

Wie fuhr Gott weiter in seiner Rede fort?

Verabscheuet sollst du auf Erden seyn, fuhr Gott fort, die das Blut deines Bruders getrunken, daß du vergossen hast. Wenn du sie bauest, wird sie dir keine Frucht geben, als ein Flüchtling wirst du auf selber herumwandeln.

Ist nun die Geschichte katechisiret worden, so muß sie auch für die Sitten der Schüler anwendbar gemacht werden. Dieses kann auf folgende Art geschehen.

Lieber Frizl, sage mir nun, was hat dir in dieser Geschichte besonders gefallen?

In dieser Geschichte gefiel mir besonders, daß Kain und Abel dem Herrn ein Opfer brachten. — Dieses ist wirklich eine schöne Handlung von den zween ersten Söhnen des Adams. Vergiß also auch du nicht, weil dir diese Handlung so wohl gefällt, Gott durch heilige Begierden, durch Gebet, durch willigen Gehorsam gegen deine Eltern und Obrigkeiten, durch fleißiges Lernen, durch Arbeiten, die du zur Ehre Gottes unternimmst, mit einem frommen Herzen ein Opfer zu bringen.

Aber was gefällt dir in dieser Geschichte, lieber Stephan?

Mir

Mir gefällt, daß Abel das, was er opferte, für eine Gabe Gottes hielt. — Und Abel hatte in der That recht; denn was haben wir wohl, das wir nicht von Gott haben? Wenn wir also alles von Gott haben, so müßen wir nothwendig alles, als eine Gabe des Himmels ansehen. Auch gefällt mir nicht wenig, daß Abel das Beste von seiner Heerde opferte; denn er wußte wohl, daß er Gott alles zu verdanken habe.

Meinem kleinen Christoph gefällt gewiß auch noch etwas in dieser Geschichte?

Ja gewis. Vorzüglich aber gefällt mir, daß sich der liebe Gott der Unschuldigen noch nach ihrem Tode annehme, um ihre Unschuld der Welt zu zeigen. Wie lieb muß doch der unschuldige Abel Gott gewesen seyn, daß er selbst noch nach seinem Tode sein Bluträcher wird.

Aber es sind auch in dieser Geschichte einige Sachen, die euch gewis nicht gefallen haben, die ihr also nicht nachahmen, sondern fliehen müßet. Nun ich will sehen, was dem Paul in dieser Geschichte nicht gefiel?

Mir gefällt gleich im Anfange der Geschichte nicht, daß Kain so geschwind über seinen Stand unzufrieden wurde, weil ihm einige Versuche gleich Anfangs mißlungen.

Das hast du recht gut beobachtet, lieber Paul! es würde gewiß kein Mensch mit seinem Stande zufrieden seyn, wenn er fordern wollte, daß ihm alle Versuche immer nach seinem Willen gelingen sollten. Nicht wahr,

du verdientest von jedem rechtschaffenen Menschen ausgelacht zu werden, wenn du mit dem Stande eines Schülers nicht zufriedeu wärest, weil du öfters eine Frage nicht gut beantworten kannst? Doch das thust du nicht, denn du weißt, daß man durch Fehler erst lernen müße, und daß der Fleiß, und die Gedult alle Schwierigkeiten überwinden.

Meinem kleinen Jakob, ich weis es, mißfiel gewiß auch etwas in dieser Geschichte?

O ja, ich wollte von dem noch nichts sagen, daß Kain mit seinem Stande unzufrieden war, wenn er nur nicht über das bessere Glük seines Bruders wäre neidisch geworden; und was noch mehr ist, wenn er sich nur nicht von dieser wilden Neigung hätte hinreissen lassen, seinen besten Bruder todt zu schlagen.

Recht gut, mein lieber Jakob! man muß also mit seinem Stande zufrieden seyn. Wir sollen statt Tugendhafte zu beneiden, uns vielmehr bessern, und ihnen nachahmen. Lernet endlich aus dem Beyspiele Kains, wie bös unsere Neigungen sind, und wie boshaft wir werden können, wenn wir diese Neigungen nicht frühzeitig zu mäßigen suchen.

Nun muß mir auch mein lieber Philipp sagen, was ihm in dieser Geschichte nicht gefallen habe?

Mir hat es nicht gefallen, daß Kain sich einbildete, es habe ihn nicht einmal Gott gesehen, wie er seinen Bru-

der todt schlug. Der blinde Kain! wußte er denn nicht, daß Gott allgegenwärtig sey, und also auch an dem nämlichen Orte war, wo er seinen Bruder todt schlug. Wußte er nicht, daß Gott allwissend sey, und also alle Gedanken und Handlungen des Menschen wisse, wenn sie auch vor den Augen einer ganzen Welt verborgen sind.

O meine Schüler! lasset euch nur niemals unter dem Vorwande, Niemand weis es, hier sieht es Niemand, zu einer Sünde, oder schlechten Handlung reizen; alles weis, und sieht Gott; und das muß euch genug seyn. Wenn schon den Kain seine Eltern nicht sahen, und also auch nicht wußten, daß er der Todschläger seines Bruders gewesen, so sah, und wußte es doch Gott, der sogleich nach dem Unschuldigen Nachfrage hielt, und sein Bluträcher wurde. O hätten viele Jünglinge, die sich unter dem Vorwande, Niemand sieht uns, Niemand weis von unsern bösen Anschlägen etwas, zur Sünde reizen ließen, sich der Geschichte des Kains erinnert, gewiß sie würden eines bessern belehrt, sich niemals zu dieser, oder jener Sünde haben reizen lassen.

Zweytes Beyspiel.

Die Schüler zu überzeugen, wie schön es für sie sey, wenn sie ihren kranken Eltern beystehen; und wie liebenswürdig für sie der Fürst seyn müße, der sich bis zum Kinde herabläßt, um durch selbes einem seiner Unterthanen Gutes zu thun.

Mei=

Meine Schüler! ich habe euch schon öfters in meinem Unterrichte zur Liebe gegen eure Eltern, und gegen euren Landesfürsten ermahnet. Die Geschichte, die ich euch jezt erzählen werde, soll euch ein Muster seyn, wie liebenswürdig ein Kind sey, welches seine Eltern liebet, und wie liebenswürdig ein Fürst für Kinder sey, der sich bis zu dem Kinde herabläßt, um auch durch das Kind einem seiner Unterthanen Gutes zu thun. Merket sie euch wohl meine Schüler diese Geschichte, sie verdient eure Aufmerksamkeit.

Der wohlthätige Kayser Joseph!

Bey einem Spaziergange kam zu einem Manne, der sich in seinen Mantel eingehüllet hatte, ein junger Knabe, ganz außer Athem gelaufen, strekte seine kleine Hand nach ihm hin, und rief: Ach, lieber Herr! geben Sie mir doch einen Gulden; nur einen Gulden, lieber Herr! ich muß ja einen Gulden haben; o geben sie mir ihn doch! — Der gute Mann sah dem wimmernden Knaben liebreich ins Gesicht. Er fand Unschuld in den Mienen, und ängstliche Zärtlichkeit in der Stimme, und in den Gebärden, und sagte zu ihm: Und sogleich einen Gulden? Wozu denn so viel, mein Kleiner? Ach! sprach der Knabe, ich muß ja soviel haben; denn meine Mutter ist krank, und ich bin schon bey zween Doktoren gewesen: aber jeder will erst einen Gulden haben, ehe er zu ihr kömmt. Die gute arme

Mut=

Mutter muß also sterben, wenn ich keinen Gulden bekomme! Nun erwiederte der gerührte Mann, wenn das ist, mein Kleiner, so säge mir doch, wo wohnt denn deine Mutter? und siehe! hier will ich dir einen Gulden geben, lauf dann geschwind hin, und hole ihr den Doktor. Der entzükte Knabe zeigte ihm die Wohnung; und lief nun, was er konnte, mit dem Gulden zu dem Arzte. Der gutherzige Mann aber eilte zu der kranken Mutter. Er tritt bey ihr in das Zimmer, und fragt, was ihr fehle? Und sie, die einen Doktor zu sehen glaubt, erzählt ihm alle Umstände ihrer Krankheit mit großer Vertraulichkeit. Der Menschenfreund hört sie an, fordert Papier, Dinte, und Feder, sezt sich, schreibt einen Zettel, und sagt: Lasse sie das nur holen, was ich ihr verschrieben habe. Er wünscht ihr übrigens eine gute Besserung, und geht weg. Da kömmt denn aber bald nachher der Knabe, und mit ihm der Doktor; und das befremdet die kranke Frau. Wieviel Aerzte rufst du denn? sagte sie zu dem Knaben, und zeigt ihm zugleich den Zettel, den der vorige schon geschrieben hatte. Der Doktor nimmt den Zettel, liest, erstaunt, und ruft aus: Der hat freylich bessere Recepte, als ich! fünfzig Dukaten, Frau! soll sie holen lassen. Der gute Kayser Joseph selbst ist hier gewesen; er hats geschrieben, und sein Rentmeister soll sie zahlen! Ein freudiger Schauder durchdrang der Kranken Glieder, sie wurde plözlich schwächer, doch erhölte sie sich bald wieder, und wurd völlig gesund.

Drit-

Drittes Beyspiel.

Die Schüler zu überzeugen, warum sie Männer, die wegen ihres Standes, oder Verdienstes, und Alters ehrwürdig sind, ehren sollen.

Einst gieng der fromme Elisa ein Prophet nach Bethel, einer Stadt, nicht weit von Jerusalem; da begegneten ihm böse und muthwillige Knaben aus der Stadt, die ihren Spott mit ihm trieben, und allerley Schimpfworte nachriefen. Elisa stellte ihnen diesen Muthwillen deutlich vor Augen, und der heilige und gerechte Gott gab einen Beweis, daß er an aller Bosheit junger Leute ein Mißfallen habe — und daß er solche Männer, wie Elisa, in Würden, und Ansehen zu erhalten suche — Er ließ es nämlich geschehen, daß Bären aus dem Walde kamen, und 42 dieser bösen Buben erwürgten.

Viertes Beyspiel.

Schüler zu überzeugen, daß sie alle Menschen ohne Unterterschied der Religion lieben sollen, auch sogar die Juden.

Einst erzählte ein Lehrer der Religion seinen Schülern, daß er auf eine Judenhochzeit geladen worden, und bey selber auch wirklich erschienen sey.

Kaum

Kaum hörte dieses Friz: Wie? ein Christ, sagen Sie, auf einer Judenhochzeit? und noch dazu ein Lehrer der Religion? das ist doch sonderbar!

Und warum denn sonderbar? Wenn unser Erlöser, Jesus, auf die Hochzeit eines ehrlichen Juden wäre eingeladen worden, ists nicht wahr, er hätte die Einladung angenommen? Warum sollten es denn die nicht thun, die seine Lehre erklären, und vortragen? Sind denn die Juden nicht auch Gottes Kinder? Verehren sie nicht eben den Gott, den wir verehren?

Aber sie verehren doch Jesum nicht!

Freylich nicht. Wenn aber eure lieben Eltern Juden wären, würdet ihr da wohl Jesum verehren?

Schwerlich.

Gewiß nicht. Denn da jedes gute Kind die aufrichtigste Liebe und Hochachtung gegen seine Eltern hat, so glaubt es gern, was sie ihm sagen. Wenn sie also versichern, die jüdische Religion allein ist wahr, so glauben sie es gern, und bleiben Juden.

Aber die Juden sind doch sonderbare Leute, sie essen kein Schweinfleisch, keinen Hasenbraten, wer kann denn mit solchen Leuten umgehen?

Das ist freylich wahr. Und ich muß es euch noch mehr sagen: sie essen, und trinken fast gar nichts mit uns. Ich habe oft meine jüdischen Freunde, wenn sie zu mit kamen, gebeten, daß sie an meiner Mahlzeit

Theil

Theil nehmen, oder wenigstens ein Glas Wein mit mir trinken sollen. Sie haben mich aber allezeit gebeten, daß ich sie mit solchen Zumuthungen verschonen solle, weil ich wohl wüßte, daß ihnen ihr Gesez dieß untersage. Das war mir freylich nicht lieb, aber bös konnte ich deßwegen doch nicht auf sie seyn. Sie thaten ja weiter nichts, als was sie von ihren Eltern gesehen, und gehöret hatten. Warum essen wir denn auch nicht Pferdefleisch, wie die Tartarn thun? Ists nicht wahr, deßwegen, weil unsere Eltern Abscheu gegen dasselbe bezeigt haben? Handeln wir also nicht eben so, wie die Juden? Und wenn der Jude nicht mit mir essen, und trinken will, darf ich denn deßwegen nicht mit ihm essen und trinken?

Aber sie sind doch Betrüger?

Nein, meine Lieben, das gebe ich euch durchaus nicht zu. Ich habe so manchen braven Juden kennen gelernt, den ich nie auf einer schlechten That ertappte, der mir viele Beweise von Ehrlichkeit, und Dienstwilligkeit gegeben hat. Und solche Leute sollten Betrüger seyn? Das kann ich gar nicht zugeben; daß es unter ihnen Betrüger giebt, leugne ich nicht. Ich selbst bin einigemale betrogen worden. Giebt es aber nicht auch Betrüger unter den Christen? Seyt ihr nicht selbst bisweilen von ihnen betrogen worden? Wäre es nun wohl recht, wenn ein Jude gerade zu sagen wollte: Die Christen sind Betrüger? Das wäre nun freylich nicht recht. Man hat ja

aber gar viele Beyspiele, daß die Juden gegen die Christen sehr tückisch, und boshaft sind. Sie haben ja bisweilen die Brunnen vergiftet, Christenkinder ermordet, und ihr Blut getrunken?

Das alles ist den Juden nur angedichtet worden, meine Lieben! Und wenn nun Christen solche boshafte Verleumdungen den Juden nachsagen, wäre es da wohl Wunder, wenn mancher Jude tückisch, und boshaft würde? Und wenn ihr nun an den Zoll denket, den die Juden entrichten müßen —

Was denn für einen Zoll?

Davon wisset ihr noch nichts? In den mehresten deutschen Provinzen muß ein durchreisender Jude von seiner Person eben sowohl Zoll entrichten, wie Thiere, die zu Markte getrieben werden. Ich kenne Städte, wo ein Jud für jeden Tag, den er da leben wollte, einen Dukaten erlegen mußte. Ist dieses nicht traurig? Und wenn darüber mancher tückisch, und boshaft würde, dürften wir uns wohl darüber wundern?

Man hat uns aber gesagt, sie wollten nicht arbeiten, sondern immer nur handeln; dadurch nähmen sie den Christen alle Nahrung weg. Deßwegen wird man ihnen wohl diesen Zoll auferlegt haben?

Das ist auch nicht ganz wahr, daß sie nicht arbeibeiten wollten. Sie konnten ja nicht arbeiten, weil man es ihnen nicht erlaubt hat.

Nicht erlaubt, das wäre ja sonderbar?

So ist es aber wirklich. In den wenigsten Ländern war es ihnen erlaubt ein Handwerk zu erlernen. Wenn sie also dieselben nicht erlernen durften, so konnten sie ja dieselben auch nicht treiben, sie konnten ja also nicht arbeiten.

Nun das ist aber auch wirklich nicht recht.

Freylich ist es nicht recht. Es ist diese Art die Juden zu behandeln in den alten Zeiten eingeführet worden, da die Menschen noch hart und rauh waren; und nur in unsern hat man angefangen diese Art abzuändern. Wir können zwar dazu nicht viel beytragen, aber das wollen wir doch thun, daß, so oft wir einen Juden sehen, wir uns erinnern: Das ist auch ein Kind meines Gottes, das ist auch mein Bruder; wollen sie derowegen nie beleidigen, sondern ihnen dienen, wo wir können. Da werden sie auch mehr Liebe zu uns bekommen, und mancher, der durch die Kränkungen, die er von den Christen erdulden mußte, gegen uns erbittert wurde, wird dadurch gebessert werden. Es ist nicht genug, daß wir eine bessere Religion haben, wir selbst müßen auch besser seyn.

Fünftes Beyspiel.

Kinder sollen vorzüglich Jesum lieben, weil er die Kinder, da er auf Erden lebte, auch vor andern liebte.

Die

Die Freundlichkeit, und Leutseligkeit Jesu Christi erschien allen Menschen — sie offenbarte sich insbesondere in seinem Umgange mit den Kleinen. Wenn fromme Eltern ihre Kinder zu Jesu brachten, daß er sie segnen wolle, hatte er eine herzliche Freude daran. Er nahm sie auf seine Schoos, umarmte sie, legte die Hände auf sie, und gab ihnen seinen himmlischen Segen. Und wenn seine Jünger unwillig darüber wurden, daß sich Eltern und Kinder zu ihrem Herrn und Meister drangen, so verwies er ihnen ihr Betragen mit diesen Worten: Lasset die Kinder zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht — sie haben wegen ihrer Unschuld das nächste Recht zu mir, und meinem Reiche — und wenn ihr nicht den Kindern ähnlich werdet in der Unschuld, Ruhe und Biegsamkeit, so könnet ihr nimmermehr in mein Himmelreich kommen.

Uiberhaupt bediente sich Christus, der nach seiner gewöhnlichen Herablassung mehr durch Handlungen, als durch Worte redete, öfters der Kinder, seine Jünger zu demüthigen, und ihnen gute Lehren zu geben. Wenn sie nach vornehmen Ehrenstellen in seinem Reiche trachteten, daß sie sich lange als ein herrliches irrdisches Reich vorstellten, wenn sie ihn in dieser Erwartung fragten, wer wohl von ihnen der größte in demselben seyn werde? so stellte er ihnen ein kleines Kind in ihre Mitte, und sagte: Sehet dieses Kind da! Noch weis es nichts vom Unterschiede des Ranges, oder des Ansehens. Hat es seine

natürlichen Bedürfnisse befriediget, so sind ihm Gold und Silber, Pracht und Uiberfluß völlig gleichgültig — Wenn ihr nun so in den Zustand eines einfältigen, schuldlosen Kindes zurükkehret, so seyt ihr die größten und würdigsten unter meinen Nachfolgern.

In den niedrigsten Umständen, wenn ein Mensch rein und unschuldig, wenn er gelassen und folgsam, wie ein gutes Kind ist, so ist er vor Gott größer, als die größten der Erde. — Euch, fuhr der Erlöser fort, sey jedes Kind, so klein, und geringschäzig es auch in euren Augen seyn mag, euch sey es theuer und ehrwürdig! Was ihr für ein solches Kind thuet, das will ich euch vergelten, als wenn ihr es für mich gethan hättet, und was ihr wider selbes thuet; das ist eben soviel, als hättet ihr es unmittelbar wider mich selbst gethan. Wehe demjenigen, welcher es ärgert! Besser wäre es ihm, daß er in die Tiefe des Meeres versenket würde!

So viel gelten die Kleinen, die Niedrigen, die Demüthigen bey Jesu. Herzlich sollte sie die Tugend freuen, von ihrem Jesu so vorzüglich geliebt zu werden. — Kindlich ihn wieder lieben, alles Gute ihm zu Liebe thun, alles Böse ihm zu Liebe hassen, ihm hurtig und gern gehorchen, ihn anrufen, auf ihn vertrauen lernen — Dieses, Jugend! laß deine Weisheit, dieses laß deine Freude seyn.

Sech=

Sechstes Beyspiel.

Eltern sollen ihre Kinder fleißig in die Schule schiken, und Kinder sollen gern in die Schule gehen, wenn sie schon oft eine stürmische Witterung zurükschreken will.

Fiel jemals Kindern, besonders jenen im Gebirge, das Schulgehen äußerst beschwerlich, so war es gewiß im Winter des 84zigsten Jahres, welcher wegen dem so häufig gefallenen Schnees, und wegen den so starkwütenden Winden bey jedermann, besonders bey den Nothleidenden in gar zu frischem Andenken ist, und es lang bleiben wird.

Was konnte wohl der so betriebsame Schuldirektor in Presniz, Herr Wagner, bey dieser so rauhen Witterungszeit anders, als leere Schulen erwarten, besonders da es selbst den Erwachsenen, und Starken viele Uiberwindung kostete, das Dach zu verlassen. Was geschah indessen? Als gedachter Schuldirektor die seiner Aufsicht anvertraute Schulen besuchte, traf derselbe beynahe eben soviel Schüler, als gewöhnlich an; ja, was noch mehr war, und über seine Erwartung hinaus gieng, fanden sich auch Väter in der Schule, welche durch die mit Schnee angefüllten Thäler, und über die beeisten Anhöhen troz der wütendsten Sturmwinde ihre Kleinen auf den Achseln zur Schule trugen, und mit der Schaufel sich selbst die Bahne ebneten.

Diese ruhmwürdige Handlung war viel zu glänzend als daß sie nicht bis zum Throne des Monarchen selbst hätte gelangen sollen.

Nach einem von dem Herrn Schulenoberaufseher in Böhmen, Probsten von Schulstein, eingeschikten Berichte, zeigte es sich, daß überhaupt in Presniz, und den dasigen Gegenden die Eltern für den verbesserten Unterricht einen besondern Eifer verriethen, und sich diesfalls auszeichneten.

Nachdem nun dieses Sr. Majestät umständlich zur allergnädigsten Einsicht vorgelegt worden, sahen sich Allerhöchst dieselbe bewogen, Nachstehendes hierüber zu entschliessen: Daß nämlich alle Eltern aus diesem Bezirke sammt ihren schulgehenden Kindern von dem Oberamtmanne in Presniz an einem Amtstage bestellet, und ihnen bedeutet werden sollte, daß seiner Majestät über ihren für den neuen verbesserten Unterricht ihrer Kinder rühmlichst bezeigten Eifer, und dadurch erprobte wahre Vaterliebe das allergnädigste Wohlgefallen zu äußern geruhet, und denselben solches öffentlich zu erkennen zu geben befohlen hätten. Darauf wären die vier Väter, die ihre Kinder in die Schule getragen, sammt ihren vier Kindern bey Namen vorzurufen, jedem Vater eine silberne Medaille an einem schwarz und gelben Bande umzuhängen, jedem dieser vier Kinder aber ein aus den allerhöchsten Renten anzuschaffendes, und für diesen feyerlichen Tag fertig zu haltendes

neu=

neues ganzes Kleid sammt Zugehör abzureichen, wobey an die vier mit Medaillen beschenkten Väter nachstehende Anrede zu halten wäre:

„ Empfanget hier dieses unvergeßliche Merkmaal der allerhöchsten Gnade für eure rühmliche Handlung, fahret fort in eurem bisherigen Eifer für das wahre Wohl eurer Kinder, und das damit verknüpfte allgemeine Beste, und seyd, wie bisher, ein nachahmungswerthes Vorbild guter Eltern. “

Dieser allerhöchsten Entschliessung zufolge, wurde alsdann diese so rührende Feyer, dergleichen Presniz vielleicht keine aufzuweisen hat, am bestimmten Tage in Gegenwart des k. k. Oberamts, der Geistlichkeit, und einer ansehnlichen Anzahl Anwesender, die einen ungeheuchelten Antheil an diesem Tage nahmen, und manche Freudenthränen darüber vergoßen, vollzogen, und dieser merkwürdige Vorfall, andern zur Aufmunterung auf ausdrüklichen allerhöchsten Befehl den Prager Zeitungen eingeschaltet.

Siebentes Beyspiel.

Kinder sollen beyzeiten lernen gegen ihre Nebenmenschen barmherzig zu seyn.

Allen Menschen, wer sie immer seyn mögen, und wenn sie auch anders denken, als wir, müßen wir nicht nur Gutes gönnen und wünschen, sondern auch, soviel in un-

unsern Kräften steht, Gutes thun. Dieses ist der Wille unsers göttlichen Lehrers Jesu Christi; und in dieser Absicht erzählte er einmal folgende Geschichte:

Es reisete ein Mann von Jerusalem, der Hauptstadt des jüdischen Landes, in eine Stadt, die Jericho hieß. Auf einer einsamen Straße ward er von Mördern überfallen, die ihn nakend auszogen, erbärmlich schlugen, und halb todt an der Straße liegen ließen. Von Ungefähr gieng ein jüdischer Priester dieselbe Straße; er erblikte den armen verwundeten Mann, der so schwach war, daß er ihn nicht einmal um Hilfe anflehen konnte. Aber der jämmerliche Anblik dieses Menschen rührte ihn nicht. — Er gieng vorüber, ohne sich um den Elenden zu bekümmern. Ein gleiches that ein anderer jüdischer Mann, der diese Straße gieng; auch dieser ließ den Verwundeten liegen, ohne das Geringste zu seiner Erquikung beyzutragen.

Dem ohngeachtet fand der Elende doch noch einen Helfer. Denn es ist gewiß, daß, so groß auch bey vielen Menschen die Unbarmherzigkeit seyn mag, es doch immer auch noch menschliche und mitleidige Herzen giebt, die bey der Noth anderer nicht gleichgültig sind. Ein so mitleidiger Mann war ein Samariter, der jezt auch vorbey reisete. Dieser gute Mann dachte ganz anders, als der jüdische Priester. Er erblikte den Elenden, der ein Mensch war — das war ihm genug sein Mileiden rege zu machen. Es ist ein Mensch, muß er bey sich selbst gedacht

ha-

haben, und ich bin auch ein Mensch — wenn ich so elend und verlassen wäre, wie froh wäre ich, wenn mir jemand zu Hilfe käme! Er gieng zu dem Elenden hin, nicht nur um einige Augenblike bey ihm zu verweilen, nicht nur um über sein Unglük zu weinen, sondern er behandelte seine Wunden mit äußerster Sorgfalt, wusch sie mit Weine aus, goß darauf Oel hinein, und verband sie. Er verweilte sich also lang bey dem Elenden. Er fürchtete sich nicht, daß etwa die Räuber noch in der Nähe seyn, und ihn selbst angreifen möchten. — Denn warum sich fürchten an einem Orte, wo Gott ist, und wo man Gutes thut?

Nun war der halbtodte Mann überall verbunden, und es war noch einige Hofnung da, daß er sich vielleicht erholen möchte. Der Samariter, der schon soviel an ihm gethan hatte, blieb hiebey noch nicht stehen — er ließ ihn nicht liegen — Er bot allen seinen Kräften auf, um ihn vom Boden aufzuheben, und auf sein Thier zu sezen. Er gieng neben ihm her, hielt ihn, daß er nicht sank, und führte ihn in die Herberge, wo er ihn in ein Bett legen, und verpflegen ließ. Einen Tag blieb er noch bey ihm; sezte dann seine Reise fort, zahlte den Wirth erst für ihn aus, und sagte: Pflege seiner, sorge für ihn, ich will alle Unkosten auf mich nehmen; ich werde bald wieder zurük kommen. — So liebreich war dieser Samariter gesinnet. So liebreich sey auch du schon in deiner Jugend, wenn du elende Menschen siehst; sey mitleidig; thue, was du

thun kannst, ihr Elend zu erleichtern, und du wirst deinem himmlischen Freunde Jesu Christo so lieb seyn, als dieser von ihm gerühmte barmherzige Samariter.

Achtes Beyspiel.

Rechtschaffene Handlungen läßt Gott in diesem Leben selten unbelohnt.

In einer Stadt in Asien lebte einmal ein Mann, der hieß Mirza. Er hatte kein großes Vermögen, lebte aber von dem Wenigen, was er hatte, vergnügt und tugendhaft. Sein größter Schaz war sein einziger Sohn, ein Kind von vier Jahren, welches die größte Hofnung von sich gab, und von dem Mirza außerordentlich geliebet wurde.

Allein, wie alles menschliche Vergnügen manchen Veränderungen unterworfen ist, so gieng es auch hier. Es war einmal eine große Proceßion in der Stadt; der kleine Ali, so hieß das Kind, lief aus Neugier mit auf die Gasse, dieselbe mit anzusehen, gerieth unter das Volk, und gieng verloren. Seine Eltern, die hierüber untröstlich waren, forschten überall nach, wo er wohl möchte hingerathen seyn; allein sie konnten nicht das Geringste von ihm erfahren.

Nach einiger Zeit, da sie alle Hofnung aufgegeben hatten, ihren kleinen Ali wieder zu finden, beschloß Mirza,

ja, sein Haus zu verkaufen, und sich auf die Handlung zu legen, damit er, wo möglich, bey dieser neuen Beschäftigung sein verlornes Kind vergessen möchte. Er verkaufte sein Haus, zog in eine andere Stadt, und handelte so glüklich, daß er in kurzem ein ansehnliches Vermögen erwarb. Aber sein verlornes Kind konnte er nicht vergessen, sondern es lag ihm dasselbe beständig in Gedanken.

Als er einmal, seiner Handlung wegen, eine weite Reise that, fand er auf dem Felde einen blauen Beutel, der voller Goldstüke war. Anfänglich freute er sich — aber da er bedachte, daß derjenige, der ihn verloren hatte, sehr bekümmert seyn würde, so ward er betrübt, und beschloß auf der Stelle, wo er den Beutel gefunden hatte, eine Zeitlang zu warten, ob nicht vielleicht jemand kommen, und ihn suchen würde. Er blieb den ganzen Tag auf dieser Stelle, und weil Niemand kam, so sezte er seine Reise weiter fort. Als er einige Tage gereiset war, traf er in einer Herberge viele andere Kaufleute an, mit denen er sich bekannt machte. Unter andern Gesprächen redete man auch von dem Unglüke, daß einem Kaufmanne in seiner Handlung begegnen könne. Einer von den Kaufleuten fieng dabey an zu seufzen, und sagte: Ach, ich habe es, leider! auch erfahren. Vor fünf Tagen habe ich auf der Reise meinen Geldbeutel verloren, in welchem sich ein großer Theil meines Vermögens befand, und ich sehe

kei-

keine Wahrscheinlichkeit ein, denselben jemals wieder zu bekommen.

Der ehrliche Mirza hatte eine heimliche Freude, als er dieses hörte, und lud den Fremden ein, Abends mit ihm zu speisen. Bonda, so hieß der Kaufmann, nahm die Einladung mit Dank an. Als sie gegessen hatten, legte Mirza den Geldbeutel unvermuthet auf den Tisch. Banda erschrak, und rief plözlich aus: er ists! ja, er ists! Mirza umarmte hierauf seinen Gast, und erzählte ihm, wie er den Beutel gefunden habe. Banda war vor Freude, und Erkenntlichkeit fast außer sich. Wo findet man jezt wohl, sagte er, einen so redlichen Freund? Guter Mirza, sage, wie ich mich dir dankbar beweisen soll. Ich bin reich, und habe eine einzige Tochter, die nun dreyzehn Jahre alt ist. Hast du keinen Sohn? und wie alt ist er?

Der arme Mirza konnte sich bey diesen Worten der Thränen nicht enthalten. Ach! sagte er, ich hatte einen Sohn, einen einzigen Sohn, ein hofnungsvolles Kind, das ich über alles liebte. Aber vor acht Jahren habe ich es verloren, und nie das Geringste wieder von ihm erfahren können.

Banda ward bey diesen Worten bestürzt. Als er eine Zeitlang nachgedacht hatte, fragte er seinen Freund, wie alt sein Sohn gewesen, als er verloren gegangen? wie er geheißen habe? und wie er aussehe? Er war damals, ant-

wor-

wortete er, vier Jahre alt; er heißt Ali; er hat die Blattern gehabt; allein man sieht es ihm kaum an.

Banda sagte hierauf einem seiner Bedienten etwas in das Ohr; worauf derselbe hinaus gieng. Gleich darauf kam ein junger Mensch in das Zimmer, der ohngefähr zwölf, oder dreyzehn Jahre zu seyn schien, und stellte sich hinter den Banda, was er zu befehlen habe? Worauf dieser antwortete: Ich will es dir gleich sagen, Ali! bleib hier, und warte.

Als Mirza den Namen Ali hörte, ward er auf einmal unruhig, und bewegt. Er sah das fremde Kind aufmerksam an, und jemehr er es ansah, desto mehr sagte ihm sein Herz, daß es sein Sohn sey. Der junge Ali war eben so unruhig, und er hat es nachmals gestanden, es sey ihm immer so gewesen, als wenn sein Herz ihm gesagt hätte: Sieh! das ist dein Vater.

Nachdem die ersten Bewegungen der Zärtlichkeit und der Freude vorbey waren, erzählte ihm Banda, daß er dieses Kind von einem armen Manne zu sich genommen habe, der nicht mehr im Stande gewesen, es zu ernähren, und der ihm solches als ein Unterpfand für eine kleine Summe Geldes gelassen, die er ihm geliehen hatte. O mein Banda, sagte Mirza, theurer Freund, mein Glück ist gewiß, und dir allein bin ich es ganz schuldig. Banda war über diesen ganzen Auftritt sehr bewegt.

From-

Frommer Mirza, sagte er, der Himmel belohnet deine Rechtschaffenheit. Jeder andere würde vielleicht das Geld behalten haben, das du mir so großmüthig wieder gegeben hast. Der Himmel hat dich hieher geführet, daß du dasjenige wieder finden solltest, was du verloren, und soviel Jahre vergebens gesuchet hast. Da ich nun weis, daß Ali dein Sohn ist, so dauret mich nichts mehr, als daß ich ihm in der Zeit, da er bey mir gewesen ist, nicht noch tausendmal mehr Liebe bewiesen habe. Doch meine Tochter ist bald dreyzehn Jahre, ich verspreche dir, sie deinem Sohne künftig zur Ehe zu geben, damit ich mit euch beyden desto genauer verbunden werde.

Mirza und Ali wurden über diesen großmüthigen Antrag sehr gerühret, und konnten kaum Worte finden, dem Banda ihre Dankbarkeit auszudrüken. Sie blieben noch einige Tage beyeinander, worauf ein jeder nach Hause reisete. Aber nach einigen Jahren wurde Ali mit des Banda Tochter wirklich verheirathet, und sie lebten nachmals sehr ruhig und vergnügt.

Neuntes Beyspiel.

Kinder müßen den Rath vernünftiger Eltern befolgen, wenn sie sich nicht selbst unglüklich machen wollen.

Als Christus einmal die Pharisäer und Schriftgelehrten, die seinen öftern Umgang mit verderbten Menschen

schen tadelten, von der Unrichtigkeit ihrer Vorzüge überweisen, und ihnen zeigen wollte, wie angenehm ihm und Gott dem himmlischen Vater die Buße eines bereuenden Sünders sey, so erzählte er ihnen folgendes Gleichniß:

" Ein reicher Mann hatte zween Söhne. Der jüngere, welchem die Aufsicht seines Vaters, und die gute Ordnung im Hause nicht mehr anstehen wollte, entschloß sich, ohne weiters zu überlegen, in die Fremde zu gehen. Zu dem Ende forderte er von seinem Vater denjenigen Theil seines Vermögens, welcher ihm nach seines Vaters Tode, als ein Erbtheil sonst würde zugefallen seyn, um mit demselben nach Herzenslust walten zu können. Der gute Vater willigte, vermuthlich nach vielen Vorstellungen, in das ungestümme Anhalten des Sohnes, und gab ihm seinen Antheil. Nachdem der Jüngling große Zurüstungen zu seiner vorhabenden Reise gemacht hatte, zog er endlich weg, und begab sich in fremde Länder.

Nunmehr war er sein eigener Herr, und Meister. Bis dahin hatte er noch niemals soviel Geld in seiner Gewalt gehabt — Er glaubte also, er könne damit gar nicht fertig werden, und fieng daher ein äußerst lüderliches Leben an. Fressen, Saufen, Spielen, prächtige Kleider brachten ihn in kurzer Zeit um alles, was er hatte. Jezt war er ärmer, als der gemeinste Bettler. Seine falschen Freunde verließen ihn, sobald sie nichts mehr

zu zehren fanden; er ward von denen verachtet und verstoßen, die ihm, als er noch reich war, die tiefsten Komplimente gemacht hatten. Diese plötzliche Veränderung — der Gedanke wie gut es er vormals bey seinem Vater gehabt habe, und noch haben könnte, wenn er es nicht auf die unverantwortlichste Weise verscherzt hätte — wie er da unbesorgt geessen, und unter seinen Freunden ruhig, und freudig gelebt hatte. — Alles dieses zusammen genommen, machte ihm seinen jezigen Zustand noch unleidentlicher. Dazu kam, daß er sich der Hilfe und Barmherzigkeit anderer durch böse und schwere Zeiten beraubet sah, weil eben in diesem Lande, wo er sich jezt aufhielt, eine große Hungersnoth einfiel, und seine Bekannten kaum Brod genug für sich selbst hätten. Voll Verzweiflung, halb verhungert und ausgezehrt, weis er nicht, wo aus, wo ein. Nach Haus zu kehren, und seinen Vater um Vergebung zu bitten, dazu hat er mitten in dieser äußersten Noth noch zu viele falsche Schaam; und er entschließt sich zulezt, lieber einen Einwohner dieses Landes zu bitten, daß er ihm seine Schweine hütten dörfe, in Hofnung, doch dafür soviel zu erhalten, daß er nicht vor Hunger stürbe. Dieser Mann erlaubte es ihm — da hätte er gern mit Kleyen und Speisen, die man sonst nur den Thieren giebt, seinen Hunger gestillet; aber man gab sie lieber den Schweinen, als ihm.

In

In diesen Umständen gieng endlich der elende Mensch in sich selbst. Da er meistens, während dem er seine Heerde hütete, allein war, so hatte er Zeit genug zum Nachsinnen. Ich bin in den erbärmlichsten Umständen, mußte er denken, aber durch meine Schuld. Die einzigen, die es in der Welt recht gut mit mir meinten, meinen Vater, meinen Bruder, und meine Verwandte habe ich beleidiget, und darf mich nicht vor ihnen sehen lassen. Doch mein Vater ist auch unaussprechlich gut, und wer weis, wenn ich nach Hause kehre, und er sieht, daß mir meine gottlose Aufführung recht von Herzen leid ist — vielleicht verzeiht er mir dann, und nimmt mich, zum wenigsten auf die Probe, wieder für einige Zeit in sein Haus auf. Er hat viele Taglöhner, die sich von ihrem Dienste nähren, und ich verderbe vor Hunger und Mangel. Ich will ihm noch gerne Knechtsdienste thun, wenn er mich nur wieder zu Gnaden annimmt. Diese guten Gedanken ließ der arme Sohn nicht erkalten, sondern nachdem er von seinem Herrn Abschied genommen hatte, macht er sich sogleich auf die Reise — Als er nun nach einem beschwerlichen Marsche endlich in seiner Heimath angelanget war, erblikte ihn von ohngefähr sein Vater schon von ferne, und erkannte seinen Sohn, ob er gleich vor Hunger ganz abgezehrt, und von zerrissenen Kleidern ganz entstellt war. Der Anblik eines ehmals so lieben Kindes, das er für verloren

 hielt,

hielt, erbarmte ihm iniglich, und ließ ihm nicht Zeit, an die Vergehungen seines Sohnes zu denken. Er läuft ihm entgegen, fällt ihm um den Hals, und küßet ihn. Der Sohn kann so viele Güte nicht begreifen, und ruft voll Empfindungen seiner Unwürdigkeit, unter lautem Seufzen aus: Vater! Vater! Ich habe mich gegen Gott, und dich schwer versündiget, ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen — Mach aus mir — Der gute Vater läßt ihn nicht weiter reden, sondern führt ihn sogleich in das Haus, heißt ihn von seinen Beschwerlichkeiten ausruhen, und ruft seinen Knechten, daß sie ihm Festkleider bringen, wie man nur bey außerordentlichen, freudigen und wichtigen Anlässen zu tragen gewohnt ist. Nachher befiehlt er eine Mahlzeit zu richten. Der ehrliche Vater läßt seiner Freude ungestört den Lauf — er zeigt allen seinen Hausgenossen, wie groß dieselbe sey. Schaffet alles herbey, sagt er, was meinen lieben Sohn, der mir so unverhoft aus fremden Landen zurückkömmt, erfreuen, und erquiken kann. Nehmet alle an meiner Freude Theil, und machet euch an diesem Tage lustig.

Zehentes Beyspiel.

Schüler sollen sich jährlich am Geburtstage Sr. k. k. Apostolischen Majestät der häufigen Gutthaten, die Er ihnen erweiset, mit Dank erinnern.

Zu Preſpurg wurde am 13 März das Geburtsfeſt Sr. k. k. Apoſtoliſchen Majeſtät Joſeph des Zweyten auf das feyerlichſte begangen, wobey der Schuldirektor Herr von Wenger, an die verſammelte Jugend der dortigen Hauptſchule folgende ſehr patriotiſche Rede hielt.

Meine Lieben! Laſſet uns den Erinnerungstag der Geburt Joſephs, unſers Königs, mit froher Dankbarkeit feyern: denn Er beherrſchet mit Weisheit euere Väter, und iſt für euch des glüklichſten Menſchenalters Schöpfer! — Zwar kann ich euch nichts von den Hilfsmitteln ſagen, womit er die Gebrechen des Staats heilt — nichts von den Triebwerken, womit er euer Vaterland auf den Gipfel des Wohlſtandes leitet; denn dieſe Handlungen ſind ſelbſt für den Verſtand eurer Väter zu erhaben — zu unbegreiflich. Aber ihr Glüklichen werdet einſt die ſüßen Früchte, von denen ich ſchon den Vorſchmak habe, vollkommen genieſſen. Ihr werdet nicht mehr die Straßen mit ſchleichenden Menſchengerippen, die über die Gefühlloſigkeit ihrer Zeiten klagen, gefüllet finden: Denn Joſeph trift Anſtalten, ſie zu heilen, und zu verpflegen. — Ihr werdet nicht mehr eure friedlichen Wohnungen von Müßiggängern belagert ſehen, welche die Erzeugniſſe eures Schweißes halb bittend, halb drohend wegſchleppen: Denn Joſeph wird den Fleiß ermuntern, und Müſ iggang mit Schande brandmarken. — Ihr werdet den Landmann,

der der Erde unsere Nahrung abzwingt, selbst in der Mitte seiner drükenden Arbeiten mit zufriedner Stirne erbliken; denn Joseph schüzt ihn vor jedem gesezwidrigen Tyrann, und verschaft ihm Sicherheit unter eigenem Dache. — Ihr werdet die Bürger der Stadt durch Mäßigkeit und Fleiß reicher, durch Erziehung gesitteter antreffen; denn Joseph selbst, das Vorbild jeder königlichen und bürgerlichen Tugend, sorgt für eure Erziehung — Ihr werdet auch die Edlen des Reiches in einem Glanze verehren, den abgestammte, und durch eigene Thaten verherrlichte Tugenden ausstrahlen; denn um Joseph können nur Verdienste glänzen. Wie glüklich seyd ihr also, meine Lieben! da ihr zu Bürgern einer bessern Welt bestimmet seyd! — Fühlet euer Glük, und danket dem höchstgütigen, der durch Oesterreichs weisen Beherscher soviel Segen über euch ausschüttet.

Eilftes Beyspiel.

Kinder sollen schon frühzeitig Jesum Christum erkennen lernen.

Liebe Kinder! ihr müßet mancherley lernen, damit es euch wohl gehe, damit ihr euch Zufriedenheit, Ehre und Brod in dieser Welt, und die Seligkeit in jener Welt erwerben möget. Vor allen Dingen müßet ihr Lust und an-

anhaltenden Fleiß beweisen, Jesum kennen zu lernen. Die Ursachen davon will euch sagen.

Die erste Ursache. — Jesus Christus ist der allerbeste und frömmste Mann, der von der Schöpfung der Welt her auf Erden gelebet hat. Von seiner Kindheit an, bis zu seinem Tode, war er Gott in allen Dingen gehorsam, und hat keine einzige Sünde wider seine Gebote begangen. Er hatte keine größere Freude, als den Willen desselben zu thun, und ihn zu ehren.

So war er auch gegen alle Menschen durchaus, und immer gut gesinnt. Er diente einem jeden, half den Elenden, die Noth litten, und bemühte sich Tag und Nacht andere Leute glüklich zu machen. Wenn böse Menschen ihm Unrecht thaten, ihn betrübten, und verfolgten, so that er ihnen nicht wieder Böses, sondern es jammerte ihn, daß sie ein gottloses Gemüth hatten, und sich dadurch ins Verderben stürzten, er betete für sie, suchte sie auf bessere Gedanken zu bringen, und erwies ihnen Wohlthaten.

Liebe Kinder! diesen heiligen und frommen Mann müßet ihr ja kennen, damit ihr aus seinem Beyspiele lernet, Gott gehorsam zu seyn, das Gute zu thun, und das Böse zu meiden. Bey ihm werdet ihr alle Tugenden in ihrer größten Schönheit gewahr. Dieser Anblik wird euch gewiß mit Ehrfurcht und Zuneigung gegen denselben erfüllen.

Die zwote Ursache. — Er ist, wie die Bibel sagt, Gottes einiger Sohn. Er ist aus dem Orte der ewigen Herrlichkeit und Freude zu den Menschen gekommen, um sie den Weg zu denselben zu lehren. Dieses hat er treulich gethan. Reichen und Armen, Hohen und Niedrigen hat er gesagt, was recht und gut ist, wie sie leben müßen, wenn sie jezt einen gnädigen Gott haben, und gewiß hoffen wollen, nach ihrem Tode zu ihm zu kommen.

Er litt viele Trübsalen und Martern sein ganzes Leben durch, besonders in den lezten Stunden desselben. Er wurde, ob er gleich der heiligste und unschuldigste war, von seinen Feinden gekreuziget, und starb unter unaussprechlichen Qualen. Alles dieses erduldete er der Menschen wegen. Damit sie Vergebung ihrer Sünden von Gott erlangen möchten, trug er ihre Strafen in dem vielfachen Elende, das er von seiner Geburt an ausstand; und in der schreklichen Todesart, dadurch er sein Leben verlor.

Damit sie ruhig sterben, damit sie einst aus dem Grabe wieder auferstehen, und zu der himmlischen Freude gelangen möchten, ist er auferstanden, und gegen Himmel gefahren, und hat ihnen eine ewige Glükseligkeit darinn bereitet. Er denket in seiner gegenwärtigen Herrlichkeit an uns Menschen, bittet für uns bey Gott seinem himmlischen Vater, und segnet uns.

Liebe Kinder! ein jeder von euch, der nun Lust zum Guten hat, und es gern vollständig wissen will, der sich Gottes Gnade, ein ruhiges Ende, und die ewige Seligkeit wünscht; der muß ja nun diesen Sohn, und Gesandten Gottes, diesen erhabnen Lehrer der Weisheit und Gottseligkeit, diesen unsern Erlöser von allem Uibel, unsern Seligmacher und Fürbitter bey Gott kennen. Wer von euch ihn nicht kennt und liebt, der darf auch nicht hoffen, durch ihn weise und glükselig zu werden. Thuet darum oft dieses Gebet:

" Liebster Herr Jesu, ich glaube es ganz gewiß, daß unser Vater im Himmel dich zu uns gesandt habe, uns die rechte Weisheit zu lehren, die uns fromm und selig macht: ich glaube daß du der größte Segen bist, den uns Gott geschenket hat, und daß du uns den Frieden mit ihm, und ewiges Heil durch deine Ankunft in der Welt erworben. Du bist der wahre Gottes Sohn voll göttlicher Herrlichkeit und Kraft. Ich preise dich von Jugend auf, und will dich Zeitlebens als meinen Herrn und Erlöser ehren. Ich will dir gehorsam seyn, und mein Vertrauen auf dich sezen bis in den Tod! Gieb mir, gütiger Heiland, selbst Gnade hiezu!

Zwölftes Beyspiel.

Kinder sollen schon frühzeitig auf jene Menschen aufmerksam gemacht werden, welche sich besonders hervorthun, wenn es darauf ankömmt, ihre Nebenmenschen von einer augenscheinlichen Lebensgefahr zu retten.

Bey dem Vorgebirge der guten Hofnung lag ein Schiff vor Anker, welches, nach Batavia segeln wollte, und nur noch auf guten Wind wartete. Allein es entstand ein entsezlicher Sturm, welcher zween Tage und zwo Nächte in einem fort wütete, die Masten zerbrach, die Segel und die Ankerseile zerriß, und das Schiff bald hoch in die Luft hob, bald wieder in den tiefesten Abgrund hinunter warf. Endlich blieb es auf einer Sandbanke sizen, und nun wurde ein Stük desselben nach dem andern von den Wellen losgerissen.

Das sahen die Einwohner eines Dorfes, welches an der Küste lag. Gerne hätten sie den Unglüklichen, welche auf dem Schiffe waren, helfen wollen; aber sie hatten kein Fahrzeug. Unter ihnen war ein alter Bauer von 70 Jahren, dieser läuft, ohne ein Wort zu sagen, nach seiner Hütte, wirft sich auf sein Pferd, eilt nach der Küste zurük, und ruft um sich her: Menschen, lasset uns Menschen retten! zugleich stürzt er sich mit dem Pferde in das schäumende Meer, schwimmt mitten durch die hohen Wogen auf 300 Schritte weit bis an das Schiff, und ruft

den Elenden Trost und Hilfe zu. Zween von euch sagt er, springen herab, und fassen den Schweif meines Pferdes an. Gott wird uns hinüber helfen; dann komme ich wieder, und hole noch mehrere.

Schon hangen zween an des Pferdes Schweif, und der Greis schwimmt mit ihnen durch. Kaum hat er sie glüklich an das Ufer gebracht, so stürzt er sich von neuem in das brausende Meer, ruft wieder zween Gefährten zu seiner gefährlichen Reise vom Schiffe herab — kömmt wieder glüklich ans Ufer, und fährt auf diese Weise fort, bis er 14 Menschen gerettet hat.

Die Geretteten beten ihn beynahe an, und seine Anverwandte, seine Freunde beschwören ihn mit Thränen, sich der Gefahr doch nicht wieder auszusezen — Aber da war kein Zurükhalten — Er hört, und sieht auf nichts, als auf diejenigen, die noch in Gefahr waren, reißt sich wieder los, schwimmt wieder zum Schiffe hin, und bittet dort wieder wie zuvor. Unglüklicherweise wirft, seinem Verbote zuwider, sich noch ein dritter herab, ergreift im Fallen den Zügel des schon entkräfteten Pferdes, zieht mit demselben das arme Thier in den Abgrund hinunter, und ersäuft sich selbst, seine beyden Gefährten, und — den treflichen Retter so vieler Unglüklichen.

Dreyzehntes Beyspiel.

Kinder müßen frühzeitig Gott wohlgefällig beten lernen.

Der Eifer Jesu im Gebete und Lobe Gottes.

Unter allen Betern, davon uns die Bibel Nachricht ertheilet, ist Jesus der vornehmste und eifrigste. Er, der die besten Vorschriften zum Gebete, und das vortreflichste Muster desselben uns in dem Vater unser gab, unterhielt sich oft mit seinem Vater im Gebete, und in heiligen Betrachtungen. Er betete auf die rechte Gott wohlgefällige Weise; er betete herzlich, mit Demuth und Vertrauen zu Gott, mit völliger Ergebung in dessen Willen. Er betete anhaltend, und am liebsten in der Einsamkeit.

Durch sein ganzes Leben pries er seinen Vater in der That, und in der Wahrheit. Bey jeder Veranlassung, die sich dazu fand, lobte er Gott öffentlich. Als er die fünftausend Mann mit fünf Gerstenbroden, und in dem folgenden Jahre seines Lehramtes, die viertausend Mann mit sieben Broden speiste, richtete er Herz und Augen gegen Himmel, und dankte Gott für diese Speise. Als er das lezte Abendmahl mit seinen Jüngern hielt, und auch als er nach seiner Auferstehung mit den Jüngern zu Tische saß, lobte und dankte er Gott.

Kinder, die ihr dieses höret, ihr betet gewiß insgesammt, des Morgens, des Abends, und bey Tische. Ich er=

ermahne euch: betet wie Jesus es euch durch seinen Unterricht, und sein Beyspiel gelehret hat! das ist: — mit Gedanken, die allein zu Gott gerichtet sind; mit dem kindlichen Vertrauen, daß euer himmlischer Vater eure Bitte gewähren werde, daß er euch das geben werde, was euch gut und nüzlich ist. Betet insbesondere um den heiligen Geist, daß er euch vor allem Bösen bewahre, und zu allem Guten leite! —

Betet für eure Eltern, Lehrer, für euren Monarchen, kurz, für Freunde und Feinde, für Kranke und Elende, und für alle, von denen ihr wisset, daß sie in Noth sind. Glaubet mir, diese frühzeitige Uibung im Gebete wird euch frühzeitig zu lieben Kindern Gottes machen, daß ihr vertraulich mit ihm umgehen, und ihm alles, was ihr wünschet, oder was euch betrübt macht, in eurer kindlichen Einfalt frey aus dem Herzen heraussagen könnet, gerade so, wie ihr mit euren Eltern umgehet, und ihnen alles, was ihr gern hättet, saget.

Den großen Nuzen des Gebetes, und die Freude, welche es der Seele giebt, will ich euch noch mit den Worten eines Mannes sagen, der sich große Mühe giebt, den Verstand und das Herz der Kindern zu bessern: — Wenn ich betrübt, wenn ich unruhig werden wollte, so rief ich Gott an, und klagte ihm insgeheim mein Leiden, und ich weis selbst nicht, wie es kam, ich wurde nach je-

dem Gebete so ruhig, so vergnügt, als wenn mir nichts fehlte. Kinder! glaubet einem alten Manne, der es erfahren hat! Das Gebet eines Rechtschaffenen, der von Gott alles erwartet, von ihm alles hofet, auf ihn allein vertrauet; das Gebet ist nie unerhört geblieben. Wenn uns auch Gott schon nicht immer das giebt, um was wir ihn bitten, so giebt er uns gewiß etwas Bessers, die Ruhe des Gemüths, die Zufriedenheit mit unserm Schiksale, und die sicherste zuversichtlichste Hofnung, daß wir künftig weit glüklicher, weit gesegneter seyn werden. Wie könnte er uns gerade auch das geben, was wir bitten? Wir bitten oft so unvernünftig um Dinge, die uns äußerst elend machen würden.

Nicht wahr, Kinder! es ist billig, daß ihr euren Eltern, und Wohlthätern für alles Gute, das sie euch geben, danket? Daraus sehet ihr aber nun auch, wie höchst billig es sey, eurem Gott, und Erlöser täglich zu danken, da von ihm alles Gute herkömmt, das ihr genießet. Er giebt es euch nur durch die Hände eurer Eltern, und anderer Menschen. Lobet ihn oft, und gern; denn er ist euer höchster und ewiger Wohlthäter. Denket fleißig darüber nach, was euch Gott schon für Gutes gethan! und so oft ihr eine neue göttliche Wohlthat an euch gewahr werdet, so bringet ihm dafür Dank. Unterlasset es ja nicht, Gott zu danken, wenn er euch aus einer Gefahr er-

rettet, oder euch von einer Krankheit geholfen, und die Gesundheit wieder geschenket hat.

Machet es beym Gebete nicht, wie Heuchler. Diese beten nur, damit die Leute es sehen sollen, weiter haben sie auch keinen Nuzen davon. Wenn ihr ruhig und ungestört beten wollet, so begebet euch an einen einsamen Ort, und betet da in der Stille zu Gott. Er ist auch in der Einsamkeit bey euch gegenwärtig, sieht auch allda in euer Herz, vernimmt eure Seufzer, und wird es öffentlich beweisen, daß er euer verborgenes Gebet erhöret habe. Lasset euer Gebet nicht leere Worte seyn, die ihr selbst nicht verstehet; sehet bey dem Gebete in der Kirche nicht umher, und habet eure Gedanken nicht auf andere Dinge gerichtet! Alles dieses schikt sich für Christenkinder nicht: So machen es die Heiden, die von Gott nichts wissen. Sie bilden sich ein, daß sie desto eher erhöret werden, jemehr sie Worte machen. Seyd ihnen darin nicht ähnlich. Betet mit Verstande, und aus eurem Herzen; bittet Gott um das, was ihr verlanget, recht einfältig und herzlich; seyd unbekümmert, er versteht eure Sprache gewiß. Die Erfüllung eurer Bitte wird euch davon überzeugen.

Drittes Hauptstück.

Von den Eigenschaften des Katecheten von Seite des Willens.

§. I.

Die erste Eigenschaft eines Katecheten ist diese, daß er seine Kinder liebe.

Die Ursachen, warum ein Katechet seine Kinder lieben soll, sind auffallend genug; denn das Amt eines Katecheten ist so wichtig, und so vortreflich, daß es aus keinem andern Bewegungsgrunde, als aus einer wahren und aufrichtigen Liebe mit Nuzen verwaltet werden kann. Zudem kömmt noch, daß mit diesem Amte so viele Beschwerlichkeiten verknüpfet sind, daß derjenige, welcher seine Schüler nicht väterlich liebet, selbes niemals recht verwalten wird. Endlich bleibt es immer eine der ersten Sorgen eines Katecheten, die Liebe und das Vertrauen seiner Schüler zu gewinnen; welches er aber niemals erhalten wird, wenn er nicht mit der Liebe seinen Kleinen zuvorgekommen ist.

Daß aber das katechetische Lehramt aus keinem andern Bewegungsgrunde, als aus einer wahren Liebe könne mit Nuzen verwaltet werden, läßt sich leicht erweisen;

sen; denn ohne Liebe ist es nicht möglich, daß man die allerbekanntesten Sachen sagen, wiederholen, einprägen, und von neuem wieder zu sagen anfangen könne, auch nachdem man sie schon hundertmal den Schülern gesagt hat. Denn wie sollte der Katechet jenen beynahe unüberwindlichen Leichtsinn der Kinder, den er oft, wenn er auch alle Mühe anwendet, nicht hemmen kann, mit Gelassenheit ertragen können, da sie an alles andere eher denken, als an das, was er ihnen beyzubringen suchet? Wie sollte er wider die Ausschweifungen anderer nicht aufgebracht werden, die während der Zeit, da er sich mit einem beschäftiget, sich mit anderen durch Gespräche, und alle Arten von Leichtfertigkeit unterhalten? Wie sollte er endlich bey jener Widerspänstigkeit und Hartnäckigkeit anderer in seiner Fassung bleiben; da jene oft bis auf das äußerste geht? Nur die Liebe allein kann ihn in der gehörigen Fassung erhalten, nur die Liebe kann es dahin bringen, daß er bey diesen unaufhörlichen Schwachheiten der Kinder sich immer gegenwärtig bleibe. Fehlt aber diese Liebe, die alle diese Bitterkeiten versüßt, so wird die Seele des Katecheten ganz mit Verdruß angefüllet; er wird seinen Schülern abgekürzte und verstümmelte Worte hinsagen, und ihnen seine Lehre mehr bitter, als angenehm machen.

Daß

Daß es aber der Katechet eine seiner ersten Sorgen seyn lassen solle, die Liebe seiner Schüler zu gewinnen, wird Niemand in Zweifel ziehen. Aber er muß nicht nur seine Person, sondern selbst die Lehre, die er vorträgt, seinen Schülern liebenswürdig machen. Denn wenn der Schüler die Sache liebt, welche er lernen soll, so ist die Arbeit schon halb gethan, und der größte Theil der Schwierigkeiten bey Seite geschaft. Dieses muß er hauptsächlich beobachten, wenn sie solche Dinge lernen sollen, wozu sie wenig Neigung haben, oder wenn sie den innerlichen Werth der Sachen, die sie lernen sollen, nicht genug einsehen, und zu schäzen wissen. In diesen Umständen aber befinden sich die meisten Schüler.

Aber was hat doch der Katechet für ein Mittel, wird man endlich fragen, die Liebe seiner Schüler zu gewinnen? Gewiß kein anderes, als die Liebe selbst. Es bleibt immer eine richtige Wahrheit, daß man selbst lieben müße, wenn man will geliebet werden. Man muß sich nicht vorstellen, daß es sehr viel koste, die Liebe und das Vertrauen seiner Schüler zu gewinnen; man mache nur einige Versuche, und man wird bald sehen, daß man dabey gewonnen habe. Ist es wohl etwas schweres, wenn man bisweilen die lachenden Kinder sittsam anlächelt, seine Freude über ihre unschuldige Spiele äußert, sie auch wegen nur geringem Fleiße lobet; wenn man die nöthigen Verweise ohne Bitterkeit, ohne Schmächungen,

mit

mit Liebe und Sanftmuth giebt; wenn man sowohl im Belohnen, als Strafen so verfährt, daß es selbst die Kinder zu empfinden anfangen, daß man sie nicht hasse, sondern brüderlich liebe.

Die zwote Eigenschaft eines Katecheten soll diese seyn, daß er Herr über seine Einbildungskraft sey, und sein Gemüth aufmerksam bey einem und dem nämlichen Gegenstande zu erhalten wisse.

Es läuft gewiß kein Lehrer beym Vortrage seines Gegenstandes mehr Gefahr die gehörige Aufmerksamkeit zu verlieren, als der Katechet. Man wird sich darüber wenig wundern, wenn man die Ursachen betrachtet, die den Katecheten ganz leicht von der gehörigen Aufmerksamkeit bringen können. Die Schüler geben dem Katecheten auf seine Fragen oft Antworten, die himmelweit von dem entfernet sind, was er von ihnen zu wissen verlanget. Ihre Antworten gehören oft ganz zu einer andern Materie. Um diese nun zu berichtigen, ist es oft nöthig, daß der Katechet zu einer andern Materie übergehe, und von dieser andern führt ihn eine neue Antwort des Schülers auf eine dritte, und so geschieht es, daß er oft ganz auf die Materie vergißt, die er zu katechisieren angefangen hatte. Hiezu kommen noch, besonders, wenn in der Kirche, oder Schule katechisieret wird, die vielfältigen Gegenstände, welche die Einbildungskraft gar leicht auf etwas anders leiten, besonders, wenn er bald die einen der Schüler ta-

deln, die anderen aufmuntern, bald wieder andere ermahnen, alle aber insgesammt in der gehörigen Ordnung erhalten soll.

Die dritte Eigenschaft eines Katecheten ist diese: Der Katechet soll Herr über seine Leidenschaften seyn, damit die Ungeduld nicht leicht in ihm rege werde.

Nichts kann man einem Katecheten mehr empfehlen, als die Geduld; denn keine Leidenschaft wird bey dem Unterrichte der Kinder geschwinder rege gemacht, als die Ungeduld. Die Ursachen davon kann man sich aus dem Vorhergehenden vorstellen; und ein jeder, der nur eine kurze Zeit mit Kindern zu thun gehabt hat, weil dieses hinlänglich aus der Erfahrung. Aber sezen wir den Fall: Der Katechet räume doch bisweilen in seinem Gemüthe der Ungeduld Plaz ein; so hat er doch schon nicht wenigen Schaden beym Unterrichte verursachet. Noch mehr Schaden aber wird er verursachen, wenn er auch diese Ungeduld durch äußerliche Zeichen beym Unterrichte verräth.

Der Katechet muß hierinfalls sehr behutsam seyn, damit er die Ungeduld niemal so weit kommen lasse, daß sie sich äußerlich, und besonders auf eine Art verrathe, die der Würde seines Standes nachtheilig ist. Er muß seine Schüler niemals mit anzüglichen Worten, oder Namen angreifen, oder ihnen gar härter begegnen; denn dadurch wird er sich zwar bey ihnen furchtbar machen, aber die Liebe und das Vertrauen verlieren. Hat nun der Ka-

techet die Liebe, und das Vertrauen seiner Schüler verloren, so werden sie bald anfangen ihn gar zu hassen, und wenn sie einmal den Katecheten hassen; so fangen sie auch an die Lehre selbst zu hassen, die er ihnen vorträgt. Wie sehr würde sich doch jeder Katechet vor der Ungeduld hüten, wenn er den Schaden, den er dadurch verursachen kann, reiflich überlegte. Kann es wohl ein größeres Verbrechen geben, als selbst die Lehre Jesu Christi den Kindern verhaßt machen, die er so zärtlich in seinem Leben liebte. Wenn er, sage ich, reiflich überlegte, daß er nicht nur den Fortgang der Religion bey seinen Schülern dadurch hinderen, so lang sie die Schule besuchen, sondern auch nachher, und vielleicht lebenslang. Daher kömmt auch bey vielen jene Gleichgültigkeit gegen die Religion, die sie in ihrer Jugend eingesogen haben, und die sie hernach sogar im männlichen Alter behalten. Daher kömmt es, daß sie voll Freuden sind, wenn sie der Schule Urlaub geben, und vom Unterrichte in der christlichen Religion wegbleiben können, und daß sie ihren Katechismus, den sie so oft mit Thränen benezet, und vor Langweile meist zerrissen haben, wegwerfen, mit dem Vorsaze, ihn nicht mehr in die Hand zu nehmen, weil sie sich dabey der harten und üblen Begegnungen des Katecheten noch mit mehreren Schmerzen erinnern würden. Welch eine traurige Aussicht für einen ungeduldigen Katecheten! Dieses wären also die Eigenschaften eines Katecheten von

Seite des Willens. Aber auch von Seite des Verstandes soll der Katechet Eigenschaften besizen. Davon wird in der künftigen Vorlesung die Rede seyn.

§. II.

Von den Eigenschaften eines Katecheten von Seite des Verstandes.

Die erste Eigenschaft eines Katecheten von Seite des Verstandes ist diese: Daß er einen natürlichen Scharfsinn besize. Diesen braucht er nothwendig, um seinen Vortrag so einzurichten, wie es die Umstände, die Materie, und die Antworten seiner Kinder erfordern. Er hat nicht Zeit lange nachzusinnen, was er für eine Frage auf die gegebene Antwort machen solle, sondern er muß ohne sich lang zu bedenken fortfahren; und doch müßen die Fragen nichts Mühseliges, nichts Weithergeholtes verrathen, sondern sie müßen das Ansehen haben, als wenn sie sich ganz ungezwungen dargeboten hätten. Der Scharfsinn aber, womit der Katechet versehen seyn soll, besteht darin, daß er die Antworten richtig beurtheilen, und seine Fragen geschikt damit zu verbinden wisse. Er muß die Antwort des Schülers mit einem Blike ganz übersehen, und das, was etwa darinn unrichtig ist, sogleich und genau bemerken können, damit er daraus den ganzen Zusammenhang der

Be-

Begriffe, welche der Schüler davon hat, die Grundsäze, die Beziehungen und Folgen, welche die Antwort in sich faßt, einsehe, und selbe durch die nächstfolgenden Fragen berichtige.

Die zwote Verstandeseigenschaft eines Katecheten ist diese: Daß er eine hinlängliche Wissenschaft besize; denn auch in seinem Vortrage muß Wahrheit, Ordnung und Deutlichkeit seyn.

Es muß aber erstens im Vortrage Wahrheit seyn. Denn wie will der Katechet seinen Schülern die Erkänntniß der Wahrheit beybringen, wenn er sich selbst von dieser verirret hat? Muß nicht derjenige, der einen Blinden führen will, selbst sehen, wenn er nicht mit dem andern in die Grube fallen will? Wahrheit aber ist jener Katecheten Vortrag nicht, die aus Nebensachen Hauptsachen machen; die Dinge, welche unerheblich und willkührlich sind, für solche Sachen ausgeben, die zur Seligkeit unumgänglich nothwendig sind; kurz, in dem Vortrage aller jener Katecheten herrscht nicht ganz Wahrheit, welche die Religion nicht rein und lauter vortragen.

Es muß auch Ordnung im Vortrage des Katecheten seyn.

Viele glauben, man habe nicht nöthig, auch beym katechetischen Unterrichte Ordnung zu halten, weil man es nur mit unwissenden Leuten und Kindern zu thun hat, die, wie sie glauben, einer ordentlichen Eintheilung der

Sachen nicht gewachsen sind. Es ist hier keineswegs von jener Ordnung die Rede, in welcher die katechetischen Materien sollen abgehandelt werden; denn wider diese Ordnung kann ohnehin nicht leicht mehr ein Katechet fehlen, da diese Ordnung, wie die katechetischen Materien sollen abgehandelt werden, vorgeschrieben ist. Hauptsächlich aber ist hier die Rede von jener Ordnung, welche der Katechet beym Erklären beobachten soll. Diese Ordnung aber besteht hauptsächlich darin, daß man jenes zuerst erkläre, ohne welchem man das Folgende nicht verstehen kann. Daß man das Leichte vor dem Schweren abhandle, und daß man mit der reinen Wahrheit die übrigen zugleich erkläre, welche mit jener unmittelbar verbunden sind. Die meisten Glaubenswahrheiten hängen so an einander, daß man die eine, ohne die andere nicht verstehen kann. Wie kann man z. B. von dem Geheimniße der Menschwerdung jemanden einen Begriff machen, der noch nichts vom Falle der ersten Menschen gehöret hat? So sind auch in der Sittenlehre die meisten besonderen Gebote Folgen der allgemeinen. Alle Gebote der zweyten Tafel fließen unmittelbar aus diesem allgemeinen Geseze: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.

Aber auch deutliche und bestimmte Begriffe muß der Katechet von jenen Sachen, und Worten haben, welche in den vorgeschriebenen Katechismen vorkommen. Denn wie ist es wohl möglich andere gründlich zu unterrichten,

wenn

wenn man selbst nicht vielmehr weis, als die Worte des Katechismus? Und vielleicht geschieht dieses so gar selten nicht, als man glaubet. Wenn mancher oft ohne Eigenliebe seinen ganzen theologischen Vorrath prüfen wollte, so würde er finden, daß jene ganze Wissenschaft oft nur in Worten bestehe, derer er sich beym Unterrichte bedienet, weil er sie oft nennen hört, ohne sich um ihre Bestimmung und Verstand zu bekümmern.

Gewiß mancher Katechet würde oft in eine nicht geringe Verlegenheit gesezet werden, wenn jemand wider sein Vermuthen von ihm verlangte, er solle in unsrer Gegenwart seinen Schülern ächte Begriffe von einigen Wörtern beybringen. Z. B. Der Glaube ist eine Gabe Gottes, ein übernatürliches Licht, eine von Gott eingegossene Tugend. Und doch kommen diese Wörter nicht selten in den Katechismen vor.

Die dritte Eigenschaft eines Katecheten von Seite des Verstandes ist diese: Daß er sich bey dem katechetischen Unterrichte aller polemischen, dogmatischen und scholastischen Fragen enthalte. Denn der Katechet hat seinen Schülern nur bestimmte Wahrheiten vorzutragen, ohne die Irrthümer wider selbe anzuführen, oder sich gar in die Widerlegung derselben einzulassen.

Besonders haben sich angehende Katecheten vor diesem Fehler zu hüten. Denn sie glauben Anfangs ihrem Amte kein Genügen gethan zu haben, wenn sie nicht ig=

ren ganzen theologischen Vorrath, den sie sich in den Schulen gesammelt haben, bey dem katechetischen Unterrichte auskramen. Aber was haben sie davon für einen Vortheil? Gewiß keinen. Ja, sie haben vielmehr dadurch geschadet; denn sie haben besonders den Kleinen nicht nur nichts beygebracht, sondern sie haben sich auch außer Stand gesezet, die katechetische Materie zu jener Zeit zu vollenden, zu welcher sie vermög Vorschrift vollendet werden sollte. Immer also bleibt dieses der Hauptendzwek beym katechetischen Unterrichte, daß man die Kinder nur in den ersten Gründen, in den ersten nothwendigsten Glaubensartikeln unterrichte.

Die vierte Eigenschaft eines Katecheten von Seiten des Verstandes ist diese: Der Katechet soll sich befleißen, seine Kinder nicht nur dem Namen nach, und von Gesichte zu kennen, sondern er soll sich auch bemühen, ihre Fähigkeiten und ihre gemeinsten Irrthümer in der Glaubens- und Sittenlehre zu erforschen.

Der Katechet soll sich also erstens befleißen, seine Kinder dem Namen nach und von Gesichte zu kennen. Es scheint zwar diese Erkänntniß von keiner Wichtigkeit zu seyn; indessen hat es doch Vortheile. Denn nebst dem, daß er dadurch die Liebe und das Zutrauen seiner Schüler gewinnet, so hat es Christus selbst unter die Merkmaale eines guten Hirten gezählet, daß er seine Schaafe namentlich rufe. Es scheint freylich wenig daran gelegen

zu

zu seyn, ob man den Namen dieses oder jenes Schülers wisse. Aber wenn man die Sache näher betrachtet, so sieht man, daß es seinen wahren Nuzen habe. Wenn man nicht einmal den Namen eines Menschen weis, so ist daraus leicht abzunehmen, daß einem wenig an ihm gelegen sey. Dieses aber nehmen sogar Kinder übel auf; denn diese gedünken sich auch etwas zu seyn; auch sie wollen etwas vorstellen. Endlich was mag sich wohl jener denken, der in einer Schule beym katechetischen Unterrichte erscheinet, wenn er höret, daß der Katechet nur sehr wenige mit ihrem Namen aufrufe, die übrigen aber ohne allen Namen. Muß er sich nicht einbilden, daß der Katechet sich nur mit wenigen abzugeben, die übrigen aber zu vernachläßigen pflege.

Und das ist doch das Uibelste, was man von einem Katecheten sagen kann. Denn es ist ihm nicht erlaubt, irgend einen Schüler auszunehmen. Der Arme und der Reiche, das Kind des Taglöhners und des Bürgers, des Adelichen und Unadelichen haben Seelen von einerley Natur und Werthe, sie sind mit dem nämlichen Blute erlöset, sie haben einerley Recht zum Himmel, und folglich auch zu einerley Unterrichte in der Religion, und es ist keine, für welche der Katechet wegen vernachläßigtem Unterrichte nicht wird Rechenschaft geben müßen.

Der Katechet soll zweytens die Fähigkeiten seiner Schüler kennen lernen. Dieses ist so richtig, daß es gar

keines Beweises bedarf; denn wer immer eine Lehre mit Nuzen vortragen will, muß sie so vortragen, daß sie den Fähigkeiten derjenigen angemessen sey, denen er sie vorträgt. Wie aber wird er dieses wissen, wenn er sich nicht bemühet einzusehen, wie weit sich die Fähigkeiten seiner Schüler erstreken?

Der Katechet soll sich bemühen, die Irrthümer und falschen Meinungen der Glaubens= und Sittenlehren bey seinen Schülern zu entdeken. Nicht nur erwachsene Menschen, sondern auch Kinder nehmen eher Irrthümer als Wahrheiten an; auch Kinder hegen schon manchmal ganz irrige Meinungen von Gott, auch sie haben oft unrichtige Vorstellungen von den Geheimnißen; auch sie kömmt es schwer an, das für Seligkeit zu halten, was das Evangelium dafür ausgiebt; auch sie sind oft bereitwillig den Eingebungen der Welt und des Fleisches Gehör zu geben. Da es aber eine der vornehmsten Pflichten eines Katecheten ist, daß er aus den Gemüthern seiner Schüler die Irrthümer ausrotte, oder denselben wenigstens, so viel nur immer möglich ist, vorbeuge, so muß er sich dieselben wohl bekannt machen, damit er die gehörigen Mittel anwenden könne.

Die fünfte Eigenschaft eines Katecheten von Seite des Verstandes ist diese: Der Katechet soll jene Sprache gut reden, in der er seine Lehre vorträgt.

Die=

Diese Eigenschaft mag vielleicht einigen überflüßig scheinen, da sich ohnehin jeder einbildet, sich in seiner Muttersprache hinlänglich ausdrüken zu können. Indessen ist es doch gewiß, daß wenn man wirklich katechisieren will, man die Sprache gründlicher verstehen müße, als man sie durch den gemeinen Gebrauch zu erlernen pflegt. In der Katechesis wird von Dingen geredet, die im gemeinen Leben und im täglichen Umgange gar nicht vorkommen. Wer kann nun von diesen Dingen reden, ohne wegen der schiklichen Wahl des Ausdrukes einigen Anstand zu finden, oder ohne bisweilen solche Worte mit einfließen zu lassen, welche, weil sie aus der Philosophie oder Theologie hergeholet sind, die Kinder nicht verstehen? Dazu kömmt noch, daß der Katechet eine Sache öfters wiederholen muß, dazu aber wird eine besondere Känntniß und Stärke erfordert, um die nämliche Sache so oft, und immer auf eine andere Weise zu sagen. So wird z. B. der Katechet, welcher in der Sprache nicht wohl geübet ist, jene Frage gewiß nicht so oft, ohne sich lang zu besinnen, verändern können: Soll der Mensch die Gebote Gottes halten? Sollen wir thun, was Gott gebietet? Sollen wir unsern Willen dem Göttlichen unterwerfen? Ist es dem Menschen nicht erlaubt, das zu unterlassen, was Gott befohlen hat? Darf nicht jeder leben, wie er will? u. s. w. Der Katechet muß immer eine Menge von Worten vorräthig haben, weil er niemals

mals weis, mit welchen Worten ihm die Schüler antworten. Er hat bey Verbesserung der Antworten nicht Zeit sich lange zu besinnen, welcher Worte er sich bedienen sollte. Er muß auch wissen, welche Worte vor anderen mehr Eindruk bey seinen Schülern machen. Denn wozu würde sonst alle Mühe, die sich der Katechet giebt, nüzen, wenn seine Schüler die Worte in einem andern Sinne nähmen, als er sie will genommen haben? Redet er denn nicht um verstanden zu werden? Dieses muß ja sein erstes Gesez seyn.

Das allgemeine Mittel alle diese Eigenschaften zu erlangen, ist das Gebet. Das besondere Mittel, die Eigenschaften eines Katecheten von Seite des Willens zu erlangen, ist: die reifliche Uiberlegung der Bewegungsgründe dazu, welche die Liebe Gottes und des Nächsten in uns erweken. Die besonderen Mittel, die Eigenschaften eines Katecheten von Seite des Verstandes zu erlangen, sind, das fleißige Lesen derjenigen Bücher, woraus die katechetische Lehre geschöpfet werden soll, als auch derjenigen, welche von der katechetischen Lehrart geschrieben haben, unter welche vorzüglich Schmid gezählet zu werden verdienet. Das Anhören erfahrner Männer, da sie wirklich katechisiren. Eine öftere Uibung, zu welcher noch Uiberlegung und Nachdenken gehöret.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Miller, Joseph

Anleitung zum Gebrauche des katechetischen Unterrichts

Bd.: 1

Linz [1785]

Catech. 495-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389787-2
VD18 80239552-001